Die Enkel Winkelried's.

Zweiter Theil.

Die Enkel Winkelried's.

Epische Dichtung

von

SALOMON TOBLER.

Schweizerberge, undurchdringlich
Hohe Vestung der Natur!
Aber, Schweizer, unbezwinglich
Seid ihr doch durch Eintracht nur!
Füßli.

Zweiter Theil.

Zürich 1836.
S. Höhr.

Fünfter Gesang.

1.

Indessen so die fränkischen Geschwader
Das Ufer zu erstürmen sich bemüh'n,
Entbrennt zugleich des Krieges blut'ger Hader
Im Kernserwald und ruft auch dort mich hin
Zu neuen Abentheuern und Gefahren
Der tapfern Hirten mit Mainonis Schaaren,
Der südlich her nach seines Herrn Gebot
Nidwaldens Marken zu durchbrechen droht.

2.

Durch's schattige Gehölz im Thal verbreitet,
Hielt Tag und Nacht mit unverdroß'nem Muth
Die Mannschaft Fruonzens, klug von ihm geleitet,
Die heim'schen Grenzen in getreuer Hut.
Nacht ist's; sie ruh'n bei heller Feuer Scheine,
Gestreckt auf Gras und moosiges Gesteine,
Gleich einer Hirtenschaar in dunkler Nacht,
Die ihre Heerden vor dem Wolf bewacht.

3.

Sag an, mein Lied, wer sind sie, jene Braven,
Die schwach an Zahl, dem blut'gen Kriege fremd,
Doch stark sich fühlen, Frankenhohn zu strafen;
Die sonder Schmuck, gehüllt in's Hirtenhemd,
Verschmähend eitler Fürsten Kriegsgepränge,
Verachtend Feindeskunst und Uebermenge,
Voll Muthes an der Heimath Marken steh'n,
Und kühn der Todesschlacht entgegen seh'n?

4.

Wer ist's, der dort bewaffnet, raschen Ganges,
Des Waldes Hallen auf und nieder geht,
Jetzt hält und lauscht und voller Schlachtendranges
Durch's schwarze Dunkel des Gehölzes späht?
Kein Mädchen sehnt so heiß sich nach dem Lenze,
Und keine Jungfrau nach der Lust der Tänze,
Nach dem erwählten Freunde keine Braut,
Wie er dem blut'gen Streit entgegenschaut.

5.

Du, Keßle, bist es. Was dir lieb und theuer,
Gibst freudig du dahin dem Vaterland,
Und weilst, entflammt von kriegerischem Feuer,
Unwillig auf dem angewies'nen Stand;
Gleich einem edeln, schlachtbegier'gen Rosse,
Das, achtlos für die feindlichen Geschosse,
Der schmetternden Trompete Ruf erharrt,
Und ungeduldig wiehert, stampft und scharrt.

6.

Schwebt sie dir vor, die jüngst in sel'gen Stunden
Verschwieg'ner Nacht, beim holden Mondesglanz,
Voll Zärtlichkeit sich ewig dir verbunden,
Die Schönste in der Mädchen blüh'ndem Kranz?
Da hat sie hocherröthend dir geschworen,
Wenn sich das Kriegsgetöse fern verloren,
Den tapfern Kämpfer bräutlich zu umfah'n,
Kehrt er gerettet von der Todesbahn.

7.

Dort auf dem Allweg, einem Thurme gleichend,
Steht der gewalt'ge Würsch am Landesthor.
Was drei der stärksten Männer tragen keuchend,
Hebt spielend seine breite Faust empor.
Wenn oft auf freier Alp gereizt zum Zorne
Des Stieres wilde Kraft mit starkem Horne
Den Boden furcht, und Jeder bang entfleucht —
Er ist's, der ihm den starren Nacken beugt.

8.

Und wer ist jener vor der Beiwachthütte,
Der auf den Arm die müde Stirne stützt,
Und fromm geehrt in vieler Krieger Mitte
Auf moosigem Gestein am Feuer sitzt?
Still horchen sie, gelehnt auf ihre Wehren,
Des väterlichen Mundes weisen Lehren;
Begeistert spricht er von der Tapferkeit
Der biedern Ahnen im gerechten Streit.

9.

Der greise Feller ist's. Vom heil'gen Streite
Hielt nicht des Alters Bürde ihn zurück,
Das seine Scheitel silberweiß beschneite,
Schon trüb mit Flor umnebelt seinen Blick,
Und abgespannt der Jugendkräfte Sehnen, —
Selbst nicht der bangen Tochter heiße Thränen,
Als sie die Arme weinend um ihn schlang,
Und liebevoll mit Bitten auf ihn drang.

10.

„Zwar fühl' ich's, sprach er scheidend, es entweichet
Der Jahre schwerem Druck die Jugendkraft;
Der Athem stockt, die dünne Locke bleichet,
Die Muskeln dieser Arme sind erschlafft,
Die einst des Alpenhain's gewalt'ge Arven
Mit hochgeschwung'ner Axt zu Boden warfen.
Und diese Hand, die sonst zum Ziele weit
Den Stein geschleudert, hat geschwächt die Zeit."

11.

„Doch zieh' ich mit. Zum schönsten Tode winken
Die Geister meiner Väter mir hinaus.
Sieh, blüh'nde Männer, Jünglingsschaaren trinken
Den bittern Todesbecher ohne Graus.
Es sei das Alter Vorbild jeder Tugend,
Und laß sich nicht beschämen von der Jugend;
Wenn seinem Arme Kraft zum Streit gebricht,
So ist sein weiser Rath der Jugend Licht."

12.

Auch Murers Heldenmuth und klaren Namen
Soll nimmer die Vergessenheit verweh'n!
Denn keiner wird von allen, die da kamen,
Mit dicht'rer Todessaat das Feld besä'n.
Mit Fellern ist er Beggenried entsprossen;
Als Knabe schon erstieg er mit Geschossen
Der nahen Berge waldbekrönte Stirn,
Den nackten Fels, die schneebedeckte Firn.

13.

Dann traf des Mannes nimmer fehlend Feuer
Bald schnelle Gemsen, bald den schlauen Fuchs.
Aus hohen Wolken fällt der Lämmergeier,
Ereilt von seiner Kugel. Wenn der Luchs,
Wenn Bär und Wolf die Rindertrift verheeren,
Weiß er den Schmerz in Siegeslust zu kehren.
Er raubt des Adlers Brut im Felsenhorst,
Vor ihm erbeben Wildniß, Berg und Forst.

14.

Stets lockt ihn Sieg zu kühneren Entwürfen.
Wie labt es ihn, der Oede freien Sohn,
Des Himmels reinen Aether einzuschlürfen;
Er schaut vergnügt vom hohen Felsenthron,
Wenn sich Gewitter unter ihm entzünden,
Waldströme schäumen in den Felsenschlünden;
Das tiefe Thal, der weiten Länder Plan,
Und alle Herrscher sind ihm unterthan.

15.

Oft weint sein zärtlich Weib in bangen Sorgen,
Wenn er zu lange heimzukehren säumt,
Durchseufzt die schlummerlose Nacht zum Morgen,
Hat ihn so oft gestürzt und todt geträumt,
Hat dann so oft mit Thränen ihn gebeten,
Die Bahn der Schrecken nimmer zu betreten;
Er lächelt dann, und weis't ihr Flehen ab,
Ihn dünkt das milde Thal ein dumpfes Grab.

16.

Jüngst folgt' er auf zeriss'nen Klippenstegen
Des Wildes Spur zum Bauenberg empor; (1)
Folgt ihr, bethört von Beutegier, verwegen,
Bis jeden Pfad sein irrer Fuß verlor.
Schon ist die Sonne tief hinab gesunken;
Er merkt es nicht, von heißem Eifer trunken;
Sieht nicht das Wetter, das ihm nahe brüllt,
Und seinen Pfad in düst're Wolken hüllt.

17.

Erst da sich ihm, zur Rechten und zur Linken,
Und vorn und hinten, jeder Ausweg schließt;
Bemerkt er, wie die Blitze feurig blinken,
Und scharfer Hagel rasselnd sich ergießt.
Es droht der Sturm — kaum kann die Ferse stehen —
Vom schmalen Stein zum Abgrund ihn zu wehen,
Der neben ihm mit schwarzem Rachen klafft,
Wenn er sich nicht behend dem Tod entrafft.

18.

Doch steil erhebt sich rechts, gleich einer Mauer,
Der Berg, der thürmend in die Wolken klimmt;
Links sieht er — ihn durchrieselt kalter Schauer! —
Den Abgrund, der in Grabesdunkel schwimmt;
Vorn überragen ihn die Felsenzinnen;
Den Rückweg birgt die Nacht den späh'nden Sinnen;
Nur tritt aus jäher Fluh zur linken Hand
Ein Klippenstreif, und lügt ihm festen Stand.

19.

Ihn kleidet spärlich Grün von dürft'gen Moosen,
Dem Gras verweigert Kost der karge Stein;
Erst tiefer unten zeigen Alpenrosen
Der Blätter Grün, der Blüthen Purpurschein.
Verzweiflung heißt ihn hier sich niederlassen,
Er hoffet haltendes Gestrüpp zu fassen,
Hofft, er entdecke mit geübtem Blick
Von dort bequemer'n Pfad in's Thal zurück.

20.

Damit am glatten Stein die Sohlen kleben,
Verletzt er sie mit blut'gem Messerschnitt,
Befiehlt den Heil'gen sein bedrohtes Leben,
Bedächtlich wagt er dann den kühnen Schritt.
Die schwere Büchse hängt er um den Nacken,
Mit freien Händen Fels und Strauch zu packen;
Die Finger klammern sich am Boden ein,
Die Zehe sucht nach Spalten im Gestein.

21.

Das Antlitz und die Brust zum Berg gekehret,
Läßt er sich nieder an der Felsenwand.
Doch keine Habe wird der Hand gewähret,
Die Füße finden nirgends festen Stand.
Die mürben Wurzeln brechen, kaum ergriffen,
Jach stürzt er nieder an den scharfen Riffen.
Und selbst der Vorsprung, seine Zuversicht,
Gewährt ihm die versproch'ne Rettung nicht.

22.

Am nassen Grund entgleiten ihm die Sohlen;
Der tiefe Fall hat seinen Sinn betäubt.
Der Schieferstein zerbricht wie weiche Kohlen,
Die eines Knaben schwache Hand zerreibt.
Nun wirft der zweite Sturz ihn schnell und schneller
Hinunter in des Abgrunds Felsenkeller.
Hier liegt er unbewußt, am Leib zerschellt,
Von Hülfe fern, in öder Todeswelt.

23.

Doch endlich kehrt das fast erlosch'ne Leben
Mit neuem Muth in seine Brust zurück.
Der Morgen graut; er läßt die Lüfte beben
Vom lauten Hülferuf, sein Falkenblick
Durchforscht die Wüste, Menschen zu entdecken;
Erneuter Ruf soll Retter ihm erwecken;
Umsonst; gefühllos wiederholt sein Schrei'n
Der öde Wald, das harte Felsgestein.

24.

Da läßt er, Schuß auf Schuß, die Büchse krachen,
Dem Schiffe, das im Meer gestrandet, gleich.
Ihr Donner heißt das Echo rings erwachen,
Doch ach, wer weilt' in diesem Todtenreich?
Schon will der Ohnmacht Flor sein Aug' umwinden,
Schon bebt er hier, in unwirthbaren Schlünden
Vor Weh und Mangel elend zu vergeh'n,
Und leiser tönt sein mattes Hülfefleh'n.

25.

Doch endlich läßt nach zwei gedehnten Tagen
Und Nächten voller Schreck das güt'ge Glück
Sein heischer Schrei'n an's Ohr der Menschen schlagen.
Wildheuer, die dem waltenden Geschick
Das ringsumdrohte Leben kühn vertrauen,
Sie sind's, die ihn von hoher Klipp' erschauen.
Das Mitleid führt sie schnell vom Bergesgrat
Zur Schlucht hinab, die noch kein Fuß betrat.

26.

Sie pflegen sein mit zärtlichem Erbarmen,
So gut die karge Wildniß es gewährt,
Bis er, getragen von der Guten Armen,
Zum treuen Weib in seine Hütte kehrt.
Doch lange kam in die zerquetschten Glieder
Der früher'n Tage volle Kraft nicht wieder;
Noch stockt des wunden Schenkels träger Schritt,
Noch stützt die Krücke seinen matten Tritt.

27.

Da dringt in sein entlegen Haus die Sage
Vom Kriege, den der Franken Nähe droht;
Er hört gerührt des Vaterlandes Klage,
Vernimmt sein kriegerisches Aufgebot,
Hört mahnend durch's Gebirg die Glocken schallen,
Sieht überall bewehrte Schaaren wallen,
Und trägt es nicht, in Muße zuzuseh'n,
Indeß zum Kampf die Männer alle geh'n.

28.

„Ha, soll ich hier in enger Kammer weilen?
Mir wehrte," zürnt er laut, „der wunde Leib
Zu solcher Zeit in's Waffenfeld zu eilen?
Ich blieb' allein zu Haus, ein wehrlos Weib?
Im Hochgebirge jagt' ich so verwegen,
Ich wußte jedes Raubthier zu erlegen;
Doch jetzt, da Feindesmacht uns frech bekämpft,
Erlischt der feur'ge Muth, vom Schmerz gedämpft?

29.

„Der zarte Enkel zieht mit seinem Ahne,
Das Weib mit ihrem Mann zum Kampf hinaus;
Ich aber sollte der erhob'nen Fahne
Nicht folgen können aus dem engen Haus?
Noch fühl' ich Kraft in diesen starken Händen;
Bedarf ich mehr, den Feinden Tod zu senden?
Hinaus zum Streit! dem Muthigen gebricht,
So lang sein Odem weht, auch Stärke nicht."

30.

Er nimmt die Wehr, und schleppt sich froh und munter,
Verachtend seiner Schmerzen herbe Pein,
Am Stab gestützt, in's ferne Dorf hinunter.
Bewundert tritt er in die Kämpferreih'n.
Doch alle mahnen freundlich: „Kehr zurücke!
Dich spricht vom Waffendienste frei die Krücke.
Wie kannst du so gelähmt in's Treffen gehn,
Und krafterschöpft des Streites Müh'n bestehn?"

31.

Die Bitte haftet nicht. Man hört ihn sagen:
„Versagt zum Marsche sich der schwache Fuß,
So laß ich mich zur Kampfesstätte tragen,
Auch sitzend richt' ich sicher meinen Schuß.
Will Gottes Rath den Sieg dem Feinde geben,
So wünsch' ich nicht zu flieh'n, in Schmach zu leben;
Doch wenn besiegt der Franken Ordnung bricht,
Bedürft ihr meiner zur Verfolgung nicht."

32.

So tragen sie ihn denn auf sanfter Bahre,
Die Schultern wechselnd, hin auf's Kampfgefild.
Sein Blick ist Gluth, es weh'n die langen Haare
Um Nacken und Gesicht so rauh und wild.
Der rothe Bart umstarrt die hager'n Wangen,
Ein Ledergürtel hält den Leib umfangen,
Holzschuhe sind den Sohlen angeschnallt,
Von Reiherfedern ist der Hut umwallt.

33.

Dem Waldbach nah, der beide Walden scheidet, (2)
Erhebt sich diesseits ein gewalt'ger Stein.
Sein Rücken ist mit weichem Moos bekleidet,
Und Büsche hüllen ihn mit Schatten ein;
Selbst hohe Tannen sind dem Fels entsprossen,
Der sich verwitternd mählig aufgeschlossen.
Den Stein besiegt des Lebens Allgewalt,
Und Wurzeln drängen sich in jeden Spalt.

34.

Auf diesen Fels läßt Fruonz den Jäger heben;
Hier nimmt er seinen Sitz auf weichem Moos.
Vier rüst'ge Knaben sind ihm beigegeben,
Sie sollen rastlos laden sein Geschoß,
Geborgen hinter Dorngebüsch und Tannen;
So darf er nur die Büchsen nehmen, spannen,
Hinzielen, feuern auf die Frankenbrut,
Und sie beströmen mit Vernichtungsgluth.

35.

Dich, Amstad, seh' ich auch, umwallt vom Dampfe
Des Feuers, das allmählig nun erlischt.
Die zarte Jugend sprach dich frei vom Kampfe,
Doch hast du dich in's tapf're Heer gemischt.
Ach! Zrozens Weib zerfloß in Jammerzähren:
Ihr Gatte sollte sich zum Streit bewehren;
Du sahst, wie sie den Theuern fest umfing,
Mit dem sie jüngst zum Traualtare ging.

36.

Er, der so glücklich sonst, verzagt bei'm Scheiden,
Zurücke bebt er vor der Todesbahn:
Da botest du gerührt dich schnell den Beiden
Zum Retter ihres stillen Glückes an.
„Gib mir, Geliebter, die verhaßten Waffen!
Wenn mich in's frühe Grab die Kugeln raffen,
So sterb' ich unbesorgt: mich knüpft ja nicht
An Gattin oder Kinder heil'ge Pflicht."

37.

Allein wie sollt' ich all' die Tapfern nennen, —
Denn Held ist jeder, Knabe, Greis und Mann, —
Du, ernste Schlacht, lehrst besser bald sie kennen,
Als meiner Harfe schwaches Lied es kann.
Die Stunde flieht mit raschem Flügelschlage,
Die Finsterniß entweicht dem nah'nden Tage,
Die Sterne bleichen schon am Himmelszelt,
Den schwarzen Schleier hebt die Erdenwelt.

38.

Und eilig mit dem ersten Morgengrauen;
Zum Lager kehrt der Späher Zroz zurück,
Mit hastigem Bericht: „Auf Alpnachs Auen
Erschien ein Heer von Jägern meinem Blick.
Bald sah ich ihre Reihen still zerfließen,
Und rechts und links sich in den Wald ergießen,
Gleich Ziegen, die sich weidend weit zerstreu'n;
Sie scheinen nahen Ueberfall zu dräu'n."

39.

Und kaum ist ihm das flücht'ge Wort entflossen,
So eil't von Büren athemlos heran,
Und keucht: „O Führer, auf gewalt'gen Rossen
Erblickt' ich auf des Thales weitem Plan
In fürchterlicher Pracht des Feindes Reiter;
Es rückt ihr Zug von Sarnen her, und weiter,
Wo sich der Blick in trüber Nacht verlor,
An uns're Marken unabsehbar vor."

40.

Und kaum daß er das hast'ge Wort vollendet,
So naht sich Kaiser mit behendem Flug
Und schnellem Wort: „Zu spähen ausgesendet,
Umflog ich leisen Laufs der Feinde Zug.
Vermummt in's Dunkel stieg ich zu den Höhen
Des Landenbergs empor, und nicht gesehen
Sah ich den nahen Feind in Sarnens Schooß,
Und Alles lag vor meinem Auge bloß."

41.

„Doch wer vermag das fremde Volk zu zählen,
Die Straßen alle sind von ihm erfüllt;
Es können uns're Kugeln nimmer fehlen,
Wenn uns ihr Heer gleich Meeresfluth umschwillt.
Geschütze, Reiter, Fußvolk, Troß und Fahnen
Umwogten eh'mals uns're tapfern Ahnen
Im schwersten Kampf in solcher Menge nicht,
Als uns ihr unermeßlich Heer umflicht."

42.

Schnell läßt nun Fruonz sein krummes Horn ergellen;
Die Krieger stürzen her aus Busch und Zelt;
Er eilt in Ordnung sie zum Kampf zu stellen,
Des Streites Stätte hat er längst erwählt.
Es stürzt sich von des Wiesenberges Höhen,
An dessen Fuß Nidwaldens Männer stehen,
Ein Bach herab; sein dünner Silberstrahl
Blinkt aus Gebüsch und Alpengrün in's Thal.

43.

Doch wenn Gewitter seine Wasser schwellen,
Wenn Lenzeshauch den Schnee der Berge schmelzt,
Wie fürchterlich er dann die trüben Wellen,
Ein wilder Strom, zerstörend niederwälzt!
Entwurzelt stürzen ihm des Berges Haine,
Lauttobend rollt er ungeheure Steine,
Höhlt sich im Grunde neue Bahnen aus,
Und füllt das bange Thal mit Schutt und Graus.

44.

Wohl siehst du, wo die Fluthen niederrannen:
Sie höhleten auf zügelloser Flucht
Sich mitten durch des Waldes düst're Tannen,
Und quer durch's Thal hin eine tiefe Schlucht.
Wie Vesten, um des Feindes Sturm zu hemmen,
Mit tiefem Graben schützend sich umdämmen,
So wühlte sich der ungestüme Bach
Ein tiefes Bett, Nidwaldens Grenze nach.

45.

Längs dieser stein'gen Schlucht sind starke Wälle,
Die Fruonz diesseits des Strand's gebaut in Eil',
Zum Kampf für seine Schaar die beste Stelle,
Zum Unheil für den Feind, dem Freund zum Heil.
Der kauert schießend, überragt von Dämmen;
Der steht geborgen hinter dicken Stämmen
Des alten Hain's; den schützt das Felsgestein;
Die hüllt Gebüsch in sich're Schatten ein.

46.

Und horch! des Feindes eh'rne Hörner brausen;
Den droh'nden Wiederhall erhebt der Hain.
Den unsichtbaren Sturm verräth sein Sausen,
Der nah'nde Lärm des Feinds verborg'ne Reih'n.
Die Hirten steh'n in ahnungsvollem Schweigen;
Schon rauscht der Busch, es regt sich in den Zweigen,
Die scheuen Vögel flieh'n, auf wallet Staub,
Und Schritte rascheln laut durch's dürre Laub.

47.

Und hier und dort, zur Rechten und zur Linken,
Durchzuckt es Blitzen gleich des Waldes Nacht.
Und hell und heller sieht man Waffen blinken,
Und nah und näher braus't des Feindes Macht.
Erst irrt er auf den unbekannten Wegen,
Dann glänzen Schweizerwaffen ihm entgegen;
Er stürmt aus Felsgeklüft und Hain heran,
Wie Fluthen bricht er überall sich Bahn.

48.

Bis zu des Baches tiefgehöhltem Bette
Ergießt andringend sich der Franken Macht;
Jetzt hält sie, dehnet sich in langer Kette,
Und rüstet sich entbrannt zur blut'gen Schlacht.
Sie späh'n umsonst nach Stegen oder Brücken,
Nidwaldens Aexte hieben sie zu Stücken;
Sie seh'n die raschen Schritte stracks gehemmt,
Dem Meere gleich, von starkem Deich gedämmt.

49.

Wie sich des Hanfes Stengel dicht erheben,
Wie Halm an Halm sich reiht im Aehrenfeld,
Wie Bäum' im Wald vereint zum Himmel streben,
Wie sich vor Vesten Pfahl zu Pfahl gesellt:
So fest geschlossen steht der Franken Menge,
So Stahl an Stahl in klirrendem Gedränge.
Voll Grimm beschau'n einander Heer und Heer,
Und Flammenblicke fliegen hin und her.

50.

So wie bei'm wilden Kampfspiel Leu und Tiger,
Eh' sie zum Streit erheben ihre Klau'n,
So schau'n einander zornig an die Krieger,
Eh' sie den Grund mit blut'gem Mord bethau'n.
Doch Loison, das Haupt von Frankreichs Jägern,
Ruft ihnen scheltend zu: „was soll das Zögern?
Beginnt den Kampf!" dann stößt er rasch in's Horn,
Und schnell durchblitzt ihr Feuer Busch und Dorn.

51.

Nidwaldens Schützen mögen's kaum erwarten,
Bis durch das Kampfssignal sie Fruonz beglückt.
Die Blitze, die sie nur gezwungen sparten,
Stracks werden alle nach dem Feind gezückt.
Der Franken Grüße kräftig zu erwiedern,
Will jeder Weh und Tod auf sie befiedern.
Schau, wie ihr Blei in Feindesbrust sich taucht;
Schau, wie der Boden schon vom Blute raucht!

52.

Denn Keßle, Feller, Hermann, Würsch, von Büren,
Andacher, Zelger, Frank und Odermatt,
Wie wissen sie gewandt das Schwert zu führen,
Das doch ihr Arm noch nie geschwungen hat!
Wie lassen sie die Eisenbüchsen knallen!
Wie seh' ich dort die Franken niederfallen,
Den Grund mit Tod bedeckt, mit Blut getränkt,
Wohin ihr Zorn der Wehren Blitze lenkt!

53.

Auch Niederberger hinterläßt in Haide
Und Wald und Flur des Heldenmuthes Spur
Und denkt gewissenhaft der heil'gen Eide,
Die er im stillen Wald dem Himmel schwur:
„Ich will dem nächsten Tod mich nicht entziehen,
Kämpft auch nur Einer noch, nicht werd' ich fliehen.
Verbirg', Maria, mir dein Gnadenlicht,
Verschling' mich, Hölle, brech' ich Schwur und Pflicht!"

54.

Wie dunk'le Waldgewölbe sich erhellen,
Und sich erweitern seine Pfeilerreih'n,
Wenn Männerschaaren, wärmend Holz zu fällen,
Mit scharfen Aexten stete Hieb' erneu'n:
So öffnen sich die Reih'n der Frankenschützen;
Die müssen sterbend all ihr Blut verspritzen,
Die suchen wund des tiefern Waldes Hort,
Die fliehen gleich verfolgten Rehen fort.

55.

Schon missen ihrer Führer Ruf die Franken;
Die Augen schlafen, die sie sonst bewacht;
Mit Loison, den Würsch getroffen, sanken
Die ersten Häupter schon in Todesnacht.
Wie Schaafe bänglich sich zerstreu'n und zagen,
Sank todt ihr Hirt, vom jähen Blitz erschlagen;
So flieh'n die Krieger, frei von Joch und Zaum,
Zerstreut zurücke von des Baches Saum.

56.

Mainoni, der mit seinen Heeresmassen
Gleich einem Strom in's Waldesdunkel zieht,
Weiß sich vor Zorn und Unmuth nicht zu fassen,
Daß seine Vorhut schon besiegt entflieht.
Der Eifer läßt ihn nicht die Flücht'gen sammeln;
Verwünschung nur und Flüche kann er stammeln.
Jetzt spricht er zu des Heeres Kern ergrimmt,
Daß bebend ihn der tiefste Wald vernimmt:

57.

„Ha, seht doch, Franken sind vor plumpen Bauern,
Gleich Kindern, die Gespenster scheu'n, entfloh'n!
Vor Meuchelmördern, die im Busche lauern,
Flieh'n Franken! Franken, tragt ihr solchen Hohn?
Hinan, im Stu:mesflug sie wegzujagen!
Mit blankem Stahl zu Boden sie geschlagen!
Es schützt sie traun ihr elend Gräblein nicht
Vor eurer Waffen flammendem Gericht."

58.

Er spricht's, und Beauvais stellt sich an die Spitze,
Spornt stracks sein Roß und weckt der Krieger Stolz.
Die Trommeln dröhnen laut, in wilder Hitze
Wälzt brausend sich der Harst heran durch's Holz.
Wie Schiffer schwarz von fern den Sturm seh'n kommen,
Wie Heringsbrut zur Ostsee kömmt geschwommen;
So sieht Nidwaldens Volk die frischen Reih'n
Mit höh'rer Kraft den müden Kampf erneu'n.

59.

Sie nah'n, schon steh'n sie an des Baches Strande;
Doch hemmen sie die raschen Schritte nicht.
Herunter springen sie am schroffen Rande,
Wie sich ein breiter Strom in Sonnenlicht
Vom Felsen stürzt, wie Welle sich auf Welle,
Sich Fluth auf Fluth ergießt in Pfeilesschnelle,
Und tausend Tropfen glüh'n im bunten Schein,
Wie der Demanten funkelndes Gestein:

60.

So siehst du sie zur Kluft sich niederschwingen,
So funkelt der bewegten Waffen Licht.
Jetzt streben sie den Wall hinan zu dringen,
Wie hohe Meeresfluth die Dünen bricht.
Doch Unterwalden steht zur Wehr gerüstet;
Weh denen, die der Siegeskranz gelüstet!
Schuß, Schwerter, Steine schmettern sie hinab,
Und Vielen wird die tiefe Schlucht zum Grab.

61.

Wie Fische, die im Lenz aus salz'gen Meeren
Geschaart herauf durch süße Ströme zieh'n,
Wenn hohe Felsen ihrem Zuge wehren,
Am Wasserfalle sich umsonst bemüh'n,
Mit Schwanz und Floßen sich hinaufzuschnellen —
Der steile Fels, die schwere Last der Wellen
Wirft stets sie nieder in der Tiefe Grund:
So stürzt das Heer vom Wall herab zum Schlund.

62.

Schon füllt er sich mit Wunden und mit Leichen,
Schon rinnt statt klaren Wassers rothes Blut;
Doch nimmer will der kühne Haufe weichen,
Verlust und Schande wecken neue Wuth.
So sieht man Tiger sich umsonst ereifern,
Und eiteln Zorn aus wildem Rachen geifern,
Wenn sie des Wärters Stange neckt und zerrt:
Der eh'rne Zwinger hält sie eingesperrt.

63.

Doch wie sich Schaam und Wuth zu fliehen sträuben,
Der Muskeln überspannte Stärk' erschlafft;
Wie stachelnd sie der Führer Worte treiben,
Doch siegt der Schweizer unbezwung'ne Kraft.
Zum andern Ufer flieh'n sie endlich wieder,
Die Stirn mit Schweiß bedeckt, mit Blut die Glieder;
Doch nimmer wankt Mainonis eh'rner Sinn,
Er führt der Rache neue Diener hin.

64.

Indeß die Musketiere Kugelregen
Auf der Nidwaldner dünne Reihen sprüh'n,
Läßt er geschwind auf rauhen Waldeswegen
Sein grob Geschütz in's Vordertreffen zieh'n.
Mit der Haubitzen berstenden Kartätschen
Will er die Gegner rachentbrannt zerquetschen.
Horch! rasselnd nah'n Kanonen, hintendrein
Der schwerbelad'nen Pulverwagen Reih'n.

65.

Und sperren hier und dort Gestein und Tannen
Und dicht Gebüsch dem schweren Troß die Bahn,
So springen Krieger her, sich vorzuspannen,
Und tausend Hände legen gleich sich an.
Der macht den Pfad mit breitem Spaten eben,
Der stemmt die Schultern an, die Last zu heben,
Der stößt mit kräft'gem Arm das eh'rne Rad;
So überwinden sie den rauhen Pfad.

66.

Wenn auch, bevor sie noch heran gekommen,
Manch Roß und mancher Mann getroffen fällt,
Was kann's euch, tapf're Unterwaldner, frommen,
Da gleich ein And'rer in den Riß sich stellt?
O kühne Schaar, du mußt, von deinen Siegen
Erschöpft, der Uebermacht zuletzt erliegen.
Wer leerte schöpfend je das tiefe Meer?
Wer tilgt der Franken stets verstärktes Heer?

67.

Jetzt haben sie mit den Geschützen allen
Den langen Rand des Ufers dicht bekrönt,
Und lassen nun die lauten Donner knallen,
Daß fürchterlich die Wildniß widertönt.
Des alten Hains gewalt'ge Säulen zittern,
Hin krachen Tannen, Eichenäste splittern,
Zerfetzt vom eh'rnen Hagel steht der Strauch,
Und schwerer Schwefelqualm beengt den Hauch.

68.

Nidwalden kann den Donner nicht erwiedern,
Der aus den weiten Feuerschlünden kracht;
Verderben ras't in seines Heeres Gliedern,
Kein frisches Kriegervolk erneut die Schlacht.
Der Arm erschlafft, vom ew'gen Streit entkräftet;
Den starren Blick an's Himmelszelt geheftet,
Liegt mancher blaß und kalt im blut'gen Staub,
Und mancher schleppt sich wund in Busch und Laub.

69.

Nicht nennt das Lied den Namen jedes Braven,
Den hier im Kampfe für der Heimath Heil,
Die sausenden Geschosse tödtend trafen:
Doch bess're Kronen bleiben euer Theil,
Ihr, die ihr euch zum Opfer hingegeben,
Dort lohnt euch ew'ger Ruhm, unsterblich Leben;
Was edle Thaten würdig lohnen mag,
Verleiht des Weltgerichtes großer Tag.

70.

Wie Sonnen seh' ich euch, wie Sterne glänzen,
Und heil'ger Lorbeer'n unverwelklich Reis
Verklärend eure tapfern Stirnen kränzen;
Ich seh' euch froh begrüßt im hehren Kreis,
Der Heldenahnen, die für Freiheit stritten,
Und all der Edlen, die für's Recht gelitten.
So manchen Namen, den hier Nacht verschlang,
Nennt feiernd dort der Engel Harfenklang.

71.

Dem tapfern Murer ward sein Wunsch verliehen:
Nicht sah sein Blick der Heimath Noth und Schmach;
Nicht wollt' er dem erwünschten Tod entfliehen,
Als Uebermacht Nidwaldens Reih'n durchbrach.
Nur hast'ger müht er sich, nach allen Enden,
Wo Franken siegend nah'n, den Tod zu senden;
Wie Herbstwind, der die falben Bäum' entlaubt,
So zischt sein Blei, das hundert Leben raubt.

72.

Der Wetterwolke gleich, die schwarz den Gipfel
Des hohen Waldgebirges überdeckt,
Und hoch herab die hundertjähr'gen Wipfel
Der Eichen und der Cedern niederstreckt:
So sendet er vom rauchumwogten Sitze
Hinunter in den Feind die raschen Blitze.
Die Franken sinken taumelnd und erbleicht
Und blutbeströmt, so weit sein Donner reicht.

73.

Jetzt sieht ihn, lauernd hinter starken Fichten,
Ergrimmt der Franke Bosset und befiehlt
Stracks seiner Söldnerschaar, auf ihn zu richten
Gesammter Büchsen Blei; sie spannt, sie zielt —
Und ach! der Rache Werk ist ihr gelungen;
Von zwanzig Kugeln Haupt und Brust durchdrungen
Entgleitet Murer schmerzlos, ohne Laut,
Vom Felsen, den sein strömend Blut bethaut.

74.

Auch Feller endet, dessen kräft'ge Seele
Der schwachen Hülle rühmlich obgesiegt.
Wer geht, daß er der Tochter es erzähle?
Wer bringt die Kunde, der sie unterliegt?
Umsonst bestürmt' ihn jüngst ihr ängstlich Flehen,
Die Waise wird ihn nimmer wiedersehen;
Und grub sein Arm Unzähligen das Grab,
Nun sinkt er selbst zur stillen Gruft herab.

75.

Ein mächt'ger Ball, der mit des Sturm's Gefieder
Zerschmetternd durch des Waldes Wipfel rast,
Zerreißt die nächste Tanne; hoch hernieder
Stürzt krachend über ihn des Baumes Last.
Erdrückt von seiner Wucht, umgarnt von Zweigen,
Tauscht er das Schlachtgetös um Todesschweigen,
Und ruht nun friedlich von des Kampfes Graus,
Und von des Alters schweren Leiden aus.

76.

Sein jüng'rer Bruder Anton, der im Streite
Ihm immer nah' mit frischern Kräften focht,
Folgt schnell ihm nach, und stirbt an seiner Seite,
Wie Liebe sonst im Leben sie umflocht.
Ihn traf, gespie'n aus flammender Haubitze,
Ein schneidend Erz in's Knie; aus schmaler Ritze
Springt hoch sein Blut: so spritzt ein Brunnkanal
Aus engen Spalten oft den Wasserstrahl.

77.

Doch auch verwundet will er nicht entfliehen,
Nicht ruh'n vom Kampfe, nicht um Gnade fleh'n.
Man sieht ihn hingesunken, auf den Knieen,
Gleich einem wunden Löwen widersteh'n.
Er rächt die herben Schmerzen seiner Wunde,
Und fördert manches Franken Todesstunde,
Bis das Geschütz, das sonder Ruhe qualmt,
Zuletzt ihm Haupt und Leib zugleich zermalmt.

78.

Wild raſ't der Tod durch beider Heere Glieder,
Und raſtlos ſchleudert ſeine Rieſenhand
Von beiden Borden Kämpferſchaaren nieder,
Und füllt die Kluft mit Leichen bis zum Rand.
So fällt, wenn Feuer, das der Hirt vergeſſen,
Vom Sturm gefacht ſich weit herum gefreſſen,
Im hohen Bergeswald der Tannen Macht;
Sie ſtürzen donnernd in des Abgrunds Nacht.

79.

Und wie auf unwirthbarer Alpen Höhen,
Wenn dichter Schnee aus grauen Wolken quillt,
Der zügelloſen Stürme kaltes Wehen
Den tiefen Hohlweg ſchnell damit erfüllt:
So füllen hier in gräßlichem Gewimmel
Erblaſſ'te Leichen, grauſe Gliederſtümmel
Und blutende Verwundete den Schacht,
Bei'm rauhen Sturm der mörderiſchen Schlacht.

80.

Mainoni ſieht's; es dienen ihm ſtatt Brücken,
Die das Gemetzel in die Tiefe ſchmiß.
Eintretend in des Vordertreffens Lücken,
Füllt friſches Volk der Frankenſchaaren Riß.
„Auf, mahnt er jetzt, wofür den Sieg verzaudern?
Ihr werdet nicht vor Todten kindiſch ſchaudern.
Folgt alle mir mit vorgeſtreckter Wehr!"
Er ſpricht's und ſpornt das Roß, ihm folgt das Heer.

81.

So stürmen über der Erschlag'nen Schaaren
Die Lebenden mit schonungslosem Tritt.
Das klirrende Geschütz kommt nachgefahren,
Der Wagen schwerer Zug zieht eilig mit.
Zusammenpreßt des Heeres Last die Leichen,
Und rothes Blut bespritzt der Räder Speichen.
Nach sprengt die Reiterei mit wildem Ruf,
Die Schädel krachen unter'm Eisenhuf.

82.

Ob hier und dort noch Lebensfunken glimmen
In der Zertret'nen Brust, sie kümmert's nicht;
Ob der Verwundeten gedämpfte Stimmen
Sich kläglich heben, ach, man hört sie nicht
Im Schlachtgebrüll, und in der Trommeln Dröhnen,
In der Trompeten kriegerischen Tönen,
Im Kriegsgeschrei und dumpfem Roßgestampf;
So wälzt berauscht hinüber sich der Kampf.

83.

Fruonz aber will die Feinde nicht erwarten,
Die die zerriss'nen Glieder schon erneu'n,
Er sah der Reiter flatternde Standarten,
Und Fußvolk dort mit neuem Sturme dräu'n,
Ermattet alle seine Kampfgenossen,
So manchen todt, so manchen blutbegossen:
Erneutem Angriff darf er nimmer steh'n,
Soll nicht sein tapf'res Häuflein unterge h'n.

84.

Zurücke denn zum Roßberg will er's leiten,
Den der Nidwaldner Hinterhalt bewahrt;
Dort will er wieder sammt den Brüdern streiten,
Die ihre Kraft zum zweiten Kampf gespart.
So läßt er denn sein gellend Horn erschallen,
Und führt sein Volk aus düstern Waldeshallen
Hinüber an des Stanzerhornes Fuß,
Das sie vor den Verfolgern schützen muß.

85.

Zur Flucht gewendet, strebt in schnellem Laufen
Der Schaaren Rest zum nahen Bergeshort.
Doch mancher wundenmatt wird von den Haufen
Des Feind's ereilt und schonungslos durchbohrt.
Denn hitzig folgt Nidwaldens flieh'nden Streitern
Das Frankenheer; ein mächt'ger Schwarm von Reitern
Jagt galoppirend ihrer Ferse nach,
Gleich einem Strome, der sein Wehr durchbrach.

86.

Doch ehe sie den flieh'nden Trupp umflügeln,
Hat dieser schon sein rettend Ziel erreicht,
Und sammelt keuchend sich auf sichern Hügeln,
Wo er Verfolger leicht zurücke scheucht.
Die Rosse straucheln, mühsam aufwärts kletternd,
Und nah'nde Frankenschwärme trifft zerschmetternd
Gestein, das Fruonz und seiner Kämpfer Rest
In mächt'gen Sätzen niederkollern läßt.

87.

Nur Würsch verblieb noch in des Thales Tiefen, —
Dort hielt die Kampfbegier ihn noch zurück, —
Indeß zum Berg empor die Andern liefen,
Folgt langsam er, Gelassenheit im Blick,
Als kehrt' er bei des Abends stillem Dämmern
Von seinen Fluren oder sanften Lämmern,
Vollbrachter Arbeit froh, ganz allgemach
Zu Weib und Kindern in sein friedlich Dach.

88.

Ihn sieht Lepont, der wohl seit vierzig Jahren
In Waffen bald von Land zu Lande zog,
Bald gränzenloser Meere Plan befahren,
Und selbst dem Alter nicht den Nacken bog.
Der sieht ihn, und mit zornentbrannten Wangen
Mahnt er die Krieger: „laßt uns Jenen fangen,
Der dort so trotzigträg von dannen zieht,
Und uns verhöhnend kaum zurücke sieht!"

89.

„Er achtet uns gleich Hunden, die mit Beben
Den flieh'nden Leu verfolgen. Rächt die Schmach!
Ein fangend Waffennetz um ihn zu weben,
Eilt schnellen Lauf's dem stolzen Flüchtling nach.
Bald soll er uns die plumpen Waffen strecken,
Und seinen Arm beschämt in Fesseln stecken."
Er spricht's und alle, die sein Wort gehört,
Gehorchen schnell, vom Siegesreiz bethört.

90.

Wohl hört der Tapf're, wie sie keuchend nahen,
Wohl hört er ihrer Waffen rauhen Klang;
Er sieht's, ihn wollen jene Franken fahen, —
Doch er beschleunigt nicht den festen Gang.
Was auch beschloß das finstere Verhängniß,
Hoch schwebt sein Muth ob jeglicher Bedrängniß;
Ihr trotzt des Helden niegeschreckte Stirn,
Wie dem Gewitter trotzt der ew'ge Firn.

91.

Ein mächt'ger Felsen liegt zu seiner Rechten,
Der längst herab gerollt vom Stanzerhorn;
Die Seite schmücken schlanke Epheuflechten,
Den Rücken grün Gebüsch und Hagedorn.
Würsch lehnt die Schultern an die sich're Mauer;
Die kühne Stirne kehrt er ohne Schauer
Auf der Verfolger hastig nah'nde Schaar;
Entschlossen stellt er sich zum Kampfe dar.

92.

Er zielt mit wohlgelad'nem Rohr vor allen
Auf Lepont, der die Andern überstrahlt.
Ihm ist das erste Todesloos gefallen:
Wie bleich sein Angesicht sich plötzlich mahlt!
Wie strömt sein Blut aus dem durchbohrten Herzen!
Wie wälzt er sich und zuckt in Todesschmerzen!
Zum Himmel hebt er noch die Augen auf,
Nun brechen sie. Vollendet ist sein Lauf.

93.

Doch näher stürmt's mit wüthendem Gedränge;
Nach Würschens Blute lechzt die Rachelust.
Fünf Bajonette nah'n zum Handgemenge,
Sie alle zielen nach der Einen Brust.
Würsch kann in der Minute raschem Fliehen
Nicht, wieder ladend, neues Feuer sprühen;
Zu bald, zu nahe sieht er sich umdrängt;
Schnell wird das Rohr den Schultern umgehängt.

94.

Das drohende Verhängniß abzuwenden,
Zückt er sein furchtbar Schwert, aus blut'ger Schlacht,
(Sie ward gekämpft an Murtens Seegeländen)
Hatt' es ein Ahn als Beute heimgebracht.
Als lieh' ein Blitz ihr die behende Schwinge,
So zuckt im Feindesschwarm umher die Klinge.
Dir, Valamour, war das Verderben nah,
Eh' dessen sich dein stolzes Haupt versah.

95.

Würsch fesselt mit der Linken ihm die Lanze,
Die seinen Busen zu durchbohren ringt;
Die Rechte mäht im dichten Feindeskranze,
Bis sie den Nacken Valamours durchdringt.
Weit fliegt des Franken Haupt vom hohen Rumpfe,
Gleich einer Kugel rollt's zum nahen Sumpfe,
Hinstürzt der Leib, das schwarze Blut entströmt.
Jetzt schnell, indeß der Schreck die Gegner lähmt,

96.

Wird auch die Kränkung fürchterlich gerochen,
Die Dulavais zuvor ihm zugefügt;
Mit blankem Erze hatt' ihn der gestochen,
Und Würschen, der zur Seite sich geschmiegt,
Ward doch die Haut am Busen aufgeschlitzet;
Blut hat sein wallend Hirtenhemd bespritzet.
Jetzt, ohne daß der Feind es hindern mag,
Erreicht ihn stracks der ungeheure Schlag.

97.

Ihn fesselte des Todes fröstelnd Grausen;
Denn wie mit Wuth durch's enge Felsenthal
Des Wettersturms gehemmte Flügel brausen,
So braus't herab aus hoher Luft der Stahl.
Eindringend durch den linken Schulterknochen,
Hat er durch Brust und Rücken Bahn gebrochen,
Und fährt zur rechten Hüfte dann heraus;
Entzwei gehauen haucht der Franke aus.

98.

Indeß hat Vars, der schlauste aller Franken,
Den offnen Kampf mit feiger List vertauscht.
Den Fels umschleichend schwingt er sich an Ranken
Zu seinem Gipfel auf, und späht und lauscht,
Ob er den sichern Feind von hinten steche,
Ob er durch Steinwurf ihm den Schädel breche.
So späht der Luchs, versteckt im Baumeslaub,
Arglistig nieder auf den nah'nden Raub.

99.

Doch der Gefährten unbedachte Blicke,
Und rauschend Laub verrathen seine List.
Würsch kehrt sich, sieht empor, enthüllt die Tücke;
Sein Zorn vergönnt der Rache keine Frist.
Wie oft aus Wettern, die im Thale glühen,
Der Blitz emporschlägt in des Berges Flühen,
So fährt sein flammend Schwert empor zum Feind,
Der auf dem Felsen sich geborgen meint.

100.

Sieh, es zerhaut ihm beide Schenkelröhren,
Behender als die Sense Kräuter mäht;
Er stürzt herab, ihm schwinden Seh'n und Hören,
Und seines Mundes letzter Hauch verweht.
So wie es kracht, wenn oft besiegt von Winden
Vom Fels die Tanne stürzt zu tiefen Schlünden:
So rasselt Vars hinab in Todesnacht,
Die Erde bebt von seines Falles Macht.

101.

Ein Gegner nur ist Würschen noch geblieben;
Denn Bouard flieht, gefaßt von kaltem Grau'n;
Doch Talon strebt mit seines Schwertes Hieben
Bald nach dem Haupt, bald nach der Brust zu hau'n,
Bald zielt auf Arm und Schenkel hin sein Eisen;
Es fliegt umher in tausend luft'gen Kreisen.
Er hat der Fechter tiefste Kunst erlernt,
Und alle Wunden noch von sich entfernt.

102.

Er weiß des Ungeübten Blick zu blenden,
Bedroht er dort, so trifft er plötzlich da;
Kann sich behend wie schnelle Schlangen wenden,
Springt plötzlich weg, steht plötzlich furchtbar nah;
Weiß Würschens Schwert in leere Luft zu führen,
Und alsbald jede Blöße auszuspüren;
Oft traf er nahend, oft indem er wich,
Mit Hieben bald, und bald mit schnellem Stich.

103.

Würsch steht ihm fest und kräftig, wie im Meere
Bei schwacher Wellen Spiel ein stolzer Mast.
Gelassen stellt er sich zu Kampf und Wehre,
Und lacht des Welschen feiner Kunst und Hast.
Ob, Bremsen gleich, ihn stete Hiebe necken,
Er läßt sich nicht verwirren, nicht erschrecken,
Geht auf den Gegner stets gerade dar,
Und bleibt im Kampfe selber schlicht und wahr.

104.

Zum Angriff bald und bald zur Flucht gewendet,
Läßt Talon manche Wunde ihm zurück.
Jetzt wünscht der Schweizer das Gefecht beendet,
Denn neuer Feinde Nah'n bemerkt sein Blick.
Du siehst ihn furchtbar auf den Gegner dringen,
Und das gewalt'ge Schwert behender schwingen;
Er treibt den Franken an die Felsenwand,
Und glaubt ihn schon in seiner Rächerhand.

105.

Jetzt fährt sein hochgeschwung'ner Stahl herunter,
Doch trifft er den behenden Welschen nicht:
Ihn rettet schneller Sprung; gesund und munter
Entzieht er sich des Wetterschlag's Gewicht.
Zur Felsenmauer fährt die Klinge nieder,
Und helle Funken sprühen hin und wieder
Vom harten Stein; das spröde Schwert zerfliegt,
Würsch steht entwaffnet da, doch unbesiegt.

106.

Die Büchse reißt er alsobald vom Rücken,
Faßt ihre Mündung, schwingt der Kolbe Wucht,
Und drängt den Feind in enge Felsenlücken,
Wo er umsonst der Rettung Pfade sucht.
Der hält vergebens Würschens Schlag den Degen,
Das Haupt zu schützen, hoch und quer entgegen,
Sein Stahl zerspringt in Splitter klein und groß,
Und gibt verrätherisch die Scheitel bloß.

107.

Wie rings die glüh'nden Funken prasselnd stieben,
Wenn sich der Schmied am lauten Ambos müht,
Und mit des Hammers ungeheuern Hieben,
Das Eisen trifft, das von der Esse glüht:
So trifft der Kolbe Schlag des Franken Stirne,
So spritzt an Fels und Bäume sein Gehirne.
Würsch schaut mit Siegerblicken um sich her,
Es zeigt sich ihm kein naher Gegner mehr.

108.

Denn längst hat Bouard auf den Kampf verzichtet,
Als er des vierten Freundes Fall geseh'n.
Würsch sieht ihn, der sich tief in's Thal geflüchtet,
Doch soll auch der dem Tode nicht entgeh'n.
Schnell ladet er der Büchse tiefen Rachen,
Erzielt den Flüchtling, läßt den Schuß erkrachen —
Der Franke fällt auf ferner Haide dort,
Vom Rücken her zur Brust hinaus durchbohrt.

109.

Jetzt unbedroht entschließt er sich zu weichen,
Und wandert siegbewußt, in stolzer Ruh,
Die Waffenbrüder wieder zu erreichen,
Des Stanzerhornes jähem Abhang zu.
Verkünde, Fels, wo er den Kampf bestanden,
Verkünde, Grab, das dort die Franken fanden,
Verkünde, Haide du, beströmt mit Blut,
Den späten Enkeln Würschens Heldenmuth!

Sechster Gesang.

1.

Wie manchmal nach Gewittern eine Wolke,
Mit matterm Donner längs dem Berge flieht;
So Fruonz, der mit dem Rest von seinem Volke
Die hohen Steige des Gebirgs durchzieht.
Bald birgt sich seine Schaar in dunkeln Hainen,
Bald sieht man sie auf freier Alp erscheinen,
Bis sie zuletzt, vom Feinde nicht versehrt,
Zur Hinterhut am Drachenriede kehrt.

2.

Doch aus dem dunkeln Wald an's Licht ergossen,
Zieht Frankreichs Macht durch's off'ne Thal hervor;
Rechts hält das Stanzerhorn sie hoch umschlossen,
Links starrt der rauhe Drachenberg empor;
Vor ihnen rüstet sich auf grünen Hügeln
Nidwaldens Heer, den Pfad ihr zu verriegeln.
O wack'res Volk, hier ist dein letzter Wall;
Hier schwankt in ernster Wage Sieg und Fall.

3.

Rasch braus't daher das mächt'ge Heer der Franken,
Wie zum Gestad des Meeres hohe Fluth;
Ihr Haupt berauschen stolze Siegsgedanken,
Triumphgesang erhebt ihr Uebermuth.
Sie freu'n sich schon, im reichen Stanz zu rauben;
Kaum kann ihr eitler Sinn den Augen glauben,
Da sie von fern den Feind auf sanften Höh'n
Zu neuem Kampfe sich bereiten seh'n.

4.

Des bittern Grimmes und des Unmuths Falten
Sind dräuend jeder Stirne eingedrückt.
Der rasche Vortrab muß im Marsche halten,
Bis das gesammte Heer herangerückt.
Verdrüßlich harrt er in des Thales Gründen,
Das Berg' und Wälder schauerlich umwinden,
Und träg des Mehlbach's trübe Fluth durchzieht; (1)
Vom Wurm, der hier gehaus't, heißt's Drachenried.

5.

Wie dann, wenn von des Hochgebirges Jochen
Das Gletschereis zum Thale niederfällt,
Durch Lenzhauch oder eig'ne Last gebrochen,
Und hier als starker Damm die Wasser schwellt,
Die von der Berge schneebedeckten Zinnen
In unzählbaren Bächlein niederrinnen —
Wie dann im Thale schwillt ein breiter See,
Der immer wachsend Unheil droht und Weh:

6.

So sammeln sich, im Marsch gehemmt, die Franken
Auf diesem bergumthürmten Wiesenplan,
Erfüllen dichter stets die engen Schranken,
Und rüsten sich, mit Waffen eine Bahn
In's nahe, blüh'nde Stanzerthal zu hauen;
Nur Wehr und Waffen sind im Thal zu schauen.
So starren Gletscherzacken himmelan,
So strahlt im Sonnenglanz der Ocean.

7.

Wie schwere Wetter langsam sich bereiten,
Bevor ihr Zorn das weite Land verheert;
Sie sammeln stundenlang von allen Seiten
Den heißen Dunst, der ihren Schooß bewehrt,
Aus gift'gen Sümpfen, schwülen Sommerlüften,
Aus feuchten Wäldern und verschloss'nen Klüften;
Bis Wolk' an Wolke sich zusammenballt,
Und schwarze Nacht das Firmament umwallt:

8.

So sammeln sich des wilden Krieges Söhne
In dumpfer Stille dort im Drachenried,
Bis plötzlich jetzt mit hallendem Getöne
Das ganze Heer vereint zum Kampfe zieht.
Verliehe dir der Rheinsturz sein Getose,
Du bliebest doch nur schmeichelndes Gekose
Und sanftes Liebeflüstern, o Gesang,
Vor dieses Mordgetümmels Schreckensklang.

9.

So mächtig hört man nie den Donner rollen,
So rauscht vom Felsenhang kein Wetterbach,
So dröhnen nicht des Eisgangs harte Schollen,
Noch der Lawinen schreckendes Gekrach,
So hört man nimmer Brand der Wälder brausen,
So Stürme nicht um Bergeszinnen sausen.
Nie tos't es also, wenn die Erde bebt:
Wie nun die Schlacht den Schreckensruf erhebt.

10.

Noch einmal führe mich in's Schlachtengrauen,
O Phantasie! In deinem Sonnenglanz
Laß mich des Kampf's verworr'ne Schrecken schauen,
Daß ich ihn winden mag den Ehrenkranz
Für jene Tapfern, die so schöne Wunden,
So hohen Tod, so hellen Ruhm gefunden. —
Das Große suchend, das ihn nährt und weiht,
Entschwebt der Geist in die Vergangenheit.

11.

Sieh, Immlin, der des Heeres linken Flügel
Befehligt, und der Schwyzer Reihen dehnt,
Wo links von Winkelried der sanfte Hügel (2)
Ansteiget und an's Stanzerhorn sich lehnt:
Ihn will zuerst des Angriffs Windsbraut fassen;
In ungeheu'rem Viereck nah'n die Massen
Des Frankenheers mit stürmischer Gewalt,
Als nahte drohend ein belebter Wald.

12.

Doch wie vom Uferfels die nah'nden Wellen
Des wilden Meers der Fischer ruhig sieht,
Sieht Immlin auch die Menge näher schwellen,
Die ihn vom Hügel wegzuschwemmen glüht.
Er heißt die Brüder ihre Donner sparen
Zu sicherm Schusse, bis die fremden Schaaren
Am steilen Bergeshang empor sich müh'n,
Und dem gewissen Tod entgegenzieh'n.

13.

Und mahnend tönt es so von seinem Munde:
„Ihr Braven, die Nidwaldens Noth gerührt,
Zeigt nun in so verhängnißvoller Stunde,
Daß alte Schwyzertreu' euch hergeführt.
Als schützet ihr des eig'nen Landes Grenzen,
Laßt eure Thaten hell wie Sterne glänzen,
Und lehrt, daß die auf Felsengrund gebaut,
Die eurem Arm ihr Theuerstes vertraut."

14.

Er darf den Muth der Tapfern nicht erfrischen:
Die Kugeln, die der Büchsen Schlund verschloß,
Entfliegen jäh'lings mit des Sturmes Zischen,
Und gleich dem Hagel trifft ihr dicht Geschoß;
Wie mörd'risch wüthet's in den Feindesmassen!
Schon öffnen sich in ihnen weite Gassen;
Tod, Schreck und Flucht zerreißen jedes Band,
Mit dem die strenge Kriegszucht sie umwand.

15.

Wie nach dem Regen oft, der weit verbreitet,
Sich tagelang aus trüben Wolken gießt,
Ein ganzer Wald am Berge niedergleitet,
Und über nassen Thon hinunterschießt,
Und, reißt ihn gleich der schnellste Sturz von dannen,
Doch himmelan noch ragen manche Tannen,
Indeß die Macht, die sie in's Thal entrückt,
Die andern niederschmettert und zerdrückt:

16.

So stürzt zur Niederung die Schaar der Franken;
Hier starren noch geschloss'ne Waffenreih'n,
Indeß sie dort zerschmettert niedersanken,
Und Leichen grauenvoll den Grund bestreu'n.
Doch die Geschlag'nen ordnen sich auf's Neue,
Es weicht der glüh'nden Schaam die feige Scheue.
Mainoni stärkt ermahnend ihre Kraft,
Und füllt die Reih'n, wo eine Lücke klafft.

17.

Wie Wasser wieder schnell zusammeneilet,
Wenn hoch vom Uferberg ein schwerer Stein
Herunterfällt und brausend es zertheilet:
So schließen sich des Feind's zersprengte Reih'n.
Und Wogen gleich, die machtlos erst zerstoben
Am Felsenstrand, doch mit vermehrtem Toben
Jetzt neu herbrausen, daß der Brandung Gischt
Empor an's Haupt der Uferklippen zischt:

18.

So kehrt die Heerschaar bald ergrimmter wieder,
Und höher reißt sie jetzt bergan die Wuth;
Doch nochmals wirft der Schwyzer Kraft sie nieder,
Und von der Halde rieselt frisches Blut;
Und häufig, wie an Bergeshängen Steine,
Liegt ihrer Leichen Zahl am jähen Raine.
Da treibt Mainonis Grimm zum dritten mal
Sein Volk zum Sturm empor aus tiefem Thal.

19.

Wohl sieht es Immlin, und mit Zähneknirschen
Entflammten Zorn's ermahnt er seine Schaar:
„Ha, seht den schnöden Schwarm von stolzen Hirschen,
Noch einmal stürmt er auf die Löwen dar!
Erhebt denn stets ihr Uebermuth sich frecher?
Labt nimmer uns des Sieges voller Becher?
Bereitet euch, sie also zu empfah'n,
Daß sie sich nimmer diesem Hügel nah'n."

20.

„Zuerst, indem sie mühevoll sich nähern,
Die Reih'n gelichtet durch der Kugeln Saat!
Dann haut mit blankem Schwert, gleich rüst'gen Mähern,
In's Herz des Frankenheeres blut'gen Pfad.
Und, wie der Landmann in bestaubten Tennen,
Das Korn von Stroh und eitler Spreu zu trennen,
Die Garben drischt mit rascher Arme Schlag:
So schwingt die Kolben, bis der Feind erlag."

21.

„Nicht immer nur die sichern Höh'n gehütet!
Folgt rächend ihnen nach, die Hügelwand
Hinunter! Bajonette, Schwerter, wüthet
Im Flüchtlingsschwarm bis an der Eb'ne Rand!
Doch Keinen reiße blinder Eifer weiter!
Kehrt dann zurück und meidet jene Reiter!
Ihr seht, dort rasselt ihr beflügelt Heer,
Gewittern gleich im flachen Thal umher."

22.

Froh hören's alle seine Kampfbegleiter;
Sie rüsten sich zum kräftigen Empfang.
Und sieh! schon wälzen sich die welschen Streiter,
Umwallt von dichtem Staub, zum Bergeshang.
Gleich Schakalheeren, die mit lautem Heulen
Zum Raub in trüben Dämmerungen eilen:
So stürmen sie mit hallendem Geschrei,
Geführt vom kühnen Malplacet, herbei.

23.

Er, hoch zu Roß, beherrscht die Krieger alle,
Die rings um ihn gedrängt zu Fuße geh'n,
Gleich einem Fels, der aus dem regen Schwalle
Der Fluthen ragt, die brausend ihn umweh'n.
Und sieh, der Zwischenraum der Heere schwindet;
Der Streit entglüht; der Schwyzer Feuer findet
Gewisse Bahn in naher Feinde Herz,
Und dicht wie Schloßen fliegt der Franken Erz.

24.

Zwar selt'ner sprüh'n der Schwyzerschaar Musketen
Des Feuers Blitz; sie ladet mit Bedacht,
Sie zielet scharf; doch ihre Kugeln tödten
Die, denen sie Verderben zugedacht.
Dagegen fliegen Frankenkugeln tausend
Und tausend auf die Höh'n, wie Hagel brausend;
Doch wie es flammt und raucht und knallt und pufft,
Der Franken Rohr trifft nur die leere Luft.

25.

Schon sinkt der Führer Malplacet vom Rosse,
Von Immlins Schuß aus weiter Fern' erreicht,
Und blutend liegt er in der Diener Schooße,
Bis aus durchbohr'ter Brust sein Geist entweicht.
Die andern Schützen fällen und zertheilen, —
Wetteifer spornet sie, — die Vorderzeilen
Des Frankenheers, bis es die Höhe gewinnt,
Und fürchterliches Handgemeng' beginnt.

26.

Weit dehnt der Feind der Glieder lange Kette;
Mit Rauchgewölk umhüllt er sich nicht mehr;
Fällt klirrend seine blanken Bajonette,
Und stürzt zum wilden Einzelnkampfe her.
Wie Nord= und Südwind mit gewalt'gen Schwingen
Auf hohen Alpen mit einander ringen;
Der Felsen stürzt, die hohe Tanne kracht,
Erzitternd von der Kämpfer Riesenmacht:

27.

So saßen auf der Hügel hohen Gräten,
Die Heere sich. Wie kreuzt sich Schwert mit Schwert!
Wie blutig sich die Waffen alle röthen!
Wie grimmig Lanze wider Lanze fährt!
Mit Ueberzahl und Ruhmbegier im Bunde,
Ringt jetzt entbrannt der Franken Waffenkunde
Mit der Helvetier ererbtem Muth
Und ihrer Freiheitliebe Flammengluth.

28.

Allein nicht lange schwankt des Sieges Schale;
Schon siegt der Schwyzer Kraft und muth'ge Treu;
Sie wirft der Franken Heer hinab zum Thale,
Und macht die Höh'n von jedem Feinde frei.
Denn wie Gewitter nah'n verderbenschwanger,
Zerschmetternd Forst und Aehrenfeld und Anger:
So Immlin, scharfen Stahl in muth'ger Faust,
So das Geleit, das ihm zur Seite braus't.

29.

Er bricht zuerst mit hochgeschwung'nem Säbel
Die blut'ge Bahn in's Feindesheer hinein;
Wie oft im feuchten Herbst durch düst're Nebel
Die Sonne dringt mit hehrem Siegerschein.
Entzündet Pulver sprengt die harten Wände
Der Felsen nicht so schnell, als seine Hände,
Gestählt von Lieb' und Freiheitdrang, die Reih'n
Durchbrechen, niederschmettern und zerstreu'n.

30.

Und Schakaln ähnlich, die den edeln Leuen
Auf blut'gen Raub begleiten durch die Nacht,
Folgt ihm der tapf're Haufe der Getreuen,
In jeden Schreck der mörderischen Schlacht.
Den Spuren, die von rothem Blute triefen,
Nachfolgend, dringen sie in alle Tiefen
Des Feindesheers; nicht trägt es ihre Treu',
Daß in Gefahr ihr Haupt verlassen sei.

31.

Wie sich im Block die Spalten stets erweitern,
Wenn ihn mit spitzem Holz der Landmann keilt:
So werden Frankreichs Schaaren von den Streitern,
Die Immlin folgen, rechts und links zertheilt.
Sie setzen fruchtlos ihren Wetterschlägen
Streitkunde, Muth und Uebermacht entgegen.
Wo Immlins Flammenschwert die Bahn erbrach,
Folgt unaufhaltsam sein Geleite nach.

32.

Der schwingt, dem Feinde spaltend Haupt und Glieder,
Mit beider Arme Kraft der Ahnen Schwert;
Der schlägt sie mit des Rohres Kolben nieder,
Mit Blei gefüllt und dickem Erz beschwert;
Der zückt des kurzen Dolches blanke Spitze,
Dem Stoß folgt Blut, wie Regenguß dem Blitze;
Der faßt sie riesenstark mit bloßer Hand,
Und schleudert sie hinab die Hügelwand.

33.

Weß Auge kann den grausen Anblick tragen?
Hier stürzen Krieger quer entzweigehau'n;
Dort fliegen Häupter, jählings weggeschlagen;
Und Leichenhügel steigen aus den Au'n.
Der rothe Blutstrom wächst bis zu den Knöcheln,
Und banges Wehgeschrei und Todesröcheln,
Vermischt mit Siegsruf und Triumphesklang,
Betäubt das Ohr im lauten Schlachtendrang.

34.

Schon weh'n um Schwyz des Sieges frohe Schwingen.
Wie starke Büffel mit gewalt'gem Horn,
Stahlharter Stirn durch's Wälderdickicht dringen,
Zu Boden stampfend Stämme, Busch und Dorn:
So dringen sie, — wer stände solchen Streichen? —
Durch Schreck und Noth, durch Lebende und Leichen,
Durch Schwerter, Lanzen, Rauch und Feuer vor,
Und brechen hier und dort ein weites Thor.

35.

Die Franken flieh'n entsetzt, gleich scheuen Rehen,
Auf deren Spur der Wolf verfolgend keucht;
Wie dürres Laub zerfliegt bei Sturmeswehen,
So hat die Furcht sie allerwärts verscheucht.
Und jeder strebt in athemlosen Sprüngen
Des Todes kalter Hand sich zu entschwingen;
Doch keinem wird die Rettung hier zu Theil,
Wo Jeglicher nur sucht das eig'ne Heil.

36.

Wie mit der Lämmerheerde, welche bebend
Die schnelle Flucht vom Berg zum Thale lenkt,
Die schwere Wetterwolke, niederschwebend
Am Bergeshang, zugleich in's Thal sich senkt;
Vergebens treibt der bange Hirt zur Eile,
Schon treffen Schlossen sie und Donnerkeile:
So folgt die Siegesschaar mit Schwertesschlag
Den flücht'gen Franken auf der Ferse nach.

37.

Der Führer läßt der Rache freien Zügel,
Die fürchterlich im flieh'nden Schwarme haus't,
Und hinter ihnen her hinab den Hügel
Stets Wunden schlagend, Leichen mähend braus't.
Kaum hält er sie, berauscht vom Siegesglücke,
Auf der Verfolgung blut'ger Bahn zurücke;
Doch hemmen sie zuletzt den raschen Lauf,
Und kehren siegbekrönt die Höh'n hinauf.

38.

Kaum sieht Mainoni, wie von jenen Zinnen
Sein Volk zersprengt und blutend niederstürzt,
So hat er schon, den Lorbeer zu gewinnen,
Die Knoten seiner Plane neu geschürzt.
Entweichend aus dem wilden Schlachtgelärme,
Beruft er alle Führer seiner Schwärme,
Theilt ihnen mit des Kampfes neuen Plan,
Und weiset jeglichem den Posten an.

39.

„Du, Rapinat, bestürmst mit deinen Rossen
Bei'm Kirchlein dort den Paß von Winkelried;
Bald hat der Reiter Schwert ihn aufgeschlossen,
Sieh nur, wie sanft der Pfad sich aufwärts zieht.
Du, Malon, stürmst des Roßbergs grüne Halden;
So dünn bekränzt vom Volk von Unterwalden;
Wohl dringt der Grenadiere Sturmeslauf
Den steilen, aber niedern Wall hinauf."

40.

„Du, Dommartin, befehdest jene Wälle
Der Ribenen, wo Schwyz nun Sieg frohlockt, (3)
Und schleuderst des Geschützes schwerste Bälle,
Bis ihrer Büchsen lästig Feuer stockt.
Doch während hier die lauten Donner brüllen,
Und Rauchgewölke dieses Thal umhüllen,
Ziehst mit erles'nem Volke, Flobert, du
Der Felsenschlucht im nahen Roßloch zu." (4)

41.

„Du siehst dieß ganze Ried von Höh'n umschlossen;
Hier lag, noch zeugt davon der trübe Moor,
Einst stundenlang ein tiefer See ergossen;
Da brach der Fluthen hohe Macht ein Thor.
Siehst du dort unten jene Felsenenge,
Die tiefe Kluft, die nächtlich düster'n Gänge?
Dort wogte siegend das Gewässer an,
Und grub in Alpnachs nahen See die Bahn."

42.

„Du mußt mit deinen Schaaren dorthin schleichen;
Untrüglich führt dich dieser trübe Bach,
Deß Wasser träg das feuchte Thal durchstreichen;
Du folgst des nähern Ufers Krümmen nach.
Dort, wo durch's dünne Schilf die Wellen blinken,
Bei jener Mühle kehrt er sich zur Linken.
Sein Lauf beflügelt sich von dort hinab,
Wildtosend, schäumend durch das Felsengrab."

43.

„Du folgst dem Wassersturz auf schroffem Steige;
Oft unter'm Fels durch zieht ihr tiefgebückt;
Oft wird der Pfad durch dichte Waldeszweige,
Oft durch der Schluchten Krümmung dir entrückt.
Fortwandelnd durch des Schachtes feuchte Kühle,
Gelangst du bald hinab zur zweiten Mühle.
Und dorten an dem stillen Seesrand,
Wo jenseits des Pilatus Felsenwand,"

44.

„Dreh'st du dann plötzlich deinen Marsch zur Rechten,
Schlingst schweigend um des Roßbergs runden Fuß
Eng einen Kreis, die Feinde zu umflechten;
Nahst ihnen plötzlich dann mit Todesgruß.
Wenn deine Schaaren schlau die Schlinge schürzten,
Erdrückt in Riesenarmen die Bestürzten,
Ringsher Umgarnten unser ganzes Heer;
Vorn fassen wir sie, du vom Rücken her."

45.

Er spricht's, und jeder Führer kehrt zur Stelle,
Wo seiner Krieger Schaar verlassen weilt;
Allwärts zerstreu'n sie sich in Pfeilesschnelle,
Der Wolke gleich, die starker Nord zertheilt.
Schau, wie sie nun entlang die Reihen jagen,
Das Kampfgebot in jedes Ohr zu tragen;
Wie jede Schaar in fester Ordnung dräut,
Und zum Gefechte Kraft und Muth erneut.

46.

Horch, Dommartin's Kanonenschlünde knallen;
Gleich Wolken lagert sich ihr schwarzer Dampf;
Und Malon läßt die eh'rnen Trommeln schallen,
Die Grenadiere stürzen in den Kampf.
Trompeten schmettern; mit verhängtem Zügel
Jagt Rapinats beritt'nes Volk zum Hügel
Von Winkelried; der brausende Orkan
Fliegt nicht geschwinder über'm Meeresplan.

47.

Die Erde bebt, die dürren Haiden stauben,
Gestampft von unzählbarer Rosse Huf.
Die edlen Thiere wiehern laut und schnauben
Vor Kampfeslust bei der Trompeten Ruf.
Wie spannen sie zu Lauf und Sprung die Sehnen!
Die Schweife weh'n, hoch wallen ihre Mähnen.
Das eig'ne Feuer wie des Reiters Sporn,
Treibt sie durch's Feld und über Stein und Dorn.

48.

Der Reiter wilde Schaar kann kaum erwarten,
Bis sich ihr Stahl in Feindesbusen taucht.
Schon braus't sie her mit flatternden Standarten,
Des Helmes Büsche weh'n, vom Sturm umhaucht.
In des Galopp's erschütterndem Gestampfe
Gleich Wettern rasseln sie daher zum Kampfe.
Die Panzer glüh'n, es funkeln wunderbar
Die hochgeschwung'nen Schwerter ob der Schaar.

49.

Der Gegner Sinn durch Zweifel zu verwirren,
Läßt Rapinat sein sturmbefiedert Heer
Erst hier und dort das weite Thal durchirren;
Bald braus't es da, bald dort zum Angriff her.
Bald führt er's langsam weg zur fernen Weite,
Bald führt er's rasch heran zu nahem Streite;
Gleich Vögelschaaren, die geordnet zieh'n,
Und wechselnd jetzt sich nähern, jetzt entflieh'n.

50.

Jetzt aber, da ihr flüchtiges Entweichen
Den Schweizern eben Sicherheit verheißt,
Gibt Rapinat den Seinigen ein Zeichen,
Das plötzlich sie zurück zum Angriff reißt.
Und mit dem Ungestüme wilder Löwen,
Und schneller als ein Schwarm behender Möwen
Aus hoher Luft auf Meeresfische fällt,
Nah'n sie sich rasselnd über's Drachenfeld.

51.

Es hebet sich auf ungestümen Schwingen
Ihr Kampfgeschrei; es bebet Wald und Kluft,
Und furchtbar droh'n die ungeheuern Klingen
Ob ihren Häuptern klirrend in der Luft.
Dumpf dröhnt jetzt unter ihrer Last die Wiese;
Jetzt stieben Funken aus Gestein und Kiese;
Da sie herauf vom tiefen Thalesplan
Auf harter Straße der Kapelle nah'n.

52.

Die Rosse schnauben wild aus heißen Nüstern,
Doch wilder schnaubt die rauhe Reiterschaar;
Sie stürzt, nach Siegesruhm und Rache lüstern,
Verhängten Zügels auf die Gegner dar.
Doch jene, gleich den Stachelthieren, schützen
Sich mit der Bajonette blanken Spitzen;
Und unerschrock'nen Muthes, fest und kalt
Erwarten sie des Angriffs Sturmgewalt.

53.

Wie die Lawine, die von jäher Halde
Des Hochgebirgs in's Thal herunterfällt,
Oft plötzlich am gewalt'gen Tannenwalde,
Der schützend über'm Dorfe steht, zerschellt:
So bricht sich hier mit donnergleichem Tosen
Der Andrang der erbitterten Franzosen;
Zurückprallt von der lebenden Bastei
Urplötzlich die gehemmte Reiterei.

54.

Der Unterwaldner tödtend Feuer prasselt.
Sieh, welch Verderben in den Franken wühlt,
Vom hohen Roß der Reiter niederrasselt,
Und kalter Tod des Zornes Flammen kühlt.
Hier liegt erstarrt ein Hügel todter Pferde,
Dort wälzen Wunde sich auf blut'ger Erde;
In gräulichem Gewirre siehst du hier
Standarten, Wehr und Waffen, Mann und Thier.

55.

Bestürzt und stumm und blaß vor Schrecken sprengen
Die Meisten rückwärts, die dem Tod entfloh'n.
Die Kühner'n schnauben Rache; und es drängen
Vermehrte Schaaren sich zum Passe schon.
Sie rennen wieder an, sie hau'n und stechen
Den Zaun der starren Wehren zu durchbrechen,
Und Mancher statt des Schwerts braucht das Geschoß,
Und feuert grimmig hoch herab vom Roß.

56.

Hier übersetzt, vom spitzen Sporn getrieben,
Ein Pferd der Bajonette droh'nden Zaun;
Und dort gelingt's der Reiter mächt'gen Hieben,
Den langen Schaft der Speere zu zerhau'n;
Und Manche wissen mit den langen Klingen
Tod auf des Gegners fernes Haupt zu schwingen;
Sie strecken sich im Bügel hoch empor,
Bis auf den Hals des Rosses weit hervor.

57.

Doch steh'n die Unterwaldner unentmuthet,
Ob Manchen schwerer Rosse Huf zerdrückt,
Ob Mancher sterbend fällt, und Mancher blutet,
Und mancher Speer gleich dünnem Halm zerknickt.
Ob drohend auf sie dar die Rosse brausen,
Ob hundert Schwerter feindlich sie umsausen,
Ob tausendfacher Tod dräu't fern und nah,
Sie steh'n im Kampf, wie Berge Gottes, da.

58.

Die Kämpfer steh'n, von Feindesblut geröthet,
Dem Vaterland ein felsenfester Wall;
Noch Trotz im Antlitz liegen sie getödtet,
Und neue Helden zeugt der Helden Fall.
Denn jedes Auge, das der Tod gebrochen,
Wird zehnfach mit der Franken Blut gerochen.
Nicht alle nenn' ich, Keßle nur; im Streit
Ist er der Spiegel ihrer Tapferkeit!

59.

Der kluge Fruonz hat an des Truppes Spitze,
Der diesen Paß beschirmet, ihn gestellt.
Heiß glüht sein Feuermuth, des Jünglings Hitze
Entzündet alle, die er ihm gesellt.
„Auf, Brüder, ruft er, alle Kraft gesammelt!
Kein Felsgebirg, kein Waldverhau verrammelt
Der Heimath Thor so fest vor Feindeswuth,
Als Männerarmeshieb und Schweitzermuth!"

60.

„Vorkämpfer, fasset fest die Wehren, stehet
Wie Nagelfluh geschlossen, dicht und stark!
Durchbohrt der Rosse Brust und Häupter! Mähet
Mit kräft'gem Hieb durch ihrer Schenkel Mark!
Und stürzen dann zugleich die Reiter nieder,
Mit Keulenschlag zerschmettert ihre Glieder!
Ihr dort im Rückhalt zielet scharf und gut!
Und jede Kugel bade sich in Blut!"

61.

Er spricht's — und sieh! es sprengt auf stolzem Schimmel
Der tapf're Bugeaud rasselnd auf ihn dar,
Und hinter ihm in drängendem Gewimmel
Der Kürassire stahlumschloss'ne Schaar.
Auf wallt der Staub gleich sturmerregter Asche,
Und aus dem Dunkel schimmern die Pallasche,
Wie aus Gewölken heller Blitze Glast;
Der Boden zittert unter ihrer Last.

62.

Doch durch des Pferdes weißbeschäumte Nase,
Aus deren Nüstern heißer Eifer dampft,
Dringt Keßle's spitzer Stahl; als ob es rase
Bäumt es sich auf im wilden Schmerz, und stampft,
Knirscht in's Gebiß und wirft sich auf den Rücken,
Mit seiner Last den Reiter zu erdrücken.
Die Rippe kracht, todt liegt er auf der Erd',
Und reiterlos entspringt das wilde Pferd.

63.

Jetzt will Berard den Fall des Führers rächen;
Er stürmt daher, vor bittern Schmerzen stumm;
Auch seinen Gaul will Keßle rasch durchstechen;
Allein er lenkt ihn blitzgeschwind herum.
Ihn selber sucht jetzt Keßle zu durchbohren,
Vergebens! seine Stöße sind verloren;
Am Eisenpanzer bricht zuletzt der Spieß,
Den er entbrannt auf's Herz des Gegners stieß.

64.

Dagegen haut nun der in zorn'ger Eile,
Und furcht mit langem Schnitte Keßle's Hand;
Doch dieser schwingt des Büchsenschaftes Keule,
Bei seines Blutes Anblick wild entbrannt;
Er schmettert sie auf Berard's rechte Schläfe;
Als ob ein jäher Wetterstrahl ihn träfe,
Verläßt ihn bei dem Schlage jeder Sinn,
Vom Pferde rasselt er zur Erde hin.

65.

Doch kehren bald die weichenden Gedanken;
Schon hat er sich auf's schwanke Knie gestützt.
Da trifft der zweite Schlag das Haupt des Franken,
Das vor dem Tode selbst der Helm nicht schützt.
Denn Keßle's Schlag zerschmettert alle Spangen
Des harten Erzes, die den Helm umfangen,
Der Schädel kracht zugleich, sein Geist entfließt
Im Strom des Blut's, der dampfend sich ergießt.

66.

Jetzt naht ein ganzer Schwarm in raschem Trotte,
Und Aller Schwerter suchen Keßle's Haupt.
Er kämpft, ein Löwe, mit der ganzen Rotte;
Doch hätt' ihr Stahl das Leben ihm geraubt,
Wenn aus dem Schwarm, der feindlich ihn umkettet,
Der treue Rohrer nicht den Freund gerettet.
Hervor aus der Kapelle Fensterlein
Erblickt er's, welche Nöthen ihn umdräu'n.

67.

Da gießt er eilig, — ihm erbebt die Seele
Bei des geliebten Freundes nahem Tod —
In seiner Hakenbüchse weite Kehle,
Des Pulvers dreifach Maaß und Blei und Schrot.
Schon hat er emsig Alles eingehämmert,
Und späht, von der Kapelle Nacht umdämmert,
Durch's schmale Fenster angsterfüllt hinaus,
Und sucht den Freund im düster'n Schlachtengraus.

68.

Sieht eben, wie die Reiter ihn umringen,
Und wie er umgerannt zu Boden sinkt.
Da gibt er seiner Rache schnelle Schwingen;
Sein Feuer strahlt, wie Wetterleuchten blinkt.
Wie plötzliches Gedröh'n das Rohr erschüttert,
Wenn tief der Erde Fundament erzittert,
Und Thurm und Burg und stolzer Städte Pracht
In öden Schutt im Nu zusammenkracht:

69.

So dröhnt der Schuß. Entseelt und blutbegossen
Entstürzen durch den Hagel, den er speit,
Mit Einem Mal sechs Franken ihren Rossen,
Und Keßle jubelt, von Gefahr befreit.
Die angedonnerten Geschwader wanken,
Doch Unterwaldens fromme Streiter danken
Dem Engel, der geheim und unsichtbar
Mit mächt'gem Schutze Keßlen nahe war.

70.

Doch während Frankreichs zitternde Schwadronen
Zerstreut entflieh'n, von kaltem Schreck gefaßt;
Ruh'n jene nicht auf ihren Siegeskronen,
Zum reg'sten Fleiß verwenden sie die Rast.
Weg tragen sie die Todten; wunde Glieder
Verbindet Mitleid; schnell vereinen wieder
Die Schaaren sich; mit mörderischem Blei
Wird jedes leere Rohr gefüllt auf's Neu.

71.

Hold lächelt stets das Waffenglück den Raschen.
Die Franken, die so eben weit entfloh'n,
Schon kehren sie mit klirrenden Pallaschen,
Mit neuem Grimm und wilder'm Rachedroh'n.
Allein was sie bei'm ersten Angriff fanden,
Das wartet wiederum der rauhen Banden:
Entschloss'ner Muth und ungebroch'ne Kraft,
Zernichtend Feu'r und Speere Schaft an Schaft.

72.

Frisch ras't die Schlacht, und immer mehr erbosen
Der Gegner Herzen; wilder brennt des Kampf's
Entzäumte Gluth; des Handgemenges Tosen
Steigt schreckend aus dem Dunkel schwarzen Dampf's.
Ha, wie sich Schwerter, Dolch' und Lanzen mengen!
Und welche Schaaren würgt in diesen Engen,
Wo Mann an Mann sich drängt, und Roß an Roß,
Ein jeder Ball aus donnerndem Geschoß!

73.

Noch steht an Unterwaldens Spitze Keßle,
Achtlos des Schmerzes seiner wunden Hand.
Laut zeugt sein Beispiel, muth'ge Kämpfer feß'le
Die Liebe bis zum Tod an's Vaterland.
Ein mächtig Schwert, das gleich Kometen schimmert,
Er setzt sein Rohr, das längst der Streit zertrümmert;
Vor strahlt er stets im nächtlich düstern Kampf,
Wie Feuer aus des Brandes trübem Dampf.

74.

Sieh, mit des Wetterleuchtens grellem Scheine,
Fährt jetzt sein Schwert auf Belons edles Thier,
Und haut ihm mitten durch die vordern Beine;
Zu Boden stürzt es und verblutet hier.
Doch rasch, als hüben seine Ferse Flügel,
Entschwingt der Franke sich aus Sitz und Bügel,
Und sucht ergrimmt im dichten Feindeszug
Den Gegner, der sein treues Roß erschlug.

75.

Doch dieser zittert nicht mit ihm zu fechten.
Aufrufend seiner Jugend volle Kraft,
Am Griff die Linke fügend zu der Rechten,
Hat er das Eisen hoch emporgerafft.
Jetzt wettert's nieder, Belon's Augen blendend,
Und mit des Reiters Tod den Sieg vollendend;
Vergebens trotzt des Franken Helm dem Schlag,
Schon dunkelt seines Lebens letzter Tag.

76.

Denn durch des Helmes Zier, die Pferdemähne,
Durch's harte Erz und zähe Büffelhaut,
Durch Stirn und Nase nieder auf die Zähne,
Dringt durch der Schlag, den jeder bebend schaut.
Der Franke liegt dem todten Roß zur Seite,
Und Keßle wendet sich zu neuem Streite,
Da trifft den Schenkel ihm ein naher Schuß,
Aus tiefer Wunde quillt ein blut'ger Fluß.

77.

Er sinkt auf's Knie. Die jüngst vor ihm gezittert,
Freut des Verhaßten Fall, mit Siegesruf
Anstürmen sie und halten ihn umgittert,
Zerstampfen soll ihn ihrer Rosse Huf.
Doch kühn, wie er gelebt, so will er enden;
Noch zuckt das Schwert in den unnahbar'n Händen,
Noch reißt er, unverzagt bei'm ernsten Schritt,
In's Grabesdunkel manchen Franken mit.

78.

Ob mit dem flieh'nden Blut die Kräfte weichen,
Noch trifft er tödtlich die ihm feindlich nah'n,
Und wenn die blüh'nden Wangen schon erbleichen,
So facht der Muth sein sterbend Feuer an.
Hier sinken Rosse, denen Bauch und Lenden
Sein Schwert von unten trifft; verwundet wenden
Sich Reiter dort zur Flucht in schnellem Trab,
Und And're stürzen todt zu ihm herab.

79.

Doch seines Blutes letzte Tropfen rinnen;
Sein Auge bricht, hinsinkt sein sterbend Haupt.
Die unbezwung'ne Seele schwebt von hinnen,
Wo Gottes Streitern Sieg die Stirn' umlaubt.
Die Hülle liegt, vom schweren Kampf zu rasten;
Doch hält die kalte Hand den fest gefaßten
Und blutbespritzten Stahl in hartem Krampf,
Als sucht' er noch im Tode neuen Kampf.

80.

Wohl schmerzt sein Fall die treuen Kampfgefährten,
Doch nimmer bricht er ihren stolzen Muth;
Nicht Thränen nur, die den Gefall'nen ehrten,
Auch edeln Thaten rief sein strömend Blut.
Die eig'nen Drang's der Tugend Pfade wallen,
Ermatten nicht, ob auch die Führer fallen.
Die Waffenbrüder halten im Gebraus
Der stetserneuten Schlacht wie Felsen aus.

81.

Wie Schiffenden, die froh das Meer durchflogen,
Hinschwebend mit des Windes günst'gem Hauch,
Sich oft die kühne Hoffnung schnell entzogen,
Denn krachend stößt des Schiffes tiefer Bauch
Urplötzlich auf verborg'ne Felsenklippen,
Und unbeweglich hängt's mit wunden Rippen:
So hemmt Nidwaldens Volk, von Schrecken frei,
Den stolzen Sturmesflug der Reiterei.

82.

Doch während es bei mahnender Kapelle
Den Heldenahnen tausend Opfer weiht,
Trägt Malon's Fußvolk auf des Roßbergs Wälle,
Mainoni's Wort gehorchend, andern Streit.
Schon starren fürchterlich am Fuß der Schanze
Die Waffen in des Mittag's hellem Glanze;
Schon dröhnt der Trommeln lauter Schlag in's Ohr,
Schon steigt die Heerschaar rasch am Berg empor.

83.

Schon hört man Kugeln durch die Lüfte zischen,
Und immer schneller folgt dem Knall der Knall;
Schon sieht man Schwerter fechtend sich vermischen,
Nun glüh'n des Krieges Flammen überall.
Die siehst du flieh'n, die siegend vorwärts wallen,
Die nieder schmettern, die zerschmettert fallen;
Allüberall Getümmel, wilder Drang,
Geschützesdonnerton und Schwerterklang.

84.

Dieweil im Drachenried an allen Enden
Des heißen Kampfes Lohe sich erhebt,
Und trüb und schwer an allen Bergeswänden
Und über'm Thal das Rauchgewölke schwebt;
Zieht Flobert schnell, in tiefer Todtenstille,
Vertrauend auf des Dampfes dichte Hülle,
Sein harrend Kriegesvolk aus träger Ruh,
Und leitet es des Roßlochs Klüften zu.

85.

Gleich schlauen Füchsen, die auf leisen Zehen,
Den Schwanz gesenkt, gespannet jeden Sinn,
Des Dorfes Höfe still umzieh'n und spähen:
So schleichen sie die dunkeln Steige hin.
Und so wie Nachts die räuberischen Eulen,
Wenn Regen stürzt und rauhe Stürme heulen,
Mit leisem Flug, im Auge Feuergluth,
Sich werfen auf entschlaf'ner Vögel Brut:

86.

So zieh'n sie still. Des Fußsteig's dünner Faden
Führt sie durch's Ried, entlang dem stillen Bach.
Nun folgen sie ihm auf beengter'n Pfaden
Links hingewandt zum Felsenschlunde nach,
Und staunen, wie der Wasserfluth Gewalten
Des Berg's granit'ne Mauern hier gespalten,
Und wie der Bach, so friedlich jüngst, erbost
Auf einmal jetzt von Fels zu Felsen tos't;

87.

Wie seine glatten Wasser plötzlich schäumen,
Und an die Klippen spritzt ihr weißer Gischt;
Wie schnell in dieser Klüfte düster'n Räumen
Der frohe Tag in Dämmerung erlischt;
Wie kalt auf einmal hier im Erdenbauche
Der feuchten Lüfte rauher Athem hauche;
Und wie der Berg, senkrecht emporgereckt,
Bis in die Wolken seine Stirne streckt.

88.

Schmal ist des Felsenschachtes düst're Schwelle,
Der Pfad von wüstem Bergesschutt beengt,
Und neben ihm hat auch des Baches Welle
Mit lautem Ungestüm sich eingedrängt.
Nur einzeln können sie den Paß gewinnen,
Zum dünnen Faden muß das Heer sich spinnen;
Gleich einer ungeheuern Schlang' im Moor,
Schleppt sich der Zug gedehnt durch's Felsenthor.

89.

Jetzt senken jäh hinunter sich die Thäler,
Der Berge Krümmung hemmt den freien Blick;
Die Bahn wird immer rauher, immer schmäler,
Und drohend über Scheitel und Genick
Der Wand'rer wölben sich die nieder'n Felsen;
Gebückten Hauptes, mit gesenkten Hälsen,
Zieht sich der Franken stummes Heer hinab,
Bang irren sie durch's düst're Felsengrab.

90.

Noch steh'n die Letzten an des Passes Schwelle,
Die Ersten nahe schon an Alpnachs See,
Und freu'n sich der erhöhten Tageshelle;
Da überfällt sie jählings Tod und Weh.
Fruonz läßt sich nicht von Frankenlist berücken,
Längst kennt er sie mit allen ihren Tücken.
Längst hat er beide Höh'n mit Volk bedeckt,
Doch tief in's Wälderdunkel es versteckt.

91.

Wo um den Schacht die hohen Zinnen ragen,
Hat es mit Axt und Schwert des alten Hain's
Gewalt'ge Fichten fällend umgeschlagen,
Und hoch gehäufet Vorrath des Gestein's.
Jetzt, da die Franken durch des Berges Engen
Sich mühsam vorwärts an's Gestade drängen,
Und das Gestrüpp gleich Schlangen sie umflicht,
Ereilt sie stracks das schrecklichste Gericht.

92.

Der Führer gibt mit seinem Horn das Zeichen,
Und donnernd stürzt des Holzes schwere Wucht
Und rasselndes Gestein; die Feind' erbleichen,
Vergebens suchen sie den Pfad zur Flucht.
Vorn sperrt ein Schützentrupp die Bergeslücken,
Hoch starren rechts und links die Felsenrücken,
Den engen Rückweg zwischen Fluh und Fluh
Sperrt selbst die Menge bang gedrängt sich zu.

93.

Ha, wie die Felsen in den Abgrund schnellen,
Und hagelndes Gestein die Reih'n zermalmt,
Des Waldes Fichten gräulich sie zerschellen,
Daß Grund und Felsenwand von Blute qualmt!
Wie der Bestürzten Knie und Schenkel zittern,
Und Helme, Schwerter und Geschosse splittern!
Sieh, wie der Schutt, der vom Gebirge kracht,
In Einem Nu zerstäubt die stolze Macht!

94.

Wie, wenn der Föhn vom Berge die Lawinen
Hinunterschleudert, riesenhoch gethürmt,
Das Volk im Thal, mit schreckenvollen Mienen,
Den Donner hört, der jählings niederstürmt —
Hinsinkt der Wald, sein Schutz, dem Stoß erliegend;
Auf Dörfer hin und Fluren wälzt sich siegend, —
Hier rettet keine Flucht — der Riesenball;
Schnell wie Gedanken überrascht sein Fall:

95.

So faßt Entsetzen hier der Franken Sinne,
Da sie sich plötzlich überfallen seh'n.
Tod wälzt sich von des Roßbergs hoher Zinne,
Tod wälzt sich von des Drachenberges Höh'n;
Und wollen sie die Felsenwand verlassen,
So droht des Mehlbach's Strudel sie zu fassen;
Er schleudert sie hinab von Fluh zu Fluh,
Und wälzt dem See zerquetschte Leichen zu.

96.

Jetzt aber haben beide Felsenmauern
Des stürzenden Verderbens sich entleert.
Der Rest der Franken, die in Höhlen kauern
Und wo Gebirgesspalten Schutz gewährt,
Schlüpft scheu hervor, und strebt durch Schutt und Leichen
Die Freund' im Drachenriede zu erreichen.
Doch Keiner kehret aus der Schlucht zurück,
Und bringt die Kunde von des Heers Geschick.

97.

Denn hoch herab von sicher'n Bergesspitzen,
Und tief herauf aus festverschloss'ner Schlucht,
Und quer hervor aus Wald und Felsenritzen,
Wehrt pfeifend Blei den Zagenden die Flucht.
Erst da der Franken letzter hingefallen,
Sinkt Todtenstille in die Felsenhallen;
Der Mehlbach aber braus't, von Blute roth,
Als säng er stolz der Fremden Schmach und Tod.

Siebenter Gesang.

1.

Ihr hehren Alpen, die der nahe Himmel
Mit Kronen purpurner Gewölke ziert;
Ihr stillen Höh'n, wo sich das Kampfgetümmel
Der Sterblichen in tiefe Ruh' verliert;
Ihr sel'gen Triften, wo mit ihren Hirten
Der Rinder fromme Heerden sicher irrten;
Ihr Einsamkeiten, tief im Arvenhain,
Den heil'ge Schauer Gott zum Tempel weih'n:

2.

So muß auch euch der Waffensturm erreichen,
Auch euch entweih'n das laute Kriegsgeschrei;
Geknirsch und Angstgestöhn' und Blut und Leichen,
Auch euch umzischt das mörderische Blei!
Die zarten Gräser und die würz'gen Kräuter
Zerstampft der Fußtritt unzählbarer Streiter;
Und wo man harmlos Blumen sonst gepflückt,
Wird nun das Schwert zu wildem Kampf gezückt.

3.

Friedliebenden vor Kriegessturm zur Wehre,
Zog Gottes Huld umsonst der Ströme Bahn;
Vergebens schied er sie durch weite Meere,
Und thürmte trennend Berge himmelan.
Ach, wo des Hasses trübe Flamme lodert,
Wo freche Gier des Bruders Habe fodert,
Erob'rungswuth die Krieger Stirn' erhitzt,
Lebt selbst die Unschuld nirgends mehr geschützt.

4.

Die Stunde, da sich Schaunburgs mächt'ge Flotte
Nidwaldens Küsten mordbereit genaht,
In der Mainonis ungestüme Rotte
Als Feind die Nacht des Kernserwalds betrat,
Bringt auch dem Berg, der rechts empor zum Himmel
Sich steil erhebt, das wilde Kriegsgetümmel;
In voller Wahrheit Wiesenberg genannt,
Weil üppig Gras bedecket jede Wand.

5.

Kaum ist Mainonis Volk hervor von Sarnen
In grauer Dämmerung nach Kerns gerückt,
So wird, die Unterwaldner zu umgarnen,
Ein Theil des Heer's den Berg hinaufgeschickt.
Dreitausend Krieger, leichtbewehrt, erfahren
In des Gebirg'skampf's Mühen und Gefahren,
Entsendet er hier rechts; mit weisem Muth
Lenkt Müller der Verweg'nen wilde Gluth.

6.

Doch, Franken, wißt, bis ihr die Höh'n errungen,
Entströmt noch eurer Stirne sau'rer Schweiß.
Vom Lager hat sich Joller längst geschwungen,
Sein Bruder auch, von Kampfbegierde heiß.
Den Schlummer bannt von ihrem Augenliede
Die wache Pflicht; hinab zum tiefen Riede
Späh'n ihre Blicke, noch von Nacht umgraut,
Von dorther zu erhaschen jeden Laut.

7.

Zuerst sind nur der Wachen helle Feuer
Klein, doch unzählig, tief im Thal zu schau'n;
Gleich Sternen abgespiegelt in dem Weiher,
Johanniswürmchen Nachts im dunkeln Zaun.
Jetzt aber hören sie verworr'ne Töne;
Ein dumpf Getös, ein ruhelos Gedröhne
Trägt aus des dunkeln Thales fernem Schacht
Empor auf leisen Fittigen die Nacht.

8.

„Hörst du? so flüstert schnell zum Bruder Joller;
Hörst du? betrügt mein Ohr kein and'rer Laut,
So hör' ich Kriegermarsch, bald schwach bald voller;
Doch Zweifel flieh'n, wo klar das Auge schaut.
Laß tiefer uns zum Thale nieder steigen,
Zu seh'n, was Nacht und Nebel uns verschweigen."
Fort eilt er schon mit ungeduld'gem Schritt,
Den ernsten Turer reißt sein Feuer mit.

9.

Hinunter bis an des Gebirges Mitte
Reißt sie der Eifer nach dem Feind zu späh'n;
Hier halten sie bei einer Sennenhütte,
Der wirbelnd leichte Rauchgewölk' entweh'n.
Hier steh'n der Unterwaldner erste Posten.
Indeß ihr schlichtes Mahl die einen kosten,
Durchstreift der andern wacher Blick das Thal.
Schon weicht die trübe Nacht dem Morgenstrahl.

10.

„Heil euch! so grüßet Joller die Gefährten,
Euch, die den süßen Schlaf der stillen Nacht,
Das Vaterland bewachend, gern entbehrten!
Euch lohne bald nach Müh' und blut'ger Schlacht
Und hohem Sieg, in sich'rer Vaterhütte,
Im Arm der Gattin, in der Kinder Mitte
Verdiente Rast! dann um so süßer ruht
Ihr bei des Abendsternes milde Gluth."

11.

Jetzt horcht er leis, es horchen auch die Wachen
Hinab in's Thal, und heller trägt der Hauch
Der Morgenluft Getös und dumpfes Krachen
In's Ohr der Lauscher; schon gelingt es auch
Des Führers scharfem Blick, durch's trübe Grauen
Rasch wimmelnde Gestalten zu erschauen;
Nur winzig klein, doch in gewalt'ger Zahl,
Ameisen gleich, durchzieht der Feind das Thal.

12.

Wie sie der Niederungen Plan durcheilen,
Auf Straßen hier, und dort auf off'ner Au,
Und jetzt am Fuß des Wiesenbergs sich theilen,
Erforscht des Jägers scharfer Sinn genau.
Jetzt ruft er plötzlich: „seht die Feinde steigen
Herauf die Matten, die zum Thal sich neigen;
Zum Wiesenberg erwählten sie die Bahn;
Zurück! wir melden sie den Freunden an."

13.

„Ihr Wachen, weilt noch hier, beachtet Alles,
Bis diese Hütte bald ihr Zug erreicht;
Dann gebt das Zeichen eines Büchsenknalles,
Und flieht, wie schneller Gemsen Rudel fleucht,
Zum Berg hinauf!" Er spricht's und beide Brüder
Erklimmen raschen Lauf's die Höhen wieder,
Und seh'n die Freunde, die sich Nachts zerstreut,
Schon wach, gesammelt, und zum Kampf bereit.

14.

Und Joller ruft: „die Würfel sind gefallen;
Des großen Tages Licht umstrahlt uns schon.
Seht ihr im Thale dort die Feinde wallen?
Hört ihr im Kernserwald den Donnerton?
Schon ringen dort die Brüder mit den Franken.
Auf Kampf und Sieg lenkt muthig die Gedanken!
Auch uns ist Streit und Ehre zugetheilt;
Wir sah'n die Schaar, die her zum Berge eilt."

15.

„Gedenkt der Heimath, denkt der schwachen Greise,
Der holden Kinder und der keuschen Frau'n!
O seht, wie sie gedrängt in bange Kreise
Von jenen Höh'n auf ihre Kämpfer schau'n.
O seid der Unschuld Schirm, der Freiheit Rächer!
Wir trinken ohne Grau'n den Todesbecher.
Schaut noch umher; wie lacht im Morgenglanz
Um uns're Hütten her der Fluren Kranz."

16.

„Ihr schönen Alpen, Erbe bied'rer Väter,
Wo uns're Heerden sonst so froh geschweift,
Wir wahren euch; wir strafen den Verräther,
Der frechen Arm's nach uns'rer Habe greift.
Und dort des Thales gartengleiche Flächen,
An Segen reich, getränkt von Silberbächen,
Der reiche Hain des Obstes, Edens Bild,
Die Hütten, von der Rebe Laub umhüllt,"

17.

„Ihr heil'gen Tempel — horch, von allen Thürmen
Durchbebt der Glocken Sturmesruf die Luft —
Wir wollen, theu're Stätten, euch beschirmen,
Wir schützen uns'rer Väter stille Gruft.
Naht uns vom Himmel, Geister der Verklärten,
Die einst mit Blut die junge Freiheit nährten;
Verleiht uns Kraft zum Kampf, verleiht den Geist,
Der uns're Herzen jeder Furcht entreißt!"

18.

„Mich treibt der zorn'ge Muth dem Feind entgegen.
Was zögern wir? schon kämpft der Brüder Schaar,
Und Kriegsgeschrei ertönet allerwegen;
Hinab, wie sich vom Himmel stürzt der Aar!"
Doch Turer warnt: „O züg'le deine Hitze!
Nur langsam naht der Feind des Berges Spitze.
Dann greif' ihn an, wenn er erschöpft und matt
Des Berges Höhen halb erstiegen hat."

19.

„Und wie die Ahnen einst, die biedern, frommen,
Vor jeder Schlacht Beginn zu Gott gefleh't,
Von dem allein des Sieges Jubel kommen,
Und Kraft geschöpft aus flammendem Gebet:
So laßt zuvor vor Gott im Staub uns knieen,
Vor dem entsetzt der Erde Fürsten fliehen,
Wenn er sie schlägt; der hoch zu Ehren hebt,
Wer demuthvoll vor seinem Namen bebt."

20.

„Und eh' des Kampfes ernste Stunde tönet, —
Wohl mancher hört die Abendglocken nicht —
Bekennt die Schuld und geht mit Gott versöhnet
In Kampf und Tod und Grab und in's Gericht.
Nimm unsern Segen, Vaterland! wir scheiden,
Vielleicht auf ewig; doch zu Himmelsfreuden
Seh'n alle Guten dort sich neu vereint,
Indeß die Lieb' an ihrer Urne weint."

21.

Er spricht's. Vor dem, den alle Zungen loben,
Sinkt jetzt die ganze Schaar in's helle Thau,
Das jeden Halm verklärt; doch hochgehoben
Blickt jedes Aug' empor zum Himmelsblau.
Erst fleh'n sie schweigend aus des Herzens Fülle;
Ernst lagert sich um sie der Andacht Stille;
Im Säuseln leiser Morgenluft umweht
Erquickend sie des höchsten Majestät.

22.

Doch bald durchbricht, wie Quellen sich ergießen,
Die Schranken des Gefühl's bewegter Drang.
Von Turer's Lippen hört man Lieder fließen,
Und jetzt ertönt vollstimmig ihr Gesang.
Die siegten nimmer in der Erde Nöthen,
Die siegten nimmer, die zu fleh'n erröthen;
Wer betend sich am Stab des Lebens hält,
Der überwindet alle Noth der Welt.

23.

Wie Frühlingshauch, durchflüsternd zarte Halmen,
Weht Anfangs ihrer Andacht leises Lied;
Dann brausen ihres Glaubens muth'ge Psalmen
Gleich dem Orkan, der durch die Wälder zieht.
Die Seele Turer's ist der Welt entrücket,
Sein Antlitz mit der Engel Glanz geschmücket;
Dem Führer Joller gönnt der Sorgen Last
Und lauschende Erwartung nimmer Rast.

24.

Und während der Gefährten Andacht lodert,
Rollt er umher der Augen Flammenstrahl;
Ob noch kein Zeichen sie zum Kampfe fodert,
Horcht stets sein Ohr hinab zum tiefen Thal.
Und horch, indem die frommen Psalmen hallen,
Hört man den Lärmschuß donnerähnlich knallen,
Daß des Gebirg's gewaltig Haupt erbebt,
Und Wiederhall von Fels zu Felsen schwebt.

25.

Auf springen muthig alsofort die Beter,
Entschlossen greifen sie zur starken Wehr,
Und furchtbar tönt herab vom reinen Aether
Ihr Kampfgeschrei, wie wenn ein Kranichheer
Den lauten Ruf erhebt in hohen Lüften.
Jetzt eilen sie hinab zu tiefer'n Triften,
Wo schon, durch Müller's mahnend Wort erregt,
Der Feind den schnellen Fuß heran bewegt.

26.

Der Kampf beginnt. Gehorchend Joller's Räthen,
Vermeidet sein Gefolg das Handgemeng;
Bald läg' es von der Uebermacht zertreten;
Nur aus der Ferne zielt es in's Gedräng
Der nah'nden Franken, streckt die ersten nieder
Und lichtet fliehend der Verfolger Glieder,
Entweicht vor Schwert und Bajonett und lacht,
Wenn ihrer Büchsen kraftlos Feuer kracht.

27.

Wie stets zerrinnt das Haupt der Rauches=Säule,
Die dicht und schwarz aufwallet aus dem Schlot,
Fällt stets im Frankenheer die Vorderzeile,
Durch der Nidwaldner Kugeln wund und todt.
Die Vorhut hält bereits verzagend inne,
Und blickt entmuthigt auf zur Bergeszinne:
„Was frommt's, wenn Angst und Flucht der Gegner lügt,
Indeß er fliehend uns're Macht besiegt?"

28.

Doch Müller mahnt: „Verfolgt mit schnellen Füßen,
Ereilt den Feind mit Schwertern blank und scharf,
Entrückt das Ziel durch raschen Lauf den Schüssen,
Raubt ihm die Frist, die ladend er bedarf;
So muß er euch zum Handgemenge stehen;
Wo nicht, so wird er Wolken gleich verwehen,
Die kalten Hauch's der mächt'ge Nord verjagt.
Seht doch, wie nah' des Berges Gipfel ragt!"

29.

Und hast'ger stürmen sie bergan, und keuchen
Aus tiefer Brust, und streben ohne Halt
Den flücht'gen Trupp der Gegner zu erreichen,
Sie zu zerschmettern mit des Arm's Gewalt.
Doch so wie Elstern oft und schlaue Dohlen
Gelassen warten, wenn sie einzuholen
Erhitzte Hunde jagend sich bemüh'n;
Doch wenn sie nah'n, im schnellen Flug entflieh'n:

30.

So warten die Nidwaldner, laden, schießen,
Bis sie der Franken nächste fast erreicht;
Dann flieh'n sie plötzlich auf geschwinden Füßen,
Bis weit der Franke hinter ihnen keucht.
Behender fliehen nicht bedrohte Bremsen,
Noch leichte Rehe, noch gewandte Gemsen.
Und neu beginnt des Krieges wildes Spiel,
Und jede Kugel hat ein blutig Ziel.

31.

Doch jetzt, gehorchend Joller's Wink und Blicken,
Hält seine Schaar, sich sammelnd, plötzlich still
Auf eines schroffen Abhangs flachem Rücken;
Schon weiß sie, was der kluge Führer will.
Froh naht der Franken Heer zum Handgemenge,
Da rollt auf Ein Mal des Gesteines Menge,
Da rollen Stämme nieder von dem Hang,
Und hemmen der Verfolger raschen Gang.

32.

Wie kommen da die Felsen angesprungen
Herunter von der steilen Bergeswand,
Als hätte zürnend Leben sie durchdrungen,
Als schwänge sie der Geister Riesenhand.
So stürzen Tiger, die im Busch gelauert,
Auf ihren Raub, der vor Entsetzen schauert;
So stürzen Adler aus dem Felsenhorst
Auf den erspähten Raub im Thalesforst.

33.

Die Steine fliegen mit des Sturmes Pfeifen;
Die Erde dröhnet unter'm schweren Wurf;
Am Boden sieht man aufgeriss'ne Streifen,
Gleich Wunden klafft des Rasens tiefer Schurf.
Und wenn die Felsen oft auf Felsen fallen,
Ruft donnerndes Getös den Wiederhallen;
Und wenn der Stein zerplatzt auf hartem Stein,
Wie fliegen da die Splitter groß und klein!

34.

Wenn losgelassen auf's Geheiß von Zollern
Der Tanne Stamm, des Ahorns dicker Stumpf,
Der Arv' und Fichte Glieder abwärts kollern,
Wie dröhnet dann der Boden hohl und dumpf!
Und wehe, weh' den dichten Frankenschaaren,
Auf die die Lasten zürnend niederfahren!
Sie alle sind im Nu des Todes Raub,
Gleich Würmern liegen sie zerquetscht im Staub.

35.

Wie zu des Pflanzers bitter'm Herzeleide
Sich zeiget der Verwüstung grause Spur,
Wenn sich das plumpe Flußpferd durch's Getreide
Den Weg gewühlt, und hochbegraste Flur,
Und mit des Leibes ungeheu'rer Masse
Durch's Maisgefild gestampft die breite Gasse:
So reißt des stürzenden Gebälkes Lauf
Im Heer der Franken weite Lücken auf.

36.

Und wie in grauer Vorzeit Elephanten,
Zum blut'gen Streit gespornt in wilder Schlacht,
Zornschnaubend durch die Kriegerreihen rannten,
Sie niedertretend mit der Glieder Macht:
So sieht man hier vom stürzenden Gesteine
Zerschlagen und zermalmt des Feind's Gebeine;
Zu Boden schmettert oft ein einzig Holz
Vereinter Kriegerschaaren Kraft und Stolz.

37.

Der Franken Ordnung ist im Nu zerstoben,
So wie, vom Wolf bedroht, der Lämmer Schaar;
Und wenn von neuem Lasten niedertoben,
So meiden sie die schreckliche Gefahr
In schnellem Lauf und weiten Seitensprüngen;
Die Furcht verleihet ihrem Fuße Schwingen.
Allein entflieh'n sie hier in schneller Hast,
So überrascht sie dort der Felsen Last.

38.

Und Müller ruft, bewegt von bangen Sorgen:
„Verlaßt den Pfad, wo uns Verderben dräu't:
Bald seid ihr vor Zerschmetterung geborgen,
Wenn ihr euch eilig links und rechts zerstreut.
So werdet ihr den Feind zugleich umgehen,
Und noch vor ihm besetzen jene Höhen.
Sind sie erklommen, unser ist der Sieg;
Entschieden ist im Augenblick der Krieg."

39.

Er spricht's. Sie folgen seinem Rathe gerne,
Und meiden seitwärts fliehend die Gefahr;
Gleichwie des Himmels weiten Plan die Sterne,
So übersä't den ganzen Berg die Schaar.
Die suchen, Tod und Wunden zu entrinnen,
Den Tannenwald zur Linken zu gewinnen;
Da zieh'n sie, sicher vor der Steine Wucht,
Sich zwischen Bäumen aufwärts durch die Schlucht.

40.

Auch jene haben sicher'n Pfad betreten,
Und wandeln, wie auf einem hohen Wall,
Auf des Gebirghang's langen Felsengräten;
Es kracht an ihnen rechts und links der Fall
Der Felsenlast hinunter ohne Schaden.
So suchen sie behend auf Seitenpfaden
Dem drohenden Verderben zu entflieh'n
Und um den Feind ein fangend Netz zu zieh'n.

41.

Doch sinkt zerquetscht noch mancher und verblutet:
Ab springen viele Steine von der Bahn;
Wo der betrog'ne Blick es nicht vermuthet,
Stürzt oft zerschmetternd ihr Gewicht heran.
Jetzt aber, der Gefahr durch Lauf entronnen,
Seh'n alle bald die sicher'n Höh'n gewonnen.
Da mahnet Joller laut: „Gefährten weicht,
Bevor der Feind des Berges Joch erreicht.“

42.

Sie flieh'n zurück bis auf der Alpe Rücken,
Der sanftgeschweift sich weit nach Süden dehnt.
Nur nied're Gräser sprossen hier, schon blicken
Die Felsen aus dem Grunde scharf gezähnt.
Hier, wo die beiden Unterwalden rainen,
Erhebt sich aus emporgehäuften Steinen
Ein langer Wall entlang des Berges Joch,
Hier nied'riger und schwach, dort manneshoch.

43.

Daß Heerden nicht mit Heerden sich vermengen,
Thürmt' ihn vorlängst der Hirten starke Hand.
Hier wählt, den Feind mit Kraft zurückzudrängen,
Der kluge Joller seiner Schaar den Stand.
Gleich Hirschen überspringen sie die Mauern,
Und kehren sich, und laden scharf, und lauern.
Hier wollen sie den letzten Kampf besteh'n,
Und, will's das Schicksal, ruhmvoll untergeh'n.

44.

Sieh, während sich die kleine Schaar der Fechter
In eine Kette dehnet längs dem Zaun',
Nah'n helfend ihre heldenmüth'gen Töchter,
Die Bräute, Schwestern und die treuen Frau'n,
Mit ihren Reih'n des Heimathlandes Grenzen
Gleich holden Blumen schützend zu umkränzen,
Der Männer Muth und Stärke zu erneu'n,
Und mit den Theuern sich dem Tod zu weih'n.

45.

Doch kaum, daß sich mit Händedruck und Küssen
Und trautem Wort die Liebenden gegrüßt,
So kracht die Alpenhöhe schon von Schüssen,
Und eine Saat von eh'rnen Waffen sprießt
Rasch aus den Tiefen; blanke Spitzen zeigen
Sich erst dem Blick, dann sieht man Häupter steigen,
Dann stellt sich Brust und Arm dem Auge dar,
Jetzt offenbart sich ganz die Feindesschaar.

46.

Nun sprüht Verderben prasselnd ihr entgegen,
In schwerer Kugelsaat und dichtem Schrot.
Wie Halme sinken vor des Hagels Schlägen,
So sinken die Franzosen wund und todt,
Indeß vor dem Geschoß, das rächend blitzet,
Die Unterwaldner ihre Mauer schützet;
Und hindernd weht des Windes mächt'ger Hauch
Dem Feind in's Angesicht den läst'gen Rauch.

47.

Doch Müller wehrt den Seinigen das Schießen,
Und auf den Steinwall, der den Feind umschanzt,
Befiehlt zu stürmen er mit blanken Spießen,
Mit Bajonetten, drohend aufgepflanzt.
Da hört man donnernd Joller's Ruf erschallen:
„Laßt das Gestein zerschmetternd auf sie fallen,
Das sich bequem vor unsern Händen thürmt,
Wenn der Verweg'nen Angriff näher stürmt!"

48.

Er selber hat, bevor er ausgesprochen,
Von dem Gemäu'r ein eckig Felsenstück
Mit seiner Riesenstärke losgebrochen,
Und hebt's empor auf Schulter und Genick.
Nun wiegt er's mit dem Leibe hin und wieder,
Jetzt wirft er's mit dem Schwung gesammter Glieder,
Mit beiden Armen stoßend, in die Reih'n,
Die dichtandringend ihn mit Tod bedräu'n.

49.

Wie hoch im Urner-See die Wasser spritzen, (1)
Wenn ein gewalt'ger Fels sie plötzlich schlägt,
Abstürzend von des Uferberges Spitzen,
Und wie sich weit das Wasser dann bewegt:
So spritzt aus Alardon's zermalmter Stirne
Mit rothem Blute weißliches Gehirne,
Und so zerstieben, wo der mächt'ge Stein
Sich brausend naht, der Franken bange Reih'n.

50.

Dem Vormann folgt auf finster'n Todespfaden
Auch Fachet nach; ihm trifft die breite Brust
Des Felsens Last, stracks reißt sein Lebensfaden
Und taumelnd sinkt er seiner unbewußt.
Gleich Joller'n, der das Vorbild kühn gegeben,
Sieht man die andern Alle Steine heben.
Wie Well' auf Welle gießt der Wasserfall,
So schleudern sie der Kiesel dichten Schwall.

51.

Wohl manchem Feind zermalmen sie die Knochen,
Wohl mancher taumelt, wie vom Blitz betäubt,
Wohl manchem sind die Augen schon gebrochen,
Und manche hat der Schrecken weit zerstäubt.
Schon flieh'n die Franken ferne vom Gemäuer;
Die Unterwaldner athmen wieder freier,
Und schleudern, wenn der Feind den Sturm erneut,
Die Wurfgeschosse, die die Mauer beut.

52.

So widersteh'n die Hirten. Lange Stunden
Hält ihre Heldenkraft den Feind zurück.
Gleich muthig trotzt, durch Treu an sie gebunden,
Der Frauen Schaar dem finster'n Kriegsgeschick.
Wie Wölklein, die von Gold und Purpur glänzen,
Oft anmuthvoll den Abendhimmel kränzen,
Indessen östlich an dem Horizont
In schwarzer Nacht ein Ungewitter thront:

53.

So gegenüber Frankreichs finster'n Schaaren
Steh'n Unterwalden's Töchter, Engeln gleich
An schlankem Wuchs und goldgelockten Haaren
Und Rosenwangen. Doch zu kräft'gem Streich
Weiß ihr behender Arm das Schwert zu heben,
Und macht Gefahr die weiche Brust erbeben,
So überwindet ihrer Treue Macht
Den finster'n Schreck der ungewohnten Schlacht.

54.

Dort steh'n zwei muth'ge Schwestern, Hermanns Töchter,
Des Schiffers von Stansstad, im Kämpferschwarm.
Bald laden sie die Büchsen für die Fechter,
Bald schwingen sie das Schwert mit rüst'gem Arm.
Sie hatten oft, nicht achtend der Gefahren,
Die Wellen des empörten See's befahren,
Bei Nacht und Sturm und droh'nder Blitze Licht, —
Sie fürchten auch der Schlachten Donner nicht.

55.

Dort sieht man, auch im Schlachtgewühl verbunden,
Regina und Maria, die so treu
Sich stets geliebt, der Kindheit frohe Stunden
Vereint genossen, in des Lebens Mai,
Als aus den Knospen Blumen sich erschlossen,
Das Herz in's gleichgestimmte Herz ergossen;
Die bald die Laube, bald der kühle Strand,
Im trauten Zwiegespräch beisammen fand.

56.

Die kämpfen jetzt, beseelt von gleichem Streben.
Das Schlachtgetümmel trennt die Treuen nie,
Und jede schützt der andern blühend Leben,
Und beut dem Tod zum Opfer sich für sie.
Ich sehe schon an ihren blanken Spießen
Das rothe Blut verweg'ner Franken fließen,
Die, lüstern solche Reize zu umfah'n,
Sich ihnen, wie dem Lichte Fliegen, nah'n.

57.

Da schreit Legrand, ob seiner Wund' erbittert;
„Nein, nimmer duld' ich ungerächt die Schmach,
Von Weibeshand zu bluten!" und zersplittert
Regina's Spieß mit mächt'gem Kolbenschlag.
Dann stürzt er her, wirft sie zur Erde nieder,
Bohrt ihr das raschgezückte Schwert durch's Mieder,
Durchbohrt die Brust, der Liebe holden Thron,
Und lacht der Fallenden mit bitter'm Hohn.

58.

Wie trägt Maria's liebend Herz die Qualen,
Der Freundin jammervollen Tod zu seh'n!
Ach, könnte sie mit ihrem Leben zahlen,
Statt ihrer würde sie zu Grabe geh'n.
Sie bückt sich nieder auf die theu're Leiche;
Ob nun auch sie der Feinde Schwert erreiche,
Gleich gilt es ihr; sie wehret nicht dem Tod,
Und ob auch Lanze, Schwert und Keule droht:

59.

Sie läßt die Freundin nicht im Schlachtgewirre,
Zerstampft vom Heer, bedeckt mit Blut und Staub,
Trägt sorglich sie hinweg vom Schwertgeklirre,
Und bettet sie auf Moos und welkes Laub,
Womit den Grund ein naher Ahorn decket.
Hier, neben ihr zur Erde hingestrecket,
Schließt sie dem Jammer alle Pforten auf,
Und quellengleich entrinnt der Thränen Lauf.

60.

Sie forscht, ob nimmer aus dem starren Auge
Das einst'ge Feuer sternenähnlich dringt;
Ob nicht ihr Mund den warmen Odem sauge,
Den sie ihr küssend einzuhauchen ringt;
Sucht ihres Blutes Ströme abzuwischen,
Womit sich ihre Thränenbäche mischen,
Und macht ihr Busentuch mit ems'ger Hand
Zu ihrer Wunden rettendem Verband.

61.

Und sieh! es kehret die verscheuchte Seele
Zur wunden Hülle einmal noch zurück.
Ein tiefer Seufzer preßt sich aus der Kehle,
Und staunend öffnet sich dem Tag der Blick.
Sie sieht Marien hülfreich bei ihr stehen,
Erkennt sie, weiß nun wieder, was geschehen;
Ein sanftes Lächeln schwebt um ihr Gesicht,
Indeß die Lippe kaum vernehmlich spricht:

62.

„Leb wohl! ein leichter Traum entschwebt mein Leben;
Leb wohl, bis Eden ewig uns vereint —
Und ihm, der mir sein liebend Herz gegeben,
Du kennst ihn ja, der nun in Jammer weint,
Wo Todespfeile nicht auch ihn verletzten,
Ach, tröst' ihn du! geh, bring ihm meinen letzten —"
Hier stirbt ihr Wort, hier bricht der Augen Strahl,
Ihr Geist entschwebt in's dunk'le Todesthal.

63.

Doch während so durch Eine Todeswunde
Zwei treue Liebende zugleich vergeh'n,
Sieht man die Gattin Christen's, Kunigunde,
Mit ihrem Mann der Franken Glieder mäh'n.
Sie fallen wie des Schilfes dichte Stengel
Vor scharfer Sensen Hieb. Zwei Todesengel
Erblickt in diesem heldenmüth'gen Paar
Mit Schreck und Staunen der Franzosen Schaar.

64.

Bald sprüht des Mannes Büchse tödtlich Feuer,
Bald schmettert ihre Keule hin die Reih'n,
Bald schleudert sie zugleich und ihr Getreuer,
Der hohen Mauer eckiges Gestein.
Schon ist Galon und Tour, der tapf're Degen,
Legrand, Amou, Lamanche, Fehr, erlegen;
Jetzt rasseln Atolor und Menalün
Und Rochefort zur blut'gen Erde hin.

65.

Da schlägt Segür von Tours, der wilde Schütze,
Scharfzielend sein Gewehr auf Christen an.
Jetzt kracht der Schuß, auf glänzen helle Blitze,
Das Blei durchfliegt gedankenschnell die Bahn.
Doch hat es Christen's Arm nur leicht getroffen;
Nicht achtet er's: „vereitelt ist dein Hoffen!"
Höhnt er den Feind; doch Odermatten's Kind,
Die kräuterkund'ge Martha naht geschwind,

66.

Daß sie die Wunde sorglich ihm verbinde,
Aus der das Blut ihm häufig niederträuft;
Doch Kunigunde, gleich dem Wirbelwinde,
Der brausend über Meeresflächen läuft,
Eilt zornerglühend, ihren Mann am Frechen,
Der ihn verletzte, fürchterlich zu rächen,
Setzt über des Gemäuers nied're Wand,
Und schwingt der Keule Wucht in hoher Hand.

67.

Umsonst, daß ihr sein Speer entgegenblitzet;
Ihn überragt der Keule langer Schaft.
Die Nägel dringen in sein Haupt, er spritzet
Aus sieben Quellen Blut und Lebenskraft.
Wie wenn des Tigers Grimm die spitzen Klauen
In zitternde Gazellen eingehauen,
Das Blut zugleich aus vielen Wunden quillt:
So fließt sein Blut, das ihre Rache stillt.

68.

Doch drohend kehren sich der Waffen Spitzen
Ringsher nach ihr, die sich zu weit gewagt.
Schon zucken Schwerter, ihre Brust zu schlitzen,
Schon fließt ihr Blut, doch kämpft sie unverzagt.
Wie Tannen stürzen, wenn's auf Alpen wettert,
So stürzen Franken, von ihr hingeschmettert,
Bis Maurepas von hinten sie durchstößt,
Bevor der Gatte sie vom Feind erlös't.

69.

Er reißt sich los, die Theu're zu befreien,
Bevor noch Martha den Verband vollbracht,
Und schreit entsetzlich, gleich dem edeln Leuen,
Den Wundenschmerz nur grimmiger gemacht.
Er bricht mit Schwerteshieben Bahn zum Ringe,
Der sie umschließt, daß er ihr Rettung bringe;
Zu spät, er sieht es, wie sie bang' ihm winkt,
Er sieht es, wie sie sterbend niedersinkt.

70.

„Ha, Franken," ruft er aus; „auch ich will sterben.
Kommt, die ihr meines Lebens Wonne nehmt!
Doch soll noch euer Blut die Erde färben,
Bis diesen Arm der starre Tod mir lähmt!"
Ob zwanzig Eisen seinen Leib durchwühlen,
Nicht wehrt er's ab, er scheint es nicht zu fühlen,
Zu tödten strebt er nur; die scharfe Wehr
Fährt rastlos in dem Feindesschwarm umher,

71.

Dem Feuer ähnlich, das des Sturm's Gewalten
Bald rechts, bald links, bald auf bald abwärts weh'n.
Schon sinken Sell und Maurepas zerspalten;
Den traf er stechend, mächtig hauend den.
Die Flamme brennt, bis sie den Stoff verzehret,
Er kämpft, bis sich sein letztes Blut entleeret;
Da sinkt auch er; der Gattin folgt sein Geist
In's Land, das Gott den Liebenden verheißt.

72.

Doch wie der Mond der Sterne Licht verdunkelt,
So überstrahlt die Andern Joller's Muth.
Wie Donner schallt sein Ruf, sein Auge funkelt,
Die Brüder all' entzündet seine Gluth.
Stets rastlos eilt er, weise hier zu rathen,
Dort ist er leuchtend Vorbild kühner Thaten;
Hier straft die Fliehenden sein Flammenblick,
Dort ruft er zu Verwegene zurück.

73.

Bald wählt sein treffend Rohr in ferner Weite
Sich Franken aus zum unglücksel'gen Ziel.
Bald bahnt sein Schwert dem tapfer'n Heergeleite
Schnell einen Pfad in's dichte Feindgewühl;
Und wo die Franken es mit Macht bedrängen,
Naht er, ein Donnerstrahl, sie zu zersprengen;
Wen siegend schon der Feind mit Fesseln band,
Den rettet seine schnelle Helfershand.

74.

Er ist des Hauses Fundament; die Säule,
Die hoch und stark des Tempels Wölbung trägt,
Die starke Burg, die bei des Sturm's Geheule
In sicher'm Schirm den bangen Wand'rer hegt;
Der Brücke Pfeiler, der den Eisesschollen,
Wenn sie im Lenz geborsten niederrollen,
Und dem Gewässer, das sich brausend schwellt,
Den festen Felsenfuß entgegenstellt.

75.

Auch Joseph, Joller's Sohn und Herzenswonne,
Der zwölf der blüh'nden Lenze nur geseh'n,
Ist gleich der lichtbekränzten Morgensonne,
Die hellen Tag verkündet, anzuseh'n.
O Vaterlust, wenn an des Sprößlings Zweigen,
Der Zukunft gold'ne Früchte früh sich zeigen,
Und auch der Seele edler Keim entsprießt,
Wie Jugendreiz den zarten Leib umfließt.

76.

Des Vaters Feuerkraft, der Mutter Milde
Sind hold gemischt in Joller's Sohn vereint;
Denn ob auch noch im zarten Knabenbilde
Der Reiz der sanften Weiblichkeit erscheint,
Doch lodern ihm von hohem Muth die Wangen;
Aus seinen Augen strahlet Ruhmverlangen
Und Männlichkeit, die früh des Knaben Kraft
Empor zur Bahn erhab'ner Thaten rafft.

77.

Allein dem Vater folgsam, deß Befehle
Ihn in den Schutz der Mauer hingestellt,
Verweilt er da, wenn gleich die kühne Seele
Die junge Brust mit höher'n Wünschen schwellt.
Schlau weiß er, droht Gefahr, hinabzukauern;
Ging sie vorbei, so zeigt sich ob den Mauern
Sein Lockenhaupt, in's Feindesheer zu späh'n,
Und den Geschossen Ziele zu erseh'n.

78.

Er spannt den Bogen, schießt die spitzen Pfeile,
Womit er seinen Köcher angefüllt,
Und wo sie nah'n, die mörderischen Keile,
Aechzt bitt'rer Schmerz und heißes Blut entquillt.
Das hohe Lob der staunenden Begleiter
Begeistert mehr und mehr den jungen Streiter;
Es schwirret Pfeil auf Pfeil; ihr schneidend Erz
Durchbohrt so manches Haupt, so manches Herz.

79.

Doch ach, indem er jetzt, vom Sieg verblendet,
Der väterlichen Warnungen vergißt,
Trifft ihn ein Feindesball, und plötzlich endet
Der blüh'nden Jugend flücht'ge Wonnefrist.
Die Kugel hat sein reines Herz zerrissen;
Todt sinkt er hin; sein frühes Sterbekissen
Ist einer Alpenrose blüh'nder Strauch;
Sein Geist entschwebt in ihrer Düfte Hauch.

80.

Dem Vater kommt die jammervolle Kunde,
Er fliegt herbei, sieht seinen Sohn im Blut.
Da bohret ihm der Schmerz die tiefste Wunde,
Doch facht er höher nur die Streitesgluth.
„O, seufzt er, rufst du, Heiland, ihn von hinnen,
So laß der Unschuld Blut uns Sieg gewinnen,
Und seiner Mörder hingemäh't Gebein
Beschwicht'ge dieses Herzens Flammenpein!"

81.

„Die heißen Stunden des Gefecht's zu kürzen,
Kommt, Freunde, kommt! das Haupt mit Sieg geschmückt!
Laßt uns den Feind in's Thal hinunterstürzen,
Er hält sich nimmer, wenn der Anfang glückt.
Ich brech' euch Bahn, ich decke sie mit Leichen,
Der Himmel hör's, ich werde nimmer weichen."
Er spricht's und heißt die dünnen Kämpferreih'n
Dem letzten Streit die letzten Kräfte weih'n.

82.

Da, sieh! eilt Ackermann daher mit Keuchen,
Dem er auf's Stanzerhorn zu geh'n gebot,
Mit späh'ndem Blick die Tiefe zu durchstreichen.
Sein blaß Gesicht verkündet Schreck und Noth.
„Ach Unglückstag! der Franken Waffen siegen.
Am Ufer und im Drachenried erliegen
Die Brüder überall; in Wald und Schlucht
Ist unser Volk in schreckenvoller Flucht."

83.

„Am Strand entstürzt der Feind dem Schooß der Nachen,
Er hat Kirsiten, hat Stansstad erkämpft;
Und wie aus einer Hölle glüh'ndem Rachen
Steigt rings die Gluth, von keiner Hand gedämpft."
Und es entgegnet Joller den Berichten:
„Floh'n jene, wir doch bleiben treu den Pflichten,
So lang der Odem unser'n Busen hebt,
Und Stärke noch in diesen Armen lebt."

84.

„Wenn dort die Franken unſ're Brüder jagen,
Gleich flücht'gem Wild, wohlan, ſo laßt uns hier
Hinwieder ſie zurück zum Thale ſchlagen;
Schwärzt jene Schmach, ſo ſchmückt euch Ruhmeszier.
Bald flieh'n die Franken wieder zu den Schiffen,
Seh'n ſie von uns im Rücken ſich ergriffen,
Und will das Schickſal, daß wir untergeh'n,
Wohl uns, die nie der Knechtſchaft Tage ſeh'n!"

85.

Allein betäubend gleich dem Donnerſchlage
Traf aller Ander'n Ohr des Spähers Wort,
Und laut erhebt ſich Weheruf und Klage,
Mit eig'nen Augen ſeh'n ſie hier und dort
Rauchſäulen tief im Thale ſich erheben,
Und wenn ſie nicht um's eig'ne Schickſal beben,
So füllt ſie bange Furcht für Weib und Kind,
Die dort dem Sieger bloßgegeben ſind.

86.

Und Turer ſpricht: „O Bruder laß uns weichen!
Der Himmel will's; dem Lande frommt es nicht,
Bedecken wir den Berg mit unſer'n Leichen,
Indeß der Feind in unſ're Hütten bricht.
So ſchone deiner braven Wehrgenoſſen;
Des Blut's genug iſt überall gefloſſen;
Laß dieſe Wenigen in's Thal entflieh'n,
Und ſich die Ihrigen zu retten müh'n."

87.

„Nicht Furcht beherrscht mich; mögt ihr alle richten,
Ob ich der Schlacht Gefahren heut' gefloh'n.
Jetzt mahnen Lieb' und Klugheit schnell zu flüchten;
Im Staub gehorche Gott der Erdensohn.
Groß ist's zu weih'n dem Vaterland das Leben,
Noch größer sich in Gottes Rath ergeben,
Den Becher trinken bitt'rer Wermuth voll,
Gelass'nen Sinnes, ohne Zorn und Groll."

88.

Der Führer wankt; bald reißen Muth und Ehre
Und Vaterschmerz in's Treffen ihn zurück;
Bald ruft ihn, daß er dem Verderben wehre,
Sein Weib, die Kinderschaar, sein schönstes Glück;
Und wie sein Blick die Kämpfer überzählet,
Sieht er bestürzt, wie mancher Tapf're fehlet,
Die der Franzosen Uebermacht erdrückt,
Und heißer Wunden Schmerz dem Streit entrückt.

89.

„So sei's denn!" ruft er aus, „das traur'ge Leben
Errette, wem das Schicksal es vergönnt!
Ich aber will mich euch zum Ofer geben,
Daß ihr der Franken Wuth entrinnen könnt.
Flieht, schützt die Frau'n und die verlass'nen Kleinen;
Vergesset nicht der schmerzgebeugten Meinen!
Zerstreut euch, leichter fliehet ihr zertrennt,
In Klüft' und Wälder, die kein Franke kennt."

90.

Die Kämpfer, seinem Wort gehorchend, stieben
Nach allen Seiten hin im Augenblick.
Nur Joller und sein Bruder sind geblieben.
Sie opfer'n sich dem zürnenden Geschick.
Verlassen steh'n sie auf des Berges Spitze,
Und hemmen der Verfolgung wilde Hitze;
Einsamen Eichen im Gebirge gleich,
Allein befehdet von der Blitze Streich.

91.

Wie heftig auch die Franken auf sie dringen
Mit blankem Schwert und donnerndem Geschoß,
Sie steh'n, wie von des Sturmes wilden Schwingen
Ringsher umbraus't ein festes Doppelschloß.
Der Mund des Feindes selber muß sie preisen
Die Tapfer'n, deren hochgezücktes Eisen
Den Andrang der vereinten Schaaren hemmt,
Wie oft den Strom ein Paar von Felsen dämmt.

92.

Doch auch dem Großen naht die letzte Stunde.
Von manchem Schusse schwer getroffen fällt
Der fromme Turer, mit erblaßtem Munde
Befiehlt er seinen Geist dem Herrn der Welt,
Bekennt in Demuth seines Lebens Mängel,
Und Glaub' und Hoffnung hebt zum Sitz der Engel
Den Sterbenden empor; zu süßer Ruh
Schließt er die leidesmatten Augen zu.

93.

Auch Joller sinkt, Nidwaldens letzte Stütze,
Der für den heil'gen Kampf zuerst gestimmt.
Es schmerzt ihn nicht, daß feindliches Geschütze
Dem freudenlosen Leben ihn entnimmt.
„Du, Rächer, wirst Helvetien einst rächen!"
So spricht er, und des Helden Augen brechen.
Bewundernd sieht der Feind die Todten an,
Dann eilt er vorwärts auf erkämpfter Bahn.

Achter Gesang.

1.

Indeß hat Schauenburg vom frühen Morgen
Bis an den Mittag stets bestürmt den Strand.
Vergebens! Hinter Thurm und Wall geborgen,
Hält ihm der tapf're Gegner festen Stand.
Heiß brennt die hohe Sonn' auf seine Scheitel;
Wie er auch mahnt und schilt und schmeichelt, eitel
Bleibt alle Müh'; schon sinkt des Volkes Muth,
Schon liegen seine Tapfersten im Blut.

2.

„Ha, knirschet er, soll ich die Schmach erleben,
Vor diesen Haufen Bauern zu entflieh'n!
Und weh' dann uns! Die Schweizer all erheben
Sich dann in Waffen wider uns zu zieh'n.
Für diese Trotzer schlagen Aller Herzen;
An Einem Tage werden wir verscherzen,
Was lange Zeit und mancher Sieg gewann,
Und kaum entrinnt vom ganzen Heer Ein Mann."

3.

Jetzt, siehe, fährt in pfeilgeschwindem Kiele
Der Herold Bontour her aus Alpnachs Bucht,
Strebt nach dem Floße Schau'nburgs, steht am Ziele,
Entsteigt dem Kahn, begrüßt ihn, den er sucht,
Winkt seitswärts ihm, in Blick und Miene düster,
Und spricht zu ihm mit heimlichem Geflüster:
„Mainoni sendet mich vom Drachenried, —
Ein Wunder traun, daß mich der Tod vermied. —"

4.

„„Ich schlug, so meldet er, im Kernserwalde
Nidwaldens Volk, und stehe nah bei Stanz;
Doch längst bestürm' ich fruchtlos jede Halde
Des Roßbergs und des rauhen Mietenschwand's: (¹)
Es steh'n die Reih'n Nidwaldens unbezwinglich,
Es steh'n die Bund'sgenossen undurchdringlich;
Matt ist mein Volk, es leidet harte Noth;
Flobert mit seiner ganzen Schaar ist todt.""

5.

„„Ich sandt' ihn durch des Roßlochs Felsenhallen,
Der Unterwaldner Rücken zu umzieh'n;
Da fiel er in den Hinterhalt, von Allen
Vermocht' auch nicht ein Einz'ger zu entflieh'n.
Von Müller kam mir keine sich're Kunde;
Wohl hört man hoch im Berg schon manche Stunde
Ein heftig Schießen und ein wild Geschrei;
Noch aber weiß ich nicht, wer Sieger sei.""

6.

„„So sende frische Schaaren mir in Bälde,
Wo nicht, doch Rath und leitendes Gebot.
Kaum halten wir uns länger noch im Felde;
Von Stund' zu Stunde steiget uns're Noth.""
Und Schauenburg, von Zorn und Furcht ergriffen,
Beruft die Kommandanten von den Schiffen
Zu schnellem Rath; es macht des Feldherrn Mund
Des Krieges neue Plane also kund:

7.

„Spät will uns heut' das Siegeswerk gelingen;
Doch nimmer flieh'n wir, Heil ist nur im Sieg.
Durch diese wohlverwahrten Pforten dringen
Wir nimmer ein: verändert sei der Krieg!
Wohl bringen wir durch uns're Uebermenge
Die Feinde bald in zitterndes Gedränge,
Wenn unser Heer, in hunderte getheilt,
Allüberall sie anzugreifen eilt."

8.

„Schwach ist der Feind; auf unser Zehn kaum Einer;
Doch leicht behauptet er sein Felsennest
Vereint auf wenig Posten; ob denn keiner
Von so viel Päßen sich erobern läßt?
Wir sind ja stark genug, rings anzurücken;
Doch ihre Glieder trennen hundert Lücken,
Wenn uns're Macht Nidwalden rings berennt,
Und schlaue List des Feindes Schaaren trennt."

9.

„Kehr, Bontour, zu Mainoni; laß ihn wissen
Was ich beschloß: nach allen Seiten hin
Die Gegner zu zerstreu'n sei ich beflissen;
Er harre aus mit ungebeugtem Sinn.
Doch frische Völker kann ich keine senden:
Die Flotte theil' ich selbst, an allen Enden
Zu stürmen Unterwaldens langen Strand,
Ich vor Stansstad behaupte meinen Stand."

10.

„Wie an des wilden Strom's bedrohten Dämmen,
Der von Gewitterregen brausend schwillt,
Der Landmann fruchtlos sich bemüht, zu hemmen
Der Wasser Einbruch in sein Fruchtgefild;
Denn wehrt er unten, so bedroht ihn oben,
Wehrt oben er, naht unten sich mit Toben
Der Fluthen Macht: so dringen uns're Reih'n,
Ob hier gehemmt, doch dorten siegend ein."

11.

„Nimm, Aubert, du die Hälfte von den Schiffen,
Und rud're gleich — ich stürme immerfort,
Den Feind hier festzuhalten — längs den Riffen
Des Bürgenbergs; sieh, ob sich denn kein Ort,
Nah' oder fern, den späh'nden Blicken zeige,
Wo an's Gestad dein muthig Kriegsvolk steige;
Sei's ödes Ufer, sei's Kirsitens Bucht,
Sei's an der Matt, sei's eine Felsenschlucht." (2)

12.

„Laß, der Nidwaldner Sinne zu verwirren,
Die Schiffe, hier nur Eines, dort ein Paar,
Dort mehrere den Wasserplan durchirren;
Bald da, bald dort bedrohe mit Gefahr.
Unmöglich, daß sie überall begeg'nen,
Daß überall so dichte Kugeln reg'nen,
Und wie ein Schiff das feste Land gewann,
Verstärkung auf Verstärkung send' ihm dann!"

13.

„Sag jedem Führer: wer an's Land gestiegen,
Der steige schleunig auf zum Hammerschwand. (3)
Wir werden, müssen augenblicklich siegen,
Ist nur erst dieß Gebirg in uns'rer Hand.
Die Feind' am Reßberg und am Strand erblicken
Dann bleich vor Schrecken euch in ihrem Rücken.
Kein Gegner wehrt euch dann den Marsch nach Stanz,
Und eure Stirne schmückt der Siegerkranz."

14.

„Den glücklichen Erfolg gleich anzusagen
Den Brüdern auf dem Ried und auf der Fluth,
Und in den Staub Nidwaldens Trotz zu schlagen,
Setzt alle Hütten gleich in helle Gluth.
Genug, genug! es flieht die rasche Stunde.
Im Sieg des Abends heilt des Morgens Wunde.
Wißt: wen mein Aug' zuerst am Berg erblickt,
Der wird mit höchstem Preis von mir geschmückt!"

15.

Sie hören's, und gehorchend seinen Worten
Lenkt Aubert erst nach Norden, dann zum Ost
Der Kähne Fahrt: zerstreuet hier und dorten
Durchschweifen sie den See. Stansstad umtost
Mit neuer Wuth die Schlacht, dem Feind zu wehren,
Zum Schutz des Land's sich anderwärts zu kehren.
Die Wachen, im Gebirge dünn zerstreut,
Seh'n sorgenvoll, daß ringsum Angriff dräut.

16.

Auberten seh'n sie dort im See sich rüsten,
Kirsiten anzufallen; seh'n erschreckt,
Wie Thibaut dort sich naht den öden Küsten,
Wo sich der Weiler Matt in Wald versteckt.
Amütet wagt es gar, entlang den Riffen
Das Vorgebirg nach Süden zu umschiffen,
Das weit in's Wasser streckt sein Felsenhorn;
Er droht von hinten; jene droh'n von vorn.

17.

Doch Foulard blieb inzwischen schlau zurücke;
Er schiffte von Stansstad der letzte fort,
Und sucht dem Berg entlang mit Falkenblicke,
Gemächlich fahrend, einen Landungsort,
So nah den Ufern, die zum Himmel steigen,
Daß weder Schiff noch Wehr' dem Feind sich zeigen,
Und forscht, ob nirgends sich Gelegenheit
Ihm hier zu unbemerkter Landung beut.

18.

Jetzt sieht er — immer steht er auf der Lauer —
Den Fels von einem Rasenstrich durchstreift,
Der schräg empor an der granit'nen Mauer
Bald rechts bald links gleich einem Bande schweift;
Und, weidend auf der schmalen Felsenstiege,
Schwebt mit den muntern Zicklein eine Ziege,
Die staunend erst zum See hinunter sieht,
Und dann besorgt mit ihnen aufwärts flieht.

19.

Hier mahnt er gleich die Schiffer anzulegen,
Und zu den Kriegern spricht er dieses Wort:
„Folgt jenen Thieren nach auf schroffen Wegen,
Sie leiten wohl zur Felsenzinne dort.
Wohl ist's Beschwer, auf diesen Berg zu klettern,
Doch besser, als wenn Kugeln uns zerschmettern;
Hier aber wacht kein Auge, lauscht kein Ohr:
Gefunden ist in's Land ein off'nes Thor."

20.

„Bewahrt den Fußtritt vor den tiefen Spalten,
Fest haltet euch an Wurzeln und Gestrüpp,
Reicht euch die Hand, den Wankenden zu halten,
Und zieht und hebt einander auf's Geklipp.
Nicht ungewandter seid ihr doch, nicht träger
Als jene Ziegen, ihr, gewandte Jäger!
Geht auf der Felsentreppe frisch voran,
Und öffnet meinem Volk die sich're Bahn."

21.

„Um leichter zu erklimmen jene Zinne,
Laßt in den Schiffen der Tornister Last;
Schaut nicht herab, daß nicht die irren Sinne
Berauschend die Gewalt des Schwindels faßt.
Sucht, wo ihr könnt, in Büschen euch zu bergen,
Und leise, wie aus ihren stillen Särgen
Die Todten, also steigt geheim empor;
Kein Ton, kein Laut berühr' ein feindlich Ohr!"

22.

Er spricht's, und sie, gestachelt von den Sporen
Der Ruhmbegierde, willig sind sie gleich,
Und klimmen bald durch Strauch und mag're Fohren,
Bald über Rasen schlüpfrig, glatt und weich.
Die Rüstigsten, geübt im Berg zu wandern,
Enteilen freudig, weit voran den Andern,
Und suchen rechts und links den bessern Weg,
Bereiten Bahn, und sichern dort den Steg.

23.

Und winken hier den Hintern frisch zu klimmen,
Und warnen dort vom Abweg sie zurück.
So klettern sie am Berg hinauf den schlimmen,
Bedornten Pfad mit bangerhob'nem Blick;
Und gleich der Heerde der behenden Ziegen,
Die nach der wilden Alp auf Felsenstiegen,
Am Abgrund hin, wo kaum der Raum ihr bleibt
Zum dünnen Pfad, der Hirtenknabe treibt.

24.

Oft weiß der Krieger kaum den Fuß zu setzen
Im schmalen Steig, oft glitscht er aus im Kraut,
Das rieselnd des Gebirges Quellen netzen,
Oft hat die Felsenwand den Pfad verbaut.
Vom Tritt der Vordern fortgestoßen, rollen
Auf's Haupt der Hintern Stein' und Erdeschollen,
Und mancher gleitet sonder Halt und Stab
Am steilen Abhang wieder jach hinab.

25.

Doch unverzagt rückt vorwärts die Brigade,
Steigt hoch und höher in's Gebirg empor;
Zum festen Stab am schroffen Felsenpfade
Dient ihnen angestemmt das Feuerrohr.
Oft auch gebrauchen sie die Schwerterklingen,
Durch's wildverwachsene Gebüsch zu dringen;
Hinziehend längs der Tiefen schwarzem Rand,
Verschlingt sich als Geländer Hand mit Hand.

26.

Und sieh, bevor noch eine Stund' entflossen,
Ist schon die erste Bergeshöh' erreicht;
Sie steh'n auf freien Triften; aufgeschlossen
Nach allen Seiten ist der Weg. Was gleicht
Jetzt ihrer Lust? Nur noch in sanfter Hebung
Steigt das Gebirg. Der Furcht geheime Bebung
In ihrem Busen sinkt in stille Ruh;
Stolz seh'n sie nieder von besiegter Fluh.

27.

Doch Foulard hemmt die Vorhut, heißt die Raschen
Aufathmen erst und ruh'n nach solchen Müh'n.
Sie schlürfen Labung aus geneigten Flaschen
Und kühlen Quellen, die Kristalle sprüh'n,
Derweil schweißtriefend und mit schwerem Keuchen
Des Nachzugs Glieder mählig sie erreichen.
Jetzt ordnet er das Heer, und führt die Reih'n
Im Sturm in's nahe Fürigen hinein,

28.

In die zerstreuten Hütten auch am Schilde —
So sind die Weiler des Gebirg's genannt.
Schon kommt mit schrecklichem Geschrei der wilde,
Blutdurst'ge Kriegerschwarm hineingerannt.
So weit sie seh'n, kein Gegner rings, kein Wächter;
Die Sicherheit schien hier zu thronen. Töchter
Und Frau'n nur, und der Kinder schwache Schaar
Stellt wehrlos sich dem Blick der Franken dar.

29.

Mit Todesblässe malt sie das Entsetzen,
Da jetzt der Feinde Heer in's Dörfchen stürmt,
Gleich Rüden, welche laut die Jäger hetzen
Auf Reh' und Hindin, die nur Flucht beschirmt.
Die steh'n vor Schreck am Boden angeheftet;
Die flieh'n zum Berg, zum Wald, bis sie entkräftet
Zur Erde sinken; doch des Feindes Wuth
Setzt sogleich Hütte, Gaden, Stall in Gluth.

30.

Aubert bedräut indeß mit seinen Nachen
Kirsitens Strand, den Wasers Tapferkeit
Und Riesenstärke fast allein bewachen, —
Kaum dreißig Männer folgten ihm zum Streit.
Die Anfurt decken aufgeworf'ne Wälle,
Ein altes Feldstück steht vor der Kapelle;
Schon richtet's Flühler, schießt bereits auf's Boot,
Das jedem vorfuhr und am nächsten droht.

31.

Und sieh, ihn selbst, der in vermess'nem Hoffen
Auf Sieg und Ruhm die Flotte hergeführt,
Auberten hat der Eisenball getroffen,
Fort fliegt sein Haupt, und wie vom Blitz gerührt
Steh'n die verwaisten Krieger; zweifelnd wanken
Jetzt zwischen Flucht und Rache die Gedanken.
Doch Lannes, dem der Oberherrschaft Stab
Der Tod des Führers in die Hände gab,

32.

Ermahnt in schneller Fahrt zum Strand zu steuern.
„Rächt Aubert's Tod! die Feinde sind gering
An Menge! vorwärts unter stetem Feuern,
Umschließt sie ganz mit einem Waffenring!"
Und jene, die sich heiß nach Morde sehnen,
Entspringen fern vom Ufer noch den Kähnen,
Und waten, bis zur Brust umrauscht von Fluth
Zur Küste her, und stürmen sie voll Wuth.

33.

Sieh, Schiff an Schiff entlang Nidwaldens Marken!
Und wie das Landhorn in die Fluthen dringt,
So nah'n in halben Mond gereiht die Barken,
Der von drei Seiten es zugleich umschlingt.
Doch manche werden noch die Kühnheit büßen;
Der wack're Flühler will sie neu begrüßen:
Er richtet das Geschütz; mit lautem Knall
Entfliegt des Feldstücks ungestümer Ball.

34.

Ein großes Schiff, das in des Schooßes Weite
Die weh'nde Fahn' und hundert Franken trägt,
Trifft er zerschmetternd in der rechten Seite,
Es kracht, es schwankt, bis es sich überschlägt.
Die es getragen sind ein Fraß der Fische;
Die andern Kähn' umfliegt mit Sturmgezische
Der Unterwaldner Blei. Des Glückes Gunst
Begleitet lang der Schützen Muth und Kunst.

35.

Deschwanden, Bucher, Jann und Frank und Kaiser
Entsenden ihre Kugeln nie umsonst.
Den schützen mächt'ge Stämme, den die Häuser,
Der Kirchhof den, des Friedens Stätte sonst.
Wenn dort der Feind in fernen Schiffen blutet,
So stürzt er hier, von Wogen noch umfluthet;
Und kaum gelandet an Nidwaldens Strand,
Bedeck't er todt des Ufers blut'gen Sand.

36.

So sieht Kirsiten Freund' und Feinde streiten;
Da dringt vom Berg ein laut Geschrei in's Ohr,
Und jedes Heer, unkundig es zu deuten,
Hält ein im Kampf, und schaut bestürzt empor.
Da steigt ob Fürigen des Rauches Säule;
Man hört der Franken Sieg'sruf, das Geheule
Der flieh'nden Frau'n, der Kinder, welche dort
Der siegenden Barbaren Schwert durchbohrt.

37.

Wie Wetterbäche, die das Thal zerschwemmen,
So stürzen Franken vom Gebirge her
Kirsiten zu, die Hirten einzuklemmen
Eng', enger zwischen sie und Aubert's Heer.
Sie sind verloren: Kaiser, Deschwand, Christen,
Auch Bucher, Binter, von Matt — längs den Küsten
Des heimathlichen See's verbluten sie,
An Kugeln jen', an Bajonetten die.

38.

Den Rest faßt Schrecken; ihre Schüsse stocken;
Sie seh'n, hier rettet keine Tapferkeit.
Die Meisten flieh'n; doch Waser unerschrocken
Ruft die Getreuen nochmals auf zum Streit.
„Soll dieß Geschütz in Feindeshand gelangen,
Mit solchen Siegstrophä'n der Fremdling prangen?
Wir ziehen's weg, das mächtige Geschütz
Beschirmt sich selbst mit seines Schlundes Blitz!"

39.

Er spricht's, sie laden's jetzo mit Kartätschen;
Die Franken aber dringen wüthend an;
Da brennt er los, und Erz und Blei zerquetschen
Die nahen Feindesmassen. „Seht da Bahn
Uns mitten durch die Franken hin zu retten!"
Doch diese knüpfen die zerriss'nen Ketten,
Je Zehn auf Einen stürmen sie heran,
Den fangen sie, der deckt entseelt den Plan.

40.

Die Hirtenschaar liegt in den Staub getreten;
Nur Waser steht noch da, und zittert nicht,
Wuth schnaubt er, schlüpft jetzt unter die Laveten
Des Feldstücks, nimmt sein lastendes Gewicht
Auf sein Genick, steht auf — zum hohen Werke
Ruft er die Heil'gen an — und mit der Stärke
Der Vorwelt schleudert er den Feuerschlund
Hinunter in der Wogen tiefen Grund.

41.

Jetzt will er flieh'n, um anderswo zu fechten;
Allein die Franken eilen ihn zu fah'n;
Doch er, die Sträng' und Ketten in der Rechten,
Womit er das Geschütz zog, fällt sie an.
Wie Schlangen in der Eumeniden Händen
Die Frevler schrecken, würgen, peitschen, blenden:
So fährt der Stränge Bund mit eh'rnem Schweif
Mit Blitzeshast umher im Feindesreif.

42.

Getroffen von der eh'rnen Peitsche Hieben,
Laut heulend in der Schmerzen bitter'm Weh,
Von blut'gen Striemen schwer geschändet, stieben
Die Franken aus einander; wie ein Reh
Entreißt er sich dem Feind, der Schmach, dem Kerker;
Erklimmt den nahen Fels, der, wie ein Erker
Am Berg vorragend, sich're Zuflucht zeigt,
Dem Eichhorn gleich, das rasch die Tann' ersteigt.

43.

Kein Feind hofft mehr, in Banden ihn zu schleppen.
Geführt vom Schwarm, den Foulard hingesandt,
Zieht nun auch Aubert's Schaar die Felsentreppen
Nach Fürigen hinauf, zur rechten Hand.
Hier theilt das Heer sich: Foulard's Krieger wallen
Nach Bürgen hin, auf Stanz hinabzufallen;
Abschüssig führt die Andern kurzer Pfad
In Odermattens Rücken nach Stansstad.

44.

Bestürzt vernahm der früher schon das Rufen
Hoch im Gebirge, sah bestürzt den Brand;
Jetzt kommt der Feind herab die Felsenstufen
Und naht in schnellem Flug der Ebne Rand.
Wie von der hohen Balm mit dumpfem Tosen (3)
Der Wasserfall, so stürzen die Franzosen
Herunter von des Bürgenberges Hang,
So dröhnt und tost des Heeres eh'rner Gang.

45.

Die Hirten stehen mit betäubten Sinnen;
Kaum können sie den eig'nen Augen trau'n.
Wie konnte je der Feind den Berg gewinnen?
Ist's höllisch Blendwerk, was wir droben schau'n?
Unglücklich Volk, dich täuschet keine Irrung!
Den Führer und die Kämpfer faßt Verwirrung.
Die Flotte Schau'nburg's aber jauchzt entzückt,
Wie sie die Freunde hoch im Berg erblickt.

46.

Und hitziger als früher niemals dringen
Die Franken an's Gestade, dichter fällt
Der Kugelregen, mit behender'n Schwingen
Bewegt sich jedes Schwert. Vergebens stellt
Die müde Schaar der Hirten sich zur Wehre,
Schon wälzt sich Feindesmacht aus jeder Fähre;
Vorn, seitwärts, hinten selbst im Thalesplan
Braust Fluthen ähnlich Frankenvolk heran.

47.

„Zurück, zurück!" ruft Odermatt den Seinen
Mit lauter Stimme zu. „Zurück nach Stanz,
Dort mit den Brüdern schnell uns zu vereinen.
Noch nicht erbleicht ist uns'rer Sterne Glanz.
Dort steh'n wir glücklicher dem Feind entgegen,
Indeß wir fruchtlos kämpfend hier erlägen,
Rings eingeschlossen, von den Unsern fern:
Dem Unverzagten naht das Heil sich gern."

48.

Sie flieh'n zurück; doch auf des Weges Mitte
Wird schon ihr Zug vom Frankenheer gehemmt.
Zur Rechten wenden sie die flücht'gen Schritte,
Zum Roßberg, eh' der Feind sie eingeklemmt.
Mit Fruonz und Immlin, die ihn noch bewahren,
Vereint sich jetzt der kleine Rest der Schaaren,
Den der Verfolger blutgetränkter Spieß
Und unersättlich Schwert am Leben ließ.

49.

Die Führer treten schnell zum Rath zusammen,
Ob sie dem nahen Feind nach Stanz hinein
Den kurzen Weg noch suchen zu verrammen,
Und dort im Wiesenthal den Kampf erneu'n.
Wer aber hätt' es solcher Macht verschlossen,
Das off'ne, mit so wenig Streitgenossen?
Und bleiben sie auf Roßbergs Zinnen steh'n,
So werden sie sich gleich umzingelt seh'n.

50.

„Durch Stanz nach Buochs, bevor des Rückzugs Pforten
Uns ganz verschlossen sind! Vom treuen Schwyz
Erschien vielleicht schon neue Hülfe dorten,
Und in des hohen Buochserhorns Besitz
Kann man sich neu dem Feind entgegenstemmen;
Wo nicht, so kann er doch die Flucht nicht hemmen,
So bleibt zum mindesten der Rücken frei;
Der Urner ist dem Unterwaldner treu."

51.

„Nach Buochs! In unzertrennlicher Vereinung
Zieh'n der Nidwaldner und der Bund'sgenoß!"
So tönt im Einklang aller Führer Meinung,
Und gleich wird ausgeführt, was man beschloß.
Voran zieht Immlin mit den Schwyzerschützen,
Die Wunden in der Mitte; es beschützen
Vor der Verfolgung ungestümer Wuth
Nidwaldens Tapferste als Hinterhut.

52.

So zieh'n sie, fest geschlossen um die Fahnen,
Vom Roßberg nieder in den Thalesplan;
Im Weichen furchtbar, gleich den tapfer'n Ahnen
Im todesreichen Feld von Marignan. (4)
Voll Grimm's verfolgen sie Minoni's Reiter,
Die linke Flanke drängen Schau'nburg's Streiter;
Zugleich bestürmt sie Alles: Mann und Roß,
Schwert, Bajonett, Musket' und grob Geschoß.

53.

So peitscht den Wald zugleich mit tausend Schlossen
Das Ungewitter, und der Wolkenbruch
Hat sich in Eimern über ihn ergossen;
Laut spricht der Donner über ihn den Fluch;
Des Sturmes Schwinge naht mit hellem Pfeifen,
Nach seinen Kronen räuberisch zu greifen,
Und aus erzürnten Lüften zückt zumal
Auf ihn das rasche Flammenschwert der Strahl.

54.

So drängt das Frankenheer den Hirtenhaufen;
Er aber bleibt vereint, zieht langsam fort,
Will selbst das Leben nicht mit Schmach erkaufen,
Er lößt der Fahne das geweb'ne Wort.
Der Eintracht Bande halten sie zusammen,
Und ihres Muthes heil'ge Gottesflammen
Erlöschen nicht, ob fern und ferner weicht
Der Hoffnung Stern, und endlich ganz erbleicht.

55.

Jetzt kommen sie — der Tag wird mählig blasser —
Von Stanz nach Wyl auf arbeitvollem Weg.
Vor ihnen rauscht des Aastroms wildes Wasser,
Doch sieh! versperrt hat Müller's Volk den Steg.
Denn diesseits auf den hohen Uferwällen
Gelang es ihm, sich früher aufzustellen;
Da der Verfolgung Wuth, die nie sich kühlt,
Den Marsch der Hirten stets zurücke hielt.

56.

Doch Immlin ruft den Seinen: „Bald erschlossen
Hat euch den Pfad Geschick und Tapferkeit.
Die dort den Steg versperren, mit Geschossen
Streckt sie zu Boden, und wir sind befreit!
Hinüber dann gestürmt in dichtem Schwalle,
Und sind wir drüben, augenblicklich falle
Die Brück' in's Strombett! Rasch dann abgedeckt,
Daß fortan kein verfolgend Schwert uns neckt!"

57.

Gesagt, gethan. Mit Einem Male krachen
Die Büchsen los; geöffnet steht das Thor;
Am Boden liegen wund und todt die Wachen,
Die Schwyzer dringen ohne Säumen vor,
Wie Wasser braust durch aufgezog'ne Schleuße;
Gehorchend Immlin's muthigem Geheiße,
Folgt Unterwaldens tapf're Hinterhut,
Hält, kehrt sich, wirft die Brücke in die Fluth.

58.

Jetzt zieh'n sie ruhig fort. Doch nicht am Strande
Ist Hülfe zu erblicken, nicht im See.
Genug des Blutes floß dem Vaterlande;
Kein Mensch beschützt es mehr vor diesem Weh.
Zur Todesruh' ist Odermatt gegangen;
Fruonz sank verwundet, ward vom Feind gefangen.
Ergebung ist der Helden letzte Pflicht;
Nach solchem Kampf erliegen schändet nicht.

59.

Der tapf're Christen, den sein Glück gerettet
Aus tausendfachem Tode, spricht bewegt
Zu Immlin und den Schwyzern: „Länger kettet
Euch keine Pflicht an uns; Nidwalden legt
Besiegt die Waffen nieder; kehrt denn wieder
Zu Hof und Herd; nehmt, treubewährte Brüder,
Den Dank, den euch der Unterwaldner zollt,
So lang das Blut in seinen Adern rollt."

60.

„Ob alle Pfeiler uns're Wohlfahrt brechen,
Und euer Blut vergebens für uns rann:
Das kann der Treue gold'nen Werth nicht schwächen;
Empfangt den Lohn — wir sind zu arm! — alsdann,
Wann der Gerechte Spreu und Körner sichtet,
Und nach dem Willen Menschenthaten richtet!"
Er spricht's; die Krieger drücken Hand in Hand,
Ernst schweigend stößt die Schwyzerschaar vom Land.

61.

Doch Immlin nicht; wie könnt' er also scheiden,
In solcher Noth verlassen seine Braut?
Er fliegt auf's neue durch des Thales Haiden,
Eilt auf den Bürgenberg; ob nah und laut
Der Franken droh'nde Waffen ihn umklirren,
Und tausend Kugeln durch die Lüfte schwirren.
In Waldesdunkel und auf grüner Flur
Sucht er voll Sorgen der Geliebten Spur.

62.

So oft ein irrer Flüchtling ihm begegnet,
Fragt er nach ihr, nach ihr, voll banger Hast.
Jetzt weiset ihn ein Kind — o wie er's segnet! —
Zum Hammerschwand; hin fliegt er ohne Rast.
Ob matt vom langen Kampf, und blut'gen Wunden,
Er sucht und sucht, bis er sie aufgefunden.
O Wonn'! er sieht sie bethend auf den Knie'n,
Und ihre Thräne rinnt zur Erde hin.

63.

Sie lebt! Sie lebt! So ruft er voller Freude,
Und schon umschlingt sie fest sein treuer Arm.
„O komm! und du auch Schwägerin, kommt beide
Mit diesen armen Kindern! — Laßt im Harm
Um den gefall'nen Bruder, um den Gatten,
Um dieses Tages schwarze Todesschatten —
Laßt trösten euch, und folgt, ob voller Qual,
Aus öder Heimath mir in's Muottathal!"

64.

„Nehmt an des Bruders, an des Gatten Stelle
Den treuen Freund, der herzlich mit euch weint,
Bis nach der Finsterniß in froher Helle
Der besser'n Zukunft mildes Licht erscheint."
Er drängt, er treibt, und Braut und Wittwe kommen;
Die Mutter hat den Säugling aufgenommen,
Das Mägdlein er; der Knabe springt gewandt
Den Berg hinunter an Agatha's Hand.

65.

Allein nach Buochs wagt Immlin nicht zu kehren;
Schon sind auch dort die Franken eingerückt.
Er späht zu Bürgenstad besorgt nach Fähren,
Bis einen Fischerkahn sein Aug' erblickt.
Da hebt er schnell die Theuern in den Nachen,
Und vom Geländ, wo Häuser stürzend krachen,
Und Blut in Strömen fließt, und steigt der Brand,
Fährt er sie an des Friedens sicher'n Strand.

Neunter Gesang.

1.

Der Mutter gleich, die in des Kindes Kammer,
Wenn es mit Qualen schwerer Krankheit ringt,
Beständig weilt, obschon sein lauter Jammer
Gleich Dolchen ihr die treue Brust durchdringt:
Weilt nun mein Geist, von Mitleid fest gehalten,
Im theuern Thal, wo alle Schrecken walten;
Und der Zerstörung schonungslose Wuth,
Facht höher nur der Liebe reine Gluth.

2.

Ach, sieh, schon dringen Frankreichs Kriegerschaaren
Von allen Seiten in Nidwalden ein.
Der letzte Nachen kommt an's Land gefahren,
Die Völker Schau'nburgs an's Gestad zu spei'n.
Schon klimmen Tausende hinauf am Bürgen,
Den Schwarm der Flücht'gen schonungslos zu würgen.
Wo sich die flieh'nde Unschuld auch versteckt,
In Wald und Klüften wird sie hingestreckt.

3.

Von Roßbergs Höh'n auf's Thal herab ergossen,
Braus't wüthend dort Mainoni's Volk heran.
Der Reiter Schaar durchstürmt auf schnellen Rossen
Gewittern gleich der Matten weiten Plan;
Der Jäger Schwarm durchbricht den Kranz der Hecken,
Durchschweift der Wälder Labyrinth, es decken
Geschwader aller Waffen jeden Pfad,
Die Fluren furcht der Kriegeswagen Rad.

4.

Und hoch vom Wiesenberg zur Tiefe nieder
Eilt Müller's Schaar. Da keines Schweizers Hand
Den Sturm mehr hemmt, so lös't der Sieg die Glieder
Des Frankenheeres; jeder Ordnung Band
Zerreißt ihr stolzer Uebermuth. Sie rennen
Nach Beute lüstern hin und her, sie brennen
Von Rache für des heißen Kampfes Noth,
Für ihre Wunden und der Freunde Tod.

5.

Von des Gefechtes langer Müh' ermattet,
Sinkt mancher athemlos in's Wiesengrün,
Wo kühlend ihn der Bäume Laub beschattet,
Und Labung bietend klare Bäche zieh'n.
Mit gier'gen Händen reißen sie vom Baume
Der Aepfel reifes Gold, die saft'ge Pflaume,
Der Birnen Last, der Nüsse süßen Kern;
Wie schlürft ihr trock'ner Gaum vom Born so gern!

6.

Doch kaum erfrischten sie die müden Glieder,
So raffen sie vom Boden auf die Wehr,
Und die Gelabten jagt die Rache wieder
Durch Berg' und Thäler rastlos hin und her.
Der Ueberwund'ne soll mit seinen Schätzen
Der Schlachten Schweiß, der Wunden Qual ersetzen.
So zieh'n sie wuthentbrannt von Haus zu Haus,
Und plündern gierig alle Hütten aus.

7.

Vergebens birgt sich manches Dach im Haine
Belaubter Bäume, die es dicht umsteh'n;
Und manches steht umsonst auf hohem Raine,
Als sucht es Schutz in abgeschied'nen Höh'n;
Selbst nicht die Hütten in der Klüfte Spalten
Entgeh'n des Krieg's zerstörenden Gewalten;
Nicht Dunkel, Ferne nicht, noch eh'rne Thür
Schützt vor der Franken wilder Raubbegier.

8.

Die Räuber nah'n; der Büchsen Kolben pochen
An's nied're Hüttenpförtchen, Stoß auf Stoß;
Bald ist des Riegels schwache Wehr zerbrochen,
Und Alles liegt den frechen Lüsten bloß. —
Wo Treue wohnt, verwahren keine Klammern,
Kein eisern Schloß die sorgenlosen Kammern. —
Der Franke stürmt die Treppe auf und ab,
Und raubt, was Baum, Gefild und Heerde gab.

9.

Hyänen gleich, die bei der Nächte Grauen,
Vom Hunger hergehetzt, den Dörfern nah'n,
Aus tiefer Gräber Schooß mit starken Klauen
Die Leichen scharren, und den scharfen Zahn
In eingestallter Rinder fette Nacken
Und ruh'nder Lämmer weiche Vließe hacken:
So raubt der Feind, was noch so tief sich barg,
Und störet selbst der Todten Ruh im Sarg.

10.

Doch kann er nimmer, was er sucht, hier finden,
Des Goldes Glanz, des Silbers helle Pracht.
Vergebens wühlt er in der Erde Gründen,
Er leuchtet fruchtlos in der Winkel Nacht.
Des schlichten Volk's Genügsamkeit verachtet,
Wonach der Thoren stete Sehnsucht schmachtet.
Sucht, Gierige, des Goldes trügend Licht
In Königsstädten, sucht's bei Hirten nicht!

11.

Ach, Alles was den kargen Wintertagen
Zur Nahrung jüngst der reiche Herbst bescheert,
Wird nun von Räuberhänden fortgetragen,
Verschlemmet oder schadenfroh zerstört.
Jetzt klimmen sie empor des Berges Höhen,
Und wo der Senten nied're Dächer stehen,
Verwüstet, grimmiger als Feuergluth,
Der Krieger Zorn des Aelplers spärlich Gut.

12.

Am Herd zertrümmern sie den weiten Kessel;
Dann rollen sie — so wird die Noth gehöhnt —
Die runden Käse in des Reifes Fessel
Hinunter, wo des Abgrunds Rachen gähnt.
Zerschmettert wird das reinliche Geräthe,
Das sich der Senn aus weißem Ahorn drehte;
Bringt ihnen gleich Zerstörung nie Gewinn,
Des Elend's Schmerz ergötzt verkehrten Sinn.

13.

Jetzt dringen sie hinein zum nahen Keller,
Wo sauber sich die vollen Mulden reih'n;
Wie Schnee erglänzt die Milch darin, und heller
Als Silber schließt sie kühlend Wasser ein,
Dem nahen Felsenborn des Berg's entflossen.
Sie werden alle höhnend ausgegossen,
Und was der Senn geschafft in Fleißes Hast,
Des Ziegers Stöcke, fetter Butter Last:

14.

Die Krieger tragen's auf gebeugtem Rücken
Als Beute fort, und was ihr Stolz verschmäht,
Zerhaut ihr rasend Schwert zu tausend Stücken,
Des Jammers spottend, der zum Himmel fleh't.
Verworf'ne, wißt: euch wird nach kurzen Tagen
Des Hungers ungestümer Zahn zernagen,
Und brennt euch einst des Durstes Flammenqual,
So denkt ihr zitternd an's verheerte Thal!

15.

Heuschrecken ähnlich, die in Heereszügen,
Gleich schwarzen Wolken, in ein blühend Land
Aus ferner Zone her verwüstend fliegen,
Ein Strafgericht, vom Himmel ihm gesandt;
Kahl abgefressen steht, wohin sie fuhren,
Der Triften Gras, die reiche Saat der Fluren,
Die Zäune dürr, die Wälder bloß von Laub,
Und aller Gärten Pflanzung wird ihr Raub:

16.

So plündern Schau'nburgs wilde Kriegsgefährten
Der überwund'nen Aelpler Hof und Haus,
Stall, Laube, Kellerraum, den Schooß der Gärten,
Die Scheunen und der Speicher Kammern aus.
Doch sind sie zornig, in des Thales Gründen
Die fetten Heerden nirgends aufzufinden.
Vorsorgend flüchtete vor ihrer Wuth
Das Volk in's Hochgebirg sein bestes Gut.

17.

Doch nicht Gefahr noch Mühe kann sie schrecken;
Schon rottet sich ein kühner Schwarm zuhauf,
Und klimmt, der Hirten Reichthum zu entdecken,
Des Berges steile Wände rasch hinauf.
Gefangene, bedroht vom blanken Schwerte,
Verrathen in der Angst der Rinder Fährte,
Und weisen in's Gebirg die weite Bahn;
Der Krieger Bajonett treibt sie voran.

18.

Vergebens, daß am Rand von schwarzen Gründen
Des Schwindels dumpfe Macht ihr Haupt ergreift;
Vergebens, daß in irren Felsenschlünden
Wohl mancher Führer ihnen schlau entläuft;
Vergebens, daß sie dann in Waldgewirren
Unkundig hin und her durch's Dunkel irren,
Auf schroffen Steigen oft der Fußtritt wankt,
Die morsche Brücke über'm Abgrund schwankt.

19.

Ob mancher auch, der frech auf Felsen klettert,
Hinunterstürzt und gräßlich sich zerschellt;
Und manchen rasselndes Gestein zerschmettert,
Das hoch vom Felsenrande niederfällt, —
Ein Aelpler warf's aus sicher'm Hinterhalte —
Und mancher jäh versinkt in tiefer Spalte
Des Gletschers, die ihm falscher Schnee verdeckt;
Die Habbegier bleibt dennoch ungeschreckt.

20.

Sie dringen vor. Auf weitgedehnte Haiden
Führt aus der Tannen Nacht der Pfad sie hin,
Wo kurze Gräser dünn den Boden kleiden,
Und zarte Blümchen herbstlich sparsam blüh'n.
Schon weht die Luft um ihre Wangen kälter,
Frost hauchet aus der Gletscher Eisbehälter,
Und rauher wird der steile Felsensteg,
Durch Felsentrümmer führt der öde Weg.

21.

Hier stöbert in des Herbstes milden Tagen
Schon Hagel um sie her und kalter Schnee.
Von Bergeszinnen, die zum Himmel ragen, —
Der Blick erliegt der unermess'nen Höh' —
Seh'n sie Lawinenzüge niederrollen:
Ein stürzend Heer gewalt'ger Eisesschollen
Fährt dröhnend auf den Gletscher in der Kluft,
Und steigend füllt ihr Silberstaub die Luft.

22.

Nichts schreckt sie. Nicht der Todtenstille Flügel,
Der d'rauf die schweigenden Gebirge drückt;
Nicht der Verwüstung Bild, im trüben Spiegel
Schwermüth'ger See'n noch nächtlicher erblickt;
Die Felsen nicht, die drohend in den bangen
Geheimnißvollen Klüften überhangen;
Der Gießbach nicht, der laut Entsetzen heult,
Und wild verzweifelnd in den Abgrund eilt.

23.

Vergebens hüllt in alle ihre Schrecken
Sich die Natur vor ihrem Angesicht.
Nichts Lebendes ist ringsum zu entdecken,
Verwüstung nur bestrahlt der Sonne Licht.
Am hohen Himmel kreisen Ungeheuer,
Der Felsenaar, der bärt'ge Lämmergeier;
Aus düster'n Klüften brummt mit wildem Zahn
Der zott'gen Bären Ungestalt sie an.

24.

Sie seh'n den Steinbock, der auf hohe Klippen
Behend sich schnellt, und kühn zur Tiefe springt,
Bald auf der Bergwand schmale Felsenrippen,
Bald über Gletscherspalten hin sich schwingt.
Des Gemsenrudels wache Posten pfeifen
Ihm warnend zu; auf pfeilgeschwinden Läufen
Entflieh'n sie über's klingende Gestein,
Bald holt der schärfste Blick sie nimmer ein.

25.

Das rauh'ste Bergthal hat der Feind erklommen.
Kein Blümchen sprosset hier in holder Pracht,
Der milde Lenz ist nimmer hier entglommen,
Es schattet hier kein Baum mit kühler Nacht.
Kein Hirte trieb die Heerden hier zur Weide,
Hier sang kein Vogel Lieder seiner Freude,
Dem Stein entkeimt mit Mühe niedrig Moos,
Und blätterlos Gestrüpp des Bodens Schooß.

26.

Ach wärst du doch verborgen stets geblieben
Der Franken Blicken, öder Zufluchtsort!
Hier wurden alle Heerden hingetrieben,
Als jüngst im Thal entglühte Krieg und Mord.
Es leiteten der Hirten rüst'ge Kinder,
In reger Hast der Kühe Zug, die Rinder,
Der frommen Lämmer weichbewolltes Heer,
Sammt der behenden Ziegen Schwarm, hieher.

27.

Sie murren nicht, zu diesen öden Steppen,
Wo die Natur die Nahrung ganz versagt,
Des Futters schwere Bürden mitzuschleppen,
Indeß der Väter Muth das Leben wagt.
Sie hoffen, bald frohlockend heimzukehren,
Entledigt sich das Land von fremden Heeren;
Der trauten Thiere Wartung ist ihr Spiel,
Der Väter Lob des muntern Eifers Ziel.

28.

Allein, in welche Höh'n sie sich verbergen,
Der Franken Gier verfolgt der Heerden Spur.
Hinauf zu Unterwaldens höchsten Bergen,
Gesättigt wird sie, Alles raubend, nur.
Horch! durch der Wüsten öde Todtenstille
Erschallet dumpf der Rinder bang Gebrülle.
Die Schaar vernimmt's und folgt dem Ton, entzückt,
Bis sie im Felsenthal den Raub erblickt.

29.

Daß von der Thiere Zahl kein Haupt entrinne,
Zerstreu'n sie rechts und links sich alsobald;
Besetzen rings um's Bergthal jede Zinne,
Wie Jäger oft umzieh'n den weiten Wald.
Wie schallt der Kinder Angstruf! sie entdecken
Die Krieger plötzlich jetzt an allen Ecken;
Wie beben sie, von fremdem Volk umstellt,
Das mit Geschrei sie jählings überfällt!

30.

Die Franken jauchzen der erwischten Beute;
Kaum faßt die Kluft der Heerden große Zahl;
Sie stürzen her, als gölt es blut'gem Streite,
Und funkelnd droht in ihrer Faust der Stahl,
Und heißt die schwachen Hüter schnell entweichen;
Jetzt treiben sie mit platten Säbelstreichen
Das scheue Lamm, das Rind, die schwere Kuh
Und Pferd' und Ziegenvolk dem Thale zu.

31.

Umsonst umschließt die Mädchenschaar mit Thränen
Der Räuber Knie, wie Eppich einen Stamm;
Umsonst schlingt jedes mit Verzweiflungstönen
Den zarten Arm um sein geliebtes Lamm;
Vergebens läßt, zur Rettung ihrer Ziegen,
Der Knaben Schaar voll Zornes Steine fliegen;
Vergebens fleht der greise Hirt am Stab,
Sein Fleh'n prallt von den Felsenherzen ab.

32.

Vergebens droht, vertheidigend die Heerde,
Den fremden Räubern der ergrimmte Stier,
Und schleudert sie mit starkem Horn zur Erde:
Durchbohrt von Bajonetten stirbt das Thier.
Vergebens, daß an Kehle, Fuß und Nacken
Die treuen Hunde wuthentbrannt sie packen;
Sie liegen bald, von Säbelhieben wund,
Dahingestreckt auf blut'gem Felsengrund.

33.

Unwillig folgt durch rauhe Bergestrümmer
Der Führer fremdem Ruf die Heerde nach.
Jetzt schreiet der Beraubten laut Gewimmer
In jeder Kluft das bange Echo wach.
Doch folgen sie von fern der Thiere Haufen,
Und manches Schaf und manche Zieg' entlaufen
In schnellem Sprung der Franken rauher Hand,
Und flieh'n den Knaben zu zur Bergeswand.

34.

Mit der bewahrten Beute sind die Treiber
In hast'gem Zuge bald nach Stanz geeilt;
Hier wird sogleich sie unter alle Räuber
Mit spottendem Frohlocken ausgetheilt.
Schon blutet manches Thier dem Stahl der Schlächter;
Die ander'n steh'n in strenger Hut der Wächter,
Die rings sich lagern bei der Feuer Gluth.
So rauben sie des Volkes bestes Gut.

35.

Indeß durchtobt mit fürchterlichem Grimme
Der Sieger Heer das unglücksel'ge Thal.
Daß nimmermehr der Aufruhr hier entglimme,
Erwürgt, was lebt, ihr unbarmherz'ger Stahl.
Da Widerstand die Hirten nimmer wagen,
Und ihrer Helden Tapferste erlagen,
So flieht das Volk, das seinen Schutz verlor,
Zur fernen Freiung im Gebirg empor.

36.

Es flieh'n betäubt und schreckenblaß die Mütter,
Im bangen Arm der Kleinen theu're Last;
Es flieh'n, ihr Busen stöhnt, die Kniee zittern,
Die greisen Väter in des Schreckens Hast.
Erst auf entleg'nen Höhen steh'n sie wieder,
Und athmen auf, und blicken schaudernd nieder
In's tiefe Jammerthal; in jedem Ton
Vernehmen sie der nah'nden Würger Droh'n.

37.

Und flieh'n von Neuem in die Nacht der Haine,
In's Felsgeklüft, auf's Joch der Berge hin.
Oft sammeln sie sich ängstlich in Vereine,
Oft läßt der Schreck sie aus einander flieh'n.
Die flüchten auf des Stanzerhornes Haiden,
Die nach des Bürgens hochbegrasten Weiden;
Die jagt der Krieg des Drachenberges Fluh,
Und die dem hohen Buochserhorne zu.

38.

Der flücht'gen Schwärme größter ist vereinet
Auf Bürgen's schroffem Haupt, dem Hammerschwand.
Dort hält er zitternd, ringt die Hände, weinet,
Blickt bald zum Himmel, bald in's tiefe Land.
Dort liegt, erschöpft vom athemlosen Fliehen,
Des Helden Fruonzens Weib auf ihren Knieen,
Von ihrer Kinder banger Schaar umringt,
Die bebend Arm' und Nacken ihr umschlingt.

39.

Vom theuer'n Vater, vom geliebten Gatten
Hat keine Kund' ihr lauschend Ohr erreicht.
Sie kennt des Mannes Muth, vom Todesschatten
Umnachtet glaubt sie ihn, sieht ihn erbleicht,
Den starken Leib vom Feindesstahl bezwungen,
Sehnt sich zu ihm, der siegend hingedrungen
In's stille Friedensland; dann lockt der Blick
Auf ihre Kinder sie zum Staub zurück.

40.

Ihr hat sich Risis Gattin angeschlossen,
Die längst Kirsiten angstbeklemmt verließ;
Und Franken's Weib, ihr Gatte liegt erschossen
Im Drachenried; auch Waser's Mahnung hieß
Die Töchter und die Schnuren hier erwarten,
Welch Loos die droh'nden Sterne für sie sparten;
Auch Bircher's Mutter, die ihn laut beweint,
Und hundert And're seh'n sich hier vereint.

41.

Mit Blicken, die Entsetzen von sich sprühen,
Sah'n alle scheu hinab in's Grau'n der Schlacht,
Sah'n ihre Freunde fallen, and're flieh'n,
Verfolgt vom Wettersturm der Uebermacht.
Jetzt seh'n sie, wie die stolzen Sieger plündern,
Was sie der Zukunft aufgespart, den Kindern
Mit schwerer Müh' erworben; Alles wird
Vom Feind auf vollen Wagen weggeführt.

42.

Doch Schrecklicheres noch erscheint den Blicken,
Indem sie niederspäh'n vom hohen Stand.
Soll sie der Leiden Uebermaß erdrücken?
Die heim'schen Hütten steh'n in hellem Brand.
Kann, Sieger, euch kein mild Erbarmen rühren?
Ach nein! mit schonungslosen Händen schüren
Sie Feuer überall; der Flammen Raub
Sinkt Dach um Dach dahin im Schutt und Staub.

43.

Mit starrem Blick, den Angst und Sorge spannen,
Sah'n sie zuerst im fernen Thale Rauch,
Der schwarz aufwirbelt aus des Kernwalds Tannen,
An's Stanzerhorn gewälzt vom Windeshauch.
Das Dörfchen Ennemoos ist's, wo die helle (1)
Blutrothe Lohe aufwallt; die Kapelle
Sant Jakobs ist's, die erste weit und breit
Im Hochgebirg dem wahren Gott geweiht.

44.

Wo sich zuerst das heil'ge Licht ergossen,
Auf's rohe Heidenvolk zu Berg und Thal,
Zuerst die Nebel alten Wahn's zerflossen,
Besieget von der ew'gen Wahrheit Strahl.
Nun lodert sie in schreckenvollen Flammen,
Es bricht der Vorzeit Heiligthum zusammen.
Die frommen Mütter steh'n und schau'n entsetzt,
Den Frevel, der die Tempel selbst verletzt.

45.

Schon näher lodern jetzt in rothem Feuer
Die Hütten Rohrens, den Allweg entlang;
Jetzt brennt Oedwyl, wo einst das Ungeheuer,
Der Drache, Volk und Heerden wild verschlang,
Bis Winkelried, hinopfernd Blut und Leben
Der Heimath sich're Ruh' zurückgegeben.
Wie gräßlich liegt, vom Feuerglanz erhellt
Mit Todten überdeckt das Drachenfeld!

46.

Wie glänzen von der Gluth bestrahlt die Flühen
Des Drachenberg's! wie wallt so düsterbraun
Der dichte Rauch empor! die Flammen sprühen
Ein zahllos Funkenheer auf Berg' und Au'n.
So wie geneckter Wespen wilde Schaaren
Aus ihrer Höhle zornig schwirrend fahren,
Und sich mit gift'gem Stich zu rächen glüh'n,
Siehst du der Funken rasch Gewimmel zieh'n.

47.

Auf Roßbergs Gipfel brennt die stille Klause (2)
Des frommen Siedlers Franz. Ob Frömmigkeit,
Ob freche Bosheit hier wie eh'mals hause,
Der Flammen Wuth wird Alles gleich geweiht.
So mancher Dulder segnete die Zelle;
Hier floß ihm Trost aus unerschöpftem Quelle
Der Liebe zu. Wie hat sein fromm Gebet
So oft der Schwermuth Nachtgewölk verweht!

48.

Jetzt wird das Denkmahl von Nidwaldens Helden
Die Winkelried-Kapelle frech entweiht.
Sie sinkt in Schutt und Graus. Umsonst; es melden
Dem spätesten Geschlecht, der fern'sten Zeit
Bewunderung und Dank die großen Namen;
Wo immer sproßt der Tugend edler Samen,
Wo immer hoher Muth und Freiheit gilt,
Strahlt doch ihr Ruhm', von keiner Nacht verhüllt.

49.

Woher auf einmal die vermehrte Helle?
So flammt am Horizont des Nordlichts Gluth;
So lodert in des Abgrunds Nacht der Hölle
Unbändig Feu'r um der Verdammten Brut.
Die Wogen, die Nidwaldens Strand umkränzen,
Beginnen gleich geschmolz'nem Erz zu glänzen.
Mit glüh'ndem Roth bemahlt der nahe Brand
Die flücht'gen Weiber auf dem Hammerschwand.

50.

Stansstad, du freundlich Fischerdorf am Strande,
Erfährst nun Schaumburgs zügellose Wuth
Ob deiner Kämpfer tapfer'm Widerstande;
Ach, fruchtlos floß zu deinem Schutz ihr Blut.
Anfachten schonungslos der Franken Hände
Durch raschen Schwung des Kien's beharzte Brände;
An langen Stäben lodert lichterloh
In Pech getauchtes Werg und dürres Stroh.

51.

Die Flamme ruft dem Sturm, die Stürme jagen
Der Funken Heer in hoher Luft umher;
Entbrannte Schindeln, fernehin getragen,
Verbreiten überall ein Feuermeer.
Ha, wie die Flamme sauset, wallt und knistert,
Und, mit dem wilden Element verschwistert,
Der Franken Grimm das Feuer nährt und pflegt,
Und, wo es schonte, selbst die Gluth erregt!

52.

O Hütten, die ihr unter Baumesästen
In schüchterner Verborgenheit geruht,
Zerstört euch, gleich den prunkenden Pallästen
Der Mächtigen, des Krieges wilde Gluth?
Die Schwelle, wo der Aelpler treu und bieder
Die fremden Wanderer als theu're Brüder
So hold begrüßt, so freundlich angeblickt,
Und sie so gern am schlichten Tisch erquickt;

53.

Wo Treu' gewohnt; wo Liebe trauten Gatten
Die Kränze nie verwelkter Freuden wand;
Nach Tagesmüh'n in stiller Kammern Schatten
Der müde Fleiß der Ruhe Labsal fand;
Wo um die Mutter, die sie kosend herzte,
Der blüh'nden Kinder Schaar so harmlos scherzte;
Der Vater mit der Hausgenossen Zahl
Vergnügt sich setzte zum bescheid'nen Mahl;

54.

Ihr Hütten, aus des Waldes Tannenbäumen
Nach alter Sitte kunstlos aufgebaut,
Wo man so gern aus wohnlich hellen Räumen
Hinaus zur Flur, hinan zur Alp geschaut,
Von Bäumen grün umrankt, umglüht von Trauben,
Die Fenster und die heimlich dunkeln Lauben
Geziert mit duft'ger Blumen reichem Kranz,
Gleich Mädchen, die sich aufgeschmückt zum Tanz:

55.

So muß euch der Vernichtung Wuth verzehren?
Rauchsäulen steigen hoch aus off'nem Dach;
Die Steine, die die Schindeln d'rauf beschweren,
Entstürzen krachend in das Wohngemach.
Schon hält die Gluth den ganzen Bau umschlungen;
Aus allen Fugen streckt sie ihre Zungen;
Die Sparren glüh'n, der Balken Einsturz kracht,
Und alle Bande löſ't des Feuers Macht.

56.

Stets höher wallt der Brand; die Stürme heulen;
Die Elemente knüpft ein schrecklich Band.
Der See, das Abbild dieser Feuersäulen,
Der Himmel, purpurroth vom Landesbrand,
Der Gletscher Silberhaupt, in Blut getauchet,
Die Funken, meilenweit vom Sturm gehauchet,
Das Flammenmeer, das hoch zum Himmel droht,
Verkündet weit und breit Nidwaldens Noth.

57.

Schon sinkt, verheert von Schau'nburgs wilden Häschern,
Stansstad dahin in heißer Feuergluth.
Nun mahnt er sie, Kirsiten einzuäschern,
Und gern gehorcht ihm die Barbarenbrut.
O lieblich Dörfchen, ähnlich Paradiesen,
Sonst hatten alle Wanderer gepriesen
Den Reiz, womit dich die Natur geschmückt,
Sie nannten dich vor jeder Flur beglückt. —

58.

So, wie verheerend Lavaströme fließen
Mit schreckendem Gebraus und Feuerglanz,
So rückten mit Getös und stetem Schießen
Die Franken zürnend dann vor's schöne Stanz.
Ist Keiner, der mit Fleh'n und sanfter Klage
Der Feinde Herzen zu erweichen wage?
Du Leo, wagtest es; mit hohem Sinn
Gabst du der Heimath dich zum Opfer hin.

59.

Und Kaiser, seiner Seele Freund, begleitet
Zur edeln That ihn willig in Gefahr.
Entwehrt und weiße Tücher schwingend, schreitet
Dem Feind entgegen das beherzte Paar.
Jetzt seh'n sie nah' der Franken Waffen blinken;
Das Haupt entblößt, mit fleh'nden Händen sinken
Sie hin auf's Knie, und Leo's frommer Mund
Macht ihren Wunsch in milder Rede kund.

60.

O könnten sie sein fremdes Wort verstehen,
Er lenkte Bächen gleich ihr steinern Herz.
Sie fühlen zwar der Blicke glühend Flehen,
Auf seiner Stirne malt sich klar der Schmerz:
Um Gnade bittet jegliche Gebehrde,
Und flehend rinnt die Thräne hin zur Erde;
Allein der Franken Ohr versteht es nicht,
Was Felsenschmelzend seine Lippe spricht.

61.

Auch prasseln nahe Flammen, Trommeln dröhnen,
Musketen knallen, wiehernd stampft das Roß,
Und in des Kriegsgetümmels rauhen Tönen
Verweht, was immer seinem Mund entfloß.
Es ist gescheh'n: die wilden Krieger zücken
Die blutbespritzten Schwerter, and're drücken
Die Büchsen auf die beiden Fleh'nden los:
Ihr strömend Blut versiegt im Erdenschooß.

62.

Dann, wie wetteifernd Bäche niederspringen
In's tiefe Thal von hoher Berge Reih'n;
Wetteiferten die Schaaren vorzudringen,
In Stanz will jegliche die erste sein.
Jetzt steht der Ort, sonst frohbelebt, verödet
Und schweigend da, von Schrecken rings befehdet;
Hinauf an's Stanzerhorn floh manche Schaar,
Die Ander'n suchen Rettung am Altar.

63.

Erschöpfte Greise, hingebückt am Stabe,
Und Kämpfer, vom Gefecht und Wunden matt,
Manch zartes Mädchen, mancher kleine Knabe
Floh'n an der Mütter Hand zur heil'gen Statt,
Die schützenden Altäre zu umfassen;
Auch wollten Manche nicht die Heimath lassen;
Das treue Herz hält sie in ihrem Schooß,
Und knüpft ihr eig'nes an der Heimath Loos.

64.

Hoch thürmet sich, auf freiem Plane, mitten
Im großen Dorf des Tempels heil'ger Bau.
Rings lagern sich der Menschen nied're Hütten
An sanften Hügeln und in blüh'nder Au.
Wie, majestätisch, mit der gold'nen Krone
Auf hohem Haupt, auf schimmervollem Throne
Ein König prangt, indeß sein Volk, besiegt
Von heil'ger Scheu, im Staube vor ihm liegt:

65.

So ragt erhaben und umstrahlt von Glanze
Hoch über's schlichte Dorf das Heiligthum.
Der Friedhof schlingt gleich einem Blumenkranze
Um die geweihten Mauern sich herum.
Da weh'n der Nelken, weh'n der Rosen Düfte;
Der Glaube wandelt selbst die finstern Grüfte
In sel'ge Gärten um; das Todesfeld
Liegt freundlich, von der Hoffnung Strahl erhellt.

66.

Beglückt, beglückt, wer diese Jammerstunde
Des theuern Vaterlandes nicht mehr sieht!
Ja, selig preis't die Schläfer tief im Grunde,
Wen tobend jetzt des Lebens Sturm umzieht.
Im Tempel ist der Flücht'gen Schaar versammelt,
Erzittert, seufzt, durchirrt die Hallen, stammelt
Von Unterwaldens nahem Untergang,
Und lautes Wimmern füllt den Säulengang.

67.

Stets füllen neue Flüchtige die Gänge,
Und schneidend tönt der Kinder Angstgeschrei;
Da führet in der Jammernden Gedränge
Das Vaterherz den Knecht des Herrn herbei,
Den treuen Hirten, den die Schafe kennen,
Er kennet sie; von den Geliebten trennen
Ihn nicht Gewaltthat, Leben nicht, noch Tod;
Miethlinge flieh'n, er theilt der Seinen Noth.

68.

Nenn', Lied, den würd'gen Namen Lussi leise!
Er ist's, noch hochgemuth im Silberhaar,
Der Menschenfreund, so fromm und gut und weise,
Der tröstend tritt zu der Bedrängten Schaar.
Wie bei des Vaters freudigem Erscheinen
Erschrock'ner Kinder Angstgeschrei und Weinen
Alsbald verstummt, und nach der Wetternacht
Der Sonne junges Licht die Hoffnung facht:

69.

So führt sein tröstend Wort, die holden Blicke,
Die Stirn, von hoher Seelenruh verklärt,
In jedes bange Herz den Muth zurücke,
Den Glaub' und Unschuld Leidenden gewährt.
Jetzt tritt er hin zu des Altares Stufen,
Den auch am Tag des Schreckens anzurufen,
Der unerforschlich ob den Sternen thront,
Allnahe dennoch bei den Seinen wohnt.

70.

Erst kniet er hin, und fleht in tiefer Stille,
Aufstehend kehrt er dann zum Volk sich um:
„Geschehe, spricht er, immer Gottes Wille,
Geheiligt werde seines Namens Ruhm!
Herr, nimm uns in den Schatten deiner Flügel,
Gieb uns der Kindschaft unzerbrüchlich Siegel,
Im heißen Drang das gläubige Vertrau'n,
Und laß die Bethenden Erhörung schau'n!"

71.

„Ob Feindesheere zürnend uns umwallen,
Und frecher Raub in uns're Thäler bricht,
In öden Schutt die Hütten uns zerfallen:
Unsterbliche bejammern Eitles nicht.
Des Frommen harren Freuden, die nicht enden,
Ein Haus, gebaut von keines Menschen Händen.
Bekennt am Grabesrand des Lebens Schuld,
Und uns'rer Feinde Thun bedecke Huld!"

72.

Er spricht's. Des Himmels Gnaden auszuspenden,
Des Glaubens Pfand und der Vergebung Trost,
Erhebt er vom Altar in hohen Händen
Den Leib des Herrn, der Seelen süße Kost.
Horch, da ertönt es, nah' dem Gotteshause,
Wie Wirbelwind, wie lautes Sturmgebrause;
Man sieht durch off'ne Tempelpforten hin
In wilder Hast die Franken näher zieh'n.

73.

Sie hören in des Schreckens starrem Staunen
Die Erde beben von Galoppgestampf;
Es klirren Schwerter, schmettern Kriegsposaunen,
Hell wiehern Rosse her, gewalt'ger Dampf
Steigt himmelan und nahe Flammen wallen;
Und wie den Sturm die Donner überschallen,
Besiegt den wilden Lärm, der rings sich hebt,
Geschützesknall, dem Erd' und Himmel bebt.

74.

Und sieh, herein durch off'ner Pforte Flügel
Jagt Malardon auf schaumbedecktem Roß,
Und rasselnd folgt ihm mit verhängtem Zügel
In's Heiligthum der wilde Reitertroß.
Die Wölbung wiederhallt vom Schlag der Hufe,
Vom Kriegsgeschrei, vom lauten Schreckensrufe
Der Mütter, von der Kinder Hülfefleh'n,
Die bebend die gezückten Schwerter seh'n.

75.

Und Malardon — erlosch dein Blitz, o Rächer?
Was säumt, o Herr, dein tödtendes Geschoß?
Wo ist, Vergeltung, dein gefüllter Köcher?
Malardon zielt herab vom hohen Roß
Mit Blicken, die dem schnellen Tode rufen,
Auf's Herz des Priesters an des Altars Stufen,
Der in der Hand das Hochgelobte trägt,
Das jedes Busens heil'ge Scheu erregt.

76.

Auf blitzt der Schuß; der Tempel dröhnt vom Knalle,
Und durch des Priesters Busen fährt das Erz.
Er wankt zurück, jetzt neigt er sich zum Falle,
Jetzt sinkt er hin; doch lächelt er im Schmerz.
Da zuckt ein Schrei des Schrecks von Aller Munde,
Dann schwindet Aller Sinnen Raum und Stunde;
Betäubt, beraubt der Stimme bebt die Schaar:
Und Niemand denkt der eigenen Gefahr.

77.

Wie Wetter oft Ein Donnerschlag entladet,
So tilgt sein Tod des Mordens wilde Lust.
Der Fleh'nden blasse Menge wird begnadet,
Und Reue nagt des Mörders rohe Brust.
Der Unschuld Thräne rührt das Herz der Reiter,
Der Mutterliebe Angst bewegt die Streiter;
Erröthend, Unbewehrte zu bedroh'n,
Sind alle schon dem Heiligthum entfloh'n.

78.

Doch hält an Knie'n und Armen und Gewändern
Die Kinderschaar die Mütter immerfort.
So halten an den stützenden Geländern
Sich Rosensträuche fest, umbrauſ't vom Nord.
Doch die nicht mehr um's eig'ne Leben zagen,
Hört man vereint den guten Hirten klagen,
Der den geweihten Grund mit Blut bethaut,
Ihn klagen sie mit tiefem Jammerlaut.

79.

Die Sieger hält indeß kein Zaum noch Zügel;
Sie folgen ihrer Lüste wildem Trieb.
Einschmettern ihre Kolben Thür' und Riegel,
Den Schrank eröffnet ihres Schwertes Hieb.
Wie Löwen durch Saharas glüh'nde Steppen
Im blut'gen Rachen todte Rinder schleppen,
Wie Geyer schweben, Lämmer in den Klau'n,
So ist der raubbeschwerte Feind zu schau'n.

80.

Sie schleppen aus der Keller kühlen Nächten
Des Speisevorraths schwere Last heraus.
Geschwärzt und blutig von den Mordgefechten,
Versammeln sie sich jubelnd rings zum Schmaus.
Es mischen Sieg'sgesang und Hörnertöne
Sich höhnend in des Elend's Wehgestöhne;
Und ächzt der wunde Hirt in Durstespein,
So schwelgt der Sieger Mund im gold'nen Wein.

81.

Jetzt da sie Alles labt, was sie gelüstet,
Und Sieg und Wein das heiße Blut empört,
Ertönt der Ruf: „Er sei vom Brand verwüstet,
Vertilgt der Ort, der Aufruhr stets genährt!
Seht, wie sonst überall die Flammen lodern,
Gedenkt der Rache, die die Brüder fodern.
Auf! wecken wir auch hier der Flammen Schein!"
Er ruft's, und jauchzend stimmt die Horde ein.

82.

Jetzt springen alle plötzlich auf, zertrennet
Ist um die Tafeln stracks der Schwelger Kranz.
Der Zunder glüht, das Pech der Fackeln brennet,
Schon steigt der Rauch, schon strahlt der helle Glanz
Des Feuers aus den nächstgeleg'nen Hütten,
Die Flamme schwingt sich fort in Sturmesschritten,
Und Funken, die nach allen Seiten weh'n,
Bedroh'n die Dächer, die entfernter steh'n.

83.

Jetzt sieht die Noth, herblickend aus dem Tempel,
Die fromme Klara, Janns geliebtes Kind.
Ihr prägte die Natur der Schönheit Stempel,
Unschuld und Güte auf. Sie eilt geschwind —
Des Himmels Ruf läßt nimmer unentschlossen —
Hin in's Gedräng von Kriegesvolk und Rossen.
So schüchtern sonst, nun dringt sie liebekühn,
Durch Rauch und Gluth und eh'rne Waffen hin.

84.

Dem Auge, das der Franken Führer suchet,
Stellt bald sich Müller dar, der edle Held.
Er führt dieß Heer, das seiner Milde fluchet;
Er ist's, der sinnend dort am Brunnen hält.
Ihr leiht die Angst um's Väterdorf Gefieder,
Sie dringt hinan, sinkt händeringend nieder;
Ein Thränenstrom benetzt ihr Angesicht,
Indeß die holde Lippe also spricht:

85.

„O, wer du seist — du scheinst zum Haupt erkohren,
An Waffenschmuck vorstrahlend und Gestalt —
Hat dich ein fühlend Weib mit Schmerz geboren,
Und fühlst auch du der Menschlichkeit Gewalt —
Es scheint dein Geist versenkt in ernstes Denken —
O laß mein Wort zu schöner That dich lenken,
Täuscht dieses Antlitz nicht — erhöre mich!
Erbarm', erbarme meiner Heimath dich!"

86.

„Hängst liebend du am fernen Vaterlande,
Das dich gebahr, und freundlich groß genährt,
So wehre, Herr, dem jammervollen Brande,
Der Unterwaldens schönstes Dorf verzehrt.
Ist denn des Jammers nicht genug? o schaue
Des Krieges Schreckenspur auf jeder Aue!
Sieh, wie Gebirg und Thal im Feuer strahlt,
Und hoch am Himmel uns're Noth sich malt!"

87.

„Wo soll des Volkes armer Rest sich bergen,
Versinkt in Staub das letzte Hüttendach?
O wohl euch, Todte, in den stillen Särgen!
Erschlag'ne Brüder, folgten wir euch nach!
Was haben wir gefehlt? sag an, verkünde
Die Frevel mir, das Uebermaaß der Sünde!
Auch ich, o wär ich Mann! ich wollte kühn,
Unmenschen, wider euch zum Kampfe zieh'n."

88.

„O reichte mir der Himmel seine Blitze,
O liehe mir der Hölle Schlund die Gluth,
Wie donnert' ich euch weg vom heim'schen Sitze!
Wie schlürft' ich Rache für's vergoss'ne Blut
Der Brüder, die im heil'gen Kampf vollendet,
Der frommen Unschuld, die ihr frech geschändet!
Liegt nicht der Priester blutend am Altar,
Erwürgt am Herd der Kinder holde Schaar?

89.

„So wallt und steigt zum Himmel auf, ihr Flammen!
Schrei, hingeopfert Blut, vom Staub empor!
Stürzt, Dörfer, hin, Gebirge, kracht zusammen,
Und donnert mahnend in des Rächers Ohr!
Euch treffe — Gott vergeb' es! ach, es sprechen
Die Lippen Fluch — der Heilige wird rächen.
O fürcht' ihn, Herr! er duldet keinen Spott.
Den du verehrst, der ist auch unser Gott."

90.

„Was hoff' ich noch! der Herr hat uns verlassen;
In finst're Nacht verhüllt sein Angesicht;
Wie sollte Menschenhand uns rettend fassen!
Verschlingt uns, Gräber! stirb, verhaßtes Licht!
Und dennoch — ja ich seh dir Thränen zittern
Im milden Blick; Gefühl und Schmerz erschüttern —
Mir glänzt der Hoffnung Strahl — dein menschlich Herz.
Vernimm durch mich von Tausenden den Schmerz!"

91.

„Zu deinem Volk enteil' auf Sturmesflügeln;
Verkünde laut der Menschlichkeit Gebot.
Du wirst den Wahnsinn der Barbaren zügeln;
Die Sklaven flieh'n von deinem Blick bedroht.
Laß, edler Held, den Waffen nicht bezwingen,
Der Jungfrau Zähren diesen Sieg gelingen!
Erbarm dich unser, die verwais't, verarm't
Um Gnade fleh'n, daß Gott sich dein erbarmt!"

92.

Sie spricht's, und freundlich tönt es zu ihr nieder:
„Kind, tröste dich! dein Fleh'n hat mich gerührt."
Dann sprengt er fort, als trug ihn Sturmgefieder,
Wo seiner Söldner Wuth die Flamme schürt.
Wie sehr der Rotten frecher Trotz sich sträubet,
Und Schau'nburgs schlimm Geheiß zum Frevel treibet;
Bald zwingt sie seiner Augen glüh'nder Strahl,
Sein Herrscherwort, sein hochgezückter Stahl.

93.

Wie, wenn empor aus off'nem Höllenriegel
Der bösen Geister Schwarm zur Erde schoß,
Und dann auf Städt' und Länder, Thal und Hügel
Des gift'gen Zornes volle Schalen goß;
Wie diese flieh'n, vom sel'gen Licht geblendet,
Von Todesschreck gelähmt und schmachgeschändet,
Wenn Gottes Cherub, wider sie geschickt,
Das Flammenschwert durch alle Himmel zückt:

94.

So flieh'n betäubt und sprachlos die Barbaren,
Da ihres Herrn gebietend Wort ertönt;
Er aber kehrt nun ruhig um zu Klaren,
Die Wonn' und Dank mit Engelreiz verschönt,
Und führt sie wieder in die sicher'n Hallen.
O Klara, nimmer wird dein Ruhm verhallen;
So lang es steht in seiner Matten Kranz,
Nennt deinen Namen dankbeseelt dein Stanz.

95.

Wie Cossus einst dem ganzen Vaterlande
Ein Retter war vom nahen Untergang,
Als vor des Cäsar's Thron am Tiberstrande
Ein Flehender er hohen Muthes drang,
Und weint und bat, bis seine heißen Bitten
In's kalte Herz des stolzen Herrschers glitten,
Und jene selbst, die ihn zuvor geschmäht,
Gerührt von seinem Fleh'n, mit ihm gefleht:

96.

So hat dein Fleh'n vom Brande Stanz errettet;
Denn Müller's Volk begnügt sich mit dem Raub.
Doch Tausende, durch Schau'nburgs Wuth entkettet
Von jedem Band, für allen Jammer taub,
Geh'n hin das schöne Buochs, des Sees Küsten
Und Beggenried mit Flammen zu verwüsten.
Dann klimmen sie empor auf alle Höh'n,
Wo immer noch verschonte Hütten steh'n.

97.

Indeß vollbringt am tiefen Abendhimmel
Des Sonnenwagens Rad den matten Lauf,
Und mählig zieht das funkelnde Gewimmel
Der ew'gen Stern' am Firmament herauf.
O Nacht des Jammers, gleich dem Schreckenstage
Bringst du Nidwalden Schmerzen nur und Klage,
Führst deine Stille, deine süße Ruh,
Und deine sanften Träume Keinem zu.

98.

Zersprengte Kämpfer sieht man nächtlich irren;
Sie suchen matt der Heimath Zufluchtort;
Doch wie sie nah'n, scheucht rauher Waffen Klirren
Und naher Franken droh'nder Ruf sie fort.
Dort müh'n sich And're in Gebirg und Gründen
Das theu're Weib, die Kinder aufzufinden;
Der Sehnsucht banger Ruf weckt überall
In Fels und Forst den lauten Wiederhall.

99.

Wie den Verfolgten und den wunden Fechtern,
So bringt das Dunkel den verlass'nen Frau'n,
Den zarten Kindern und erschrock'nen Töchtern,
Entsetzen nur und Schmerz und neues Grau'n.
Erschütternd tönt empor zur Alpenstille
Vom tiefen Thal das donnernde Gebrülle
Der mörderischen Büchsen, Waffenklang
Und Marschgewühl, und wildverworr'ner Drang.

100.

Es wirbeln Trommeln, und Trompeten schmettern,
Sie feiern lärmernd den Gewinn der Schlacht.
Und rastlos hören sie die Flammen knettern,
Die höher stets der Grimm der Franken facht.
Die Adler flieh'n erschrocken aus den Horsten,
Sinkt dort ein Tempel ein von Gluth geborsten;
Die scheuen Gemsen flieh'n, wenn Thurm auf Thurm
Zusammenkracht, besiegt vom Kriegessturm.

101.

Der Mond erblaßt, der Sterne hell Gefunkel
Erbleicht und stirbt, des Brandes grauser Tag
Besiegt der Nacht geheimnißvolles Dunkel,
Das diese Schrecken nicht verhüllen mag.
Es strahlt der Gletscher Haupt, es glüh'n die Haine,
Das ganze Thal erglänzt im Wiederscheine
Des Brandes, der das Haupt zum Himmel streckt,
Und der Gestirne sel'gen Frieden schreckt.

Zehnter Gesang.

1.

Indessen ziert des Ostgewölkes Säume
Der junge Tag mit heller Purpurgluth.
Von Schaunburgs Stirne flieh'n die düstern Träume,
Vom Lager hebt er sich in finster'm Muth,
Heißt alle seine Diener sich bereiten,
Mit ihm auf's nahe Drachenried zu reiten;
Er will die Wahlstatt schau'n im Morgenstrahl,
Bestatten seiner Todten große Zahl.

2.

Ein Zug von Kriegern hat sich angeschlossen,
Verseh'n mit Bahren, Hack' und Grabescheit,
Und gibt den Führern, die von Pracht umflossen
Zu Pferd sich schwingen, dienendes Geleit.
Doch Aller Mund versiegelt dumpfe Stille;
Der Schwermuth Flor, des Ernstes Wolkenhülle
Wob sich wohl nie so trübe, dicht und schwer
Um Aug' und Stirne stolzer Sieger her.

3.

So weit des Feldherrn düst're Blicke reichen,
Stellt sich Verwüstung, Tod und Jammer dar.
Der Straße Schattengang ist voller Leichen,
Und wimmernd wälzt sich rings der Wunden Schaar.
Der Bäume Laub und weggeschoß'ne Zweige
Bedecken hemmend, wo sie geh'n, die Steige,
Und ringsum liegt das schweigende Gefild
Vom Mordgewühl zerstampft, verheert und wild.

4.

Schon sind des Thales Hütten eingefallen
Vom Brand besiegt; doch sieht man immer noch
Die Säulen frischer Gluth zum Himmel wallen,
Hoch auf der Hügel und Gebirge Joch.
Auch aus Ruinen naher Häuser züngeln
Noch immer Flammen, Rauchgewölke ringeln
Sich schwer und schwarz aus heißem Schutt hervor,
Und steigen träg zum Himmelszelt empor.

5.

Wie dort, wo unter braungesengtem Boden
Verborg'ner Schwefel stetes Feuer nährt,
Aus hundert tiefen Spalten heißer Broden
In Riesensäulen auf zum Himmel fährt:
So halten hier des Qualmes trübe Wogen,
Von tausend Brandesstätten aufgezogen,
Ringsher um Stanz das öde Thalgefild
In trüben Flor des schwarzen Dampf's gehüllt.

6.

Und so wie oft im schwülen Mittagslande
Erstickend weht des Samums gift'ger Hauch,
Mit Gluth geschwängert von Saharas Sande,
Als blies' er her aus heißer Essen Bauch; —
Den Wand'rer faßt ein plötzliches Erbangen,
Umfließt der glüh'nde Luftstrom seine Wangen:
So glüh'n die Lüfte von des Landes Brunst,
So engt den Athemzug der schwere Dunst.

7.

Es eilt der Zug, sich von den öden Stätten
Und aus dem Qualm, der lästig ihn umzieht,
Vordringend auf die freien Höh'n zu retten;
Schon halten sie bei'm Schutt zu Winkelried.
Da faßt des Feldherrn Busen neues Grauen;
Vor seinem Blick verbreiten sich die Auen
Des Drachenrieds, und trüb erhellt der Strahl
Des herbstlich düstern Tag's das grause Thal.

8.

Zerriss'ne Fahnen, und zerbroch'ne Waffen,
Und Kugeln, und zertrümmertes Geschütz,
Und Mann und Roß bedecken's; Wunden klaffen
Vom Schwert geschlagen und der Büchsen Blitz.
Wie liegen da die Krieger hingesäet!
Wie liegt der Völker Blüthe hingemähet,
Wie Gras, von scharfer Sensen Schnitt gefällt,
Wie Aehren auf der Ernte weitem Feld!

9.

Bewundernd sieht er da die todten Krieger
Von Unterwalden, die in kalter Faust
Noch jetzt die Waffe zücken, hohe Sieger,
Die fruchtlos des Geschickes Sturm umbraus't.
Wie werden da so viele schöne Wunden
Auf kühner Brust und eh'rner Stirn gefunden!
Sie kehren noch in starrer Todesruh
Dem Feinde hochgemuth das Antlitz zu.

10.

Der liegt, auf Frankenleichen hingegossen,
Und lächelnd schläft er so den langen Schlaf;
Der liegt, von todter Feinde Kreis umschlossen,
Sie blieben alle, wo sein Schuß sie traf;
Der liegt, von seiner Geg'ner Schwarm begraben,
Die nur, selbst fallend, ihn bezwungen haben;
Und dorten ruht, im Tode noch vereint,
Und Hand in Hand der treue Freund bei'm Freund.

11.

Doch wild verwirrt wie meilenlange Wälder,
Die des Orkanes Wuth zu Boden warf,
Bedeckt der Franken Leichenheer die Felder,
Daß kaum das Auge d'rauf verweilen darf.
Der Feldherr sieht, durchrieselt von Entsetzen,
Des Blutes Ströme, die den Grund benetzen;
Sieht jene, die den Kranz der Höh'n gestürmt,
Zu Leichenbergen hoch emporgethürmt.

12.

Mainoni muß ihm jedes Räthsel deuten,
Ihm weisen des Gefechts verworr'nen Gang,
Muß seinen Schritt zu jeder Stelle leiten,
Wo schrecklicher das Handgemeng erklang;
Wo seiner Helden Tapferste gefallen,
Wo mancher Führer mit den Knechten allen
Von den Nidwaldnern überwältigt sank,
Und Ströme Blut's die grause Wahlstatt trank.

13.

Jetzt führt er ihn durch's Ried zum tiefen Schachte,
Wo Flobert's Schaar das Schreckensende fand,
Als das Gestein und Holz herunter krachte,
Von Roßbergs Zinnen und vom Mietenschwand.
Indeß die Diener ihre Pferde halten,
Geht Schaunburg mit den Führern in die Spalten
Des Berg's hinein, beschaut die wilde Kluft,
So vieler tapfern Kriegsgefährten Gruft.

14.

Und als sein Blick sich bald emporgerichtet
Zu der Gebirge hohem Felsenhaupt,
Die Tod herunterschleudernd sie vernichtet,
Die sich des schnellen Sieg's gewiß geglaubt;
Bald sich gesenket zu den düstern Tiefen,
Die jetzt noch überall von Blute triefen,
Und wo der Seinigen zermalmt Gebein
Begraben liegt von thürmendem Gestein:

15.

„O, wenn die Schweizer ihre Stärke kennten,“
Der Ruf entreißt sich plötzlich seinem Mund,
„Wenn Untreu nimmer sie, noch Zwietracht trennten,
Wer überwänd' ihn dann, den Heldenbund? —
So mußten wir denn von dem kleinsten Haufen
Mit tausend Todten dieses Thal erkaufen,
Den Winkel im Gebirg, die enge Kluft,
Kaum weit genug zu uns'rer Leichen Gruft!“

16.

„O meine Tapfersten, ihr seid gefallen,
Du Latour, Loison und Batolard,
Genossen einst von meinen Kämpfen allen,
Die Ersten stets, wo Sieg errungen ward!
Und wer mag all der Braven Namen zählen,
Die heut' am düstern Siegesfeste fehlen,
Die uns die Kluft begrub, der See verschlang,
Und hoch am Berg der Schwyzer Stahl bezwang?“

17.

„Fern sei's von mir, dich, Müller, anzuklagen,
Daß du so theu'r erkauft das Siegesziel!
Noch dich, Mainoni, soll mein Tadel nagen,
Daß deines Volk's erles'ne Blüthe fiel:
Auch meiner Schaaren Hälfte liegt erschlagen!
Der heißeste von allen meinen Tagen
Wie brannt' er gestern dieß ergraute Haupt!
Bald hätt' er alle Lorbeern uns geraubt.

18.

Und sollen wir sie nun den Gräbern geben
Die Leichenheere, die dieß Schlachtfeld trägt?
Soll einst der Feind ihr morsch Gebein entheben
Der stillen Gruft, in die wir's hingelegt?
Soll unsern Schimpf die späte Nachwelt schauen,
Wenn in Kapellen, die sie prahlend bauen,
Ein Berg aus Schädeln uns're Freunde steigt,
Und Frankreichs Schmach den Ruhm Nidwaldens zeigt?"

19.

„Soll's das Gerücht in jede Zone tragen,
Daß eine Handvoll Hirten, unbekannt
Mit jeder Kriegeskunst, sie all' erschlagen,
Und ihren Siegern selbst den Preis entwand?
Ha, nimmer, nimmer laß ich dieß geschehen!
Kein Auge soll der Todten Reste sehen!
Wir tilgen schnell in Kluft, Gebirg und Flur
Des schmählichen Verlustes letzte Spur."

20.

„Der See verschlinge, rasche Gluth verzehre
Der todten Kämpfer moderndes Gebein.
So retten wir der Franken Waffenehre,
Und ew'ge Nacht hüllt unsern Schaden ein.
Noch steht ja, schaut, vom Kriegesbrand verschonet,
Dort eine Mühle, still und unbewohnet,
An dieses düstern Sees verlaß'nem Strand,
Und birgt sich hinter schroffer Bergeswand."

21.

„Auch auf dem Ried, am Fuß des Berges drüben —
Verwundert nahm mein Auge dessen wahr —
Ist eine Hütte unversehrt geblieben;
Dorthin versammle man der Todten Schaar.
Doch weder Freund noch Gegner, keine Seele
Vermesse sich, daß sie die Todten zähle!
Man trag' in schnellster Eile sie hinein,
Von fern und nah, und schichte still die Reih'n."

22.

„Steht diese Kluft vom grausen Mord gereinigt,
Entledigt von der Leichen Last die Au,
Sind alle in den Kammern dort vereinigt:
Dann wandle sie zusammt der Hütten Bau
Des Feuers rascher Brand in Staub und Asche.
Enteilt nun, Führer! laßt im Fluge rasche
Geschwader euers Volks mein Wort vollzieh'n;
Vollbracht sei Alles, wann die Sterne glüh'n!"

23.

Bald kommen hergemahnt die Kriegerschaaren
Mit Allem, was zum Werk sich tauglich fand.
Die bringen schwarzbemalte Todtenbahren,
Herabgehoben von der Kirchen Wand;
Die fert'gen im Gebüsch belaubte Schragen;
Die zieh'n vereint die langgedehnten Wagen,
Worauf der Hirt von abgemäh'ter Flur
Des dürren Grummets duft'ge Bürden fuhr.

24.

Noch And're bringen sprossenreiche Leitern,
Worauf der Hirt zum höchsten Wipfel stieg,
Das Obst zu lesen. O wie schmeckt den Streitern,
So bitter heut der thränenreiche Sieg!
Wie traur'ge Pflanzer trägen Schrittes gehen,
Die wüsten Erntefelder abzumähen,
Wenn, hergeweht von grimmer Stürme Flug,
Des Hagels Last die gold'ne Saat zerschlug;

25.

So wendet sich der lange Zug der Franken,
Die Schauenburg zum ernsten Werk beruft,
Stumm und versenkt in nächtliche Gedanken
Auf's Drachenried und in des Roßlochs Kluft.
Indeß die Reiter, Späher zu verscheuchen,
In schnellem Trab das Todtenfeld umstreichen,
Entlastet sich das Fußvolk seiner Wehr,
Und suchen düstern Blick's im Feld umher.

26.

Der klagt den Freund, der Jahre lang bis heute
Des Krieges wechselnd Loos mit ihm getheilt;
Sie hatten sich so oft, verletzt im Streite,
Mit Bruderhand der Wunden Schmerz geheilt,
Und, kränzten ihre Stirne Siegessprossen,
Mit jubelndem Frohlocken sich umschlossen.
Jetzt reißt das finst're Schicksal schonungslos
Den Freund vom Freund zum tiefen Grabesschooß.

27.

Die hört man um gefall'ne Häupter klagen,
Die lange sie zu Meer und Land geführt,
Mit denen sie so manche Schlacht geschlagen,
Die ihre Stirn mit Lorbeerkränzen ziert.
So muthig und so laut erscholl im Grimme
Des Schlachtgetümmels ihre Donnerstimme;
Sie zogen auf des Kampfes Ehrenbahn
So löwenkühn dem Heergeleit voran.

28.

Der harten Krieger Mark durchrieselt Grauen,
Da sie der Waffenbrüder Leichen seh'n:
Den hat der Schweizer Schwert entzwei gehauen,
Wie Sicheln leicht durch dünne Halme mäh'n;
Dem hat Geschütz die Schenkel fortgerissen,
Dem Haupt und Arm in's ferne Feld geschmissen;
Unkenntlich drückte dem das Angesicht
Der Felsenstücke lastendes Gewicht.

29.

Streng ruft die Pflicht. Dort zieh'n jetzt Kriegerpaare
Die Todten unter'm Leichenberg hervor,
Und tragen sie auf eingebog'ner Bahre
Hinunter durch des Roßlochs Felsenthor.
Die Schulter mit dem todten Freund beladen
Keucht Der heran auf steilen Felsenpfaden.
Mit des erschlag'nen Reiters Leib beschwert
Kommt dort, geführt von fremder Hand, sein Pferd.

30.

Und ganze Schaaren, die da kämpfend starben,
Empfängt der Futterwagen weiter Schooß.
So wie der Landmann heimwärts fährt die Garben,
Fährt das erschlag'ne Volk des Heeres Troß
Hinüber zum verschonten Haus von Rohren,
Das Schaunburg zu der Krieger Gruft erkohren;
Die Andern werden durch den Felsenschacht
Zur Mühl' an Alpnachs See hinab gebracht.

31.

Mühselig schleppt man sie hinan die Stiegen
Durch off'ne Thüren in's verlaß'ne Haus;
Wie dicht sie hier auch auf einander liegen,
Sie füllen's doch bis hoch zum Giebel aus,
Und nieder zu des Kellers tiefstem Grunde.
Schon sinkt des Tages letzte Abendstunde,
Schon hebt der Mond sein bleiches Angesicht,
Und noch vollenden sie die Arbeit nicht.

32.

Schon weigern sich der Leichen mehr zu fassen
Die vollen Kammern; Schauenburg befiehlt
Die andern in den See hinabzulassen,
Der bänglich murmelnd am Gestade wühlt.
So siehst du bei des Mondes trüben Blinken
Wohl tausend in der tiefen Fluth versinken.
Es pochen alle Herzen grambewegt,
Da sie ob ihnen wild zusammenschlägt.

33.

Jetzt mahnt, an jeder Ecke anzuzünden
Des Todes grause Wohnung Schaunburgs Wink.
Die Gluth umschlingt, gefacht von regen Winden,
Den großen Bau der Mühle rasch und flink.
Schon steigt sie prasselnd auf in hohe Lüfte;
Der öde Strand des Sees, die Felsenklüfte,
Die düstern Fluthen, des Pilatus Flüh'n
Beginnen hell in blut'gem Licht zu glüh'n.

34.

Stumm schau'n die Franken zu. Die Flamme knistert
Durch's stille Dunkel schreckend in ihr Ohr;
Der Wind, so in des Haines Wipfeln flüstert,
Und des Gestades seufzend Schilf und Rohr
Ertönt so bang, als ob's der Todten Klage
Und letzten Gruß an ihre Ohren trage.
Im Rauch, der wirbelnd aus der Gluth sich hebt,
Und unstät in bewegten Lüften schwebt,

35.

Und in des Nebels wechselnden Gestalten,
Die blutigroth durch Berg und Thäler zieh'n,
Zu Riesen bald sich formen, bald sich spalten,
Und bald zerrinnend gleich Gesichten flieh'n,
Erblickt der Franken Furcht die zorn'gen Schatten
Der Todten, die so schnöde sie bestatten,
Zum Raub sie gebend zügelloser Gluth,
Zum Fraß sie werfend für des Abgrunds Brut.

36.

Auch Schaunburg eilt, sich von dem Ort zu trennen,
Den grausenvoll nun rings die Nacht umhüllt.
„Zurück! befiehlt er; seht, die Firsten brennen;
Der Freundschaft letzte Pflichten sind erfüllt.
Der Todten Schatten werden's nicht verargen,
Verbot die Zeit, die Hüllen einzusargen.
Ob Erde, Feuer, Fluth den Leib verzehrt,
Nicht werden sie im eh'rnen Schlaf gestört."

37.

So zieh'n sie denn, versenkt in banges Schweigen,
Durch's Roßloch, das der nahe Brand erhellt,
Und jetzt durch's Drachenried nach Stanz, auf Steigen,
Worauf des Mondes bleicher Schimmer fällt.
Hier ruh'n auch sie, von Müh' und Schmerz ermattet,
Gleich jenen, die sie weinend erst bestattet,
Und deren Asche nun der Wind verweht,
Indeß ihr Bild im Traum vor ihnen steht.

38.

Allein des Feldherrn matte Augenlieder
Schließt der ersehnte Schlummer lang nicht zu,
Und auch im späten Schlafe stören wieder
Gesichte voller Schrecken seine Ruh.
Von Fieberhitze lodert sein Gehirne,
Und wechselnd treten vor die heiße Stirne
Die Bilder, die der Tag ihm eingeprägt,
Im Traum zu grausem Leben aufgeregt.

39.

Den wachen Geist umwogen Krieg und Schlachten
Wie Meeressturm, und so wie kurz zuvor
Kanonen und Haubitzen ihn umkrachten,
So dröhnt's auch jetzt in sein betrog'nes Ohr.
Er sieht sein Volk Gestad und Berge stürmen,
Die Hirten kühn der Heimath Marken schirmen;
Vom weiten Leichenfelde hallt das Ach
Der Blutenden ihm tausendstimmig nach.

40.

Und wenn ihm frohe Siegesbilder lächeln,
Und jauchzend schon sich hebt Triumpheston,
So mischet sich darunter Todesröcheln,
Und gellend lachet ihm die Hölle Hohn.
Wie mächt'ge Ström' im dürren Sand versiegen,
So schwinden, hingerafft von ew'gen Kriegen,
Mit jeder Stunde seines Heeres Reih'n,
Als schluckte sie der Boden gierig ein.

41.

Dann steigen Unterwaldens gier'ge Flammen
Vor seinem Blick in reger Wuth empor.
Die schwarzen Gräuel, die ihn laut verdammen,
Sie donnern all' in sein erschrock'nes Ohr.
Erbebend steht er unter öden Trümmern,
Aus den Ruinen ächzt der Unschuld Wimmern;
Die Todten fodern ihn aus tiefem Grab
Zu der Verdammten Feuerpfuhl hinab.

42.

Er will entflieh'n, umwallt von dichtem Rauche,
Und schnappt erstickend rings umher nach Luft;
Doch an den Grund gewachsen, gleich dem Strauche,
Erstarrt sein Fuß in glüh'nder Feuerkluft,
Und meint er schon ihr endlich zu entweichen,
So strauchelt er auf Schädeln, fällt auf Leichen;
Wohin er geh'n mag, wälzt ein blut'ger Bach
In wilden Strudeln ihm Erschlag'ne nach.

43.

Und wie bei'm Wolkenbruch die Bäche schwellen,
So steigt der Blutstrom wachsend bis zum Rand;
Jetzt überfluthen ihn die rothen Wellen;
Er sieht im Strudel Sterbende die Hand
Um Rettung flehend ihm entgegenstrecken,
Allein umsonst, daß sie im Todesschrecken
Den flieh'nden Strand zu fassen sich bemüh'n;
Er sieht den Strom sie alle niederzieh'n.

44.

Jetzt aber sieht er sich auf öder Haide,
Wo sich kein Laut des frohen Lebens regt;
Die Wälder trauern rings im Sterbekleide
Des welken Herbstes, banger Hauch bewegt
Schwerseufzend des Gebüsches falbe Zweige,
Und stöhnend wälzt ein Bach in schwacher Neige
Durch schwankend Schilf und flüsternd Binsenrohr
Die trübe Fluth aus fernem Thal hervor.

45.

Durch des zerrissenen Gewölkes Hülle
Blickt scheu des vollen Mondes mildes Licht;
Doch bald verbirgt er seiner Strahlen Fülle,
Als kehrt' er bang sein zitternd Angesicht
Weg von den unglücksel'gen Haidestrecken,
Die Blut und Leichen überall bedecken;
Wohl liegen sie so still und starr und bleich,
Als wäre hier des Todes gräßlich Reich.

46.

In Trümmern und Geklüft erheben Eulen
Und Käuz' und Uhus laut ihr kläglich Lied.
Im nahen Wald ertönt der Wölfe Heulen,
Und Füchse schleichen lüstern her auf's Ried.
Vom Alpenhorste schweben bärt'ge Geier
Mit weh'ndem Flügelschlag zur grausen Feier
Des reichen Mahls und schwelgen froh im Aas,
Und Schlangen winden sich durch's blut'ge Gras.

47.

Zwei Feuer sieht er auf zum Himmel schlagen;
Das ist der todten Waffenbrüder Gruft.
Vom starken Windeshauche hergetragen,
Umweht ihn schauerlicher Qualm und Duft
Der Leichen, die sie dort in Asche legen,
Er folgt ihm peinigend auf allen Wegen;
Und wo er geh'n mag, sieht sein Aug' erschreckt
Nidwaldens Todte, die kein Grab bedeckt.

48.

So schrecken tausend Bilder ihn im Traume,
Er fährt beströmt mit Schweiß vom Lager auf;
Fort stürzt er aus der Kammer engem Raume,
Hinaus in's Freie reißt ihn hast'ger Lauf.
Der Nacht Gefieder fächelt ihn mit Kühle;
Still glüh'n die Sterne über'm Kriegsgewühle;
Er steigt von Stanz empor auf nahe Höh'n,
Und Alles läßt der helle Mond ihn seh'n.

49.

Doch was er sieht und hört, das ruft die Schrecken,
Die seine Seele zitternd flieht, zurück;
Nicht Schattenbilder sind es, die ihn necken,
Kein Fieberwahn umnebelt seinen Blick.
Es rauchen nah und fern der Dörfer Trümmer,
Und immer leuchtet noch der blut'ge Schimmer
Der Flammen, die sein wildes Volk gefacht,
Von allen Bergen durch die düst're Nacht.

50.

Und von den Wäldern her und von den Bergen
Trägt ihm die leise Nacht Gewinsel zu,
Und Geistern gleich, die aus gesprengten Särgen
Sich heben in der Mitternächte Ruh,
Und furchtsam kehrend in's bewegte Leben,
Noch kaum geseh'n, schon wieder scheu entschweben:
So kann er oftmals auf der Berge Höh'n
Gestalten glänzen und verschwinden seh'n.

51.

Die Hirten sind's, die dort für Weib und Kinder
Ein still Asyl gesucht vor Raub und Mord.
Sie nah'n sich oft dem Thale, doch geschwinder
Als scheue Rehe flieh'n sie wieder fort,
Seh'n sie im Mondlicht hinter öden Mauern
Und in der Bäume Schatten Franken lauern.
Vertrieb'ne sind es, deren bang Gestöh'n
Des Windes Flügel ihm zum Ohre weh'n.

52.

Die sind's, die hungernd hin und wieder irren,
Von Berg und Wald erbettelnd karge Kost,
Beraubt des Obdachs mit den Zähnen kirren,
Erschüttert von der Alpennächte Frost.
Wie bange Vögelchen mit scheuem Leben
Zurück zum angewohnten Neste schweben,
Aus dem sie harte Bosheit fortgescheucht,
So naht sich oft ein Schwarm, doch er entfleucht

53.

Alsbald zurück, Kaninchen gleich entrinnend,
Die heimgekehrt zu ihrer Höhle Loch
Das schlaue Wiesel seh'n, das, Arges sinnend,
In ihres Bau's verborg'ne Gänge kroch.
Nur Kühn're wagen's, Baumesfrucht zu haschen,
Und kehren bald mit halbgefüllten Taschen
Zum Berg, wo sie der Kinder Schaar umringt,
Wie wenn der Vogel Kost den Jungen bringt.

54.

Sich wendend sieht der Feldherr seine Krieger
Bei hellen Feuern rings im Thal zerstreut.
Ermattet ruh'n die Einen; doch wie Tiger,
In denen stille Nacht den Grimm erneut,
Und die am Strom auf durstende Gazellen
Und zarte Rehe hohen Sprung's sich schnellen:
So sieht er Andere nach Beute geh'n,
Das Thal durchschwärmend und der Berge Höh'n.

55.

Bei'm Glanz der Fackeln sieht er trunk'ne Franken
Im Lager schwelgen in des Wein's Genuß,
Und taumelnd um die langen Tafeln schwanken,
Die sie beschwert mit Raubesüberfluß.
Gelächter wiehert zügellosen Scherzen;
Geraubte Jungfrau'n, die sie schamlos herzen,
Steh'n weinend da, mit bangerhob'nem Arm
Abwehrend ihrer Räuber geilen Schwarm.

56.

Er sieht's, gefaßt von unbekannten Schaudern,
Erbleichet und erröthet schuldbewußt,
Und länger will er nicht im Thale zaudern.
Als drückte Bergeslast die bange Brust,
So martern Angst und Schaam und Reu' den Sieger;
Wegführen will er alle seine Krieger
Vom Lande, dessen Anblick ihn verklagt,
So bald die Dämmerung am Himmel tagt.

57.

Er eilt nach Stanz zurück, ertheilt Befehle;
Schnell tragen Boten sie umher in's Thal.
Schon schmettert der Trompeten eh'rne Kehle,
Die lauten Trommeln wirbeln allzumal.
Die müden Schläfer hören es und reißen
Bestürzt die Augen auf; die Zeichen heißen
Sie schnell sich rüsten zu Gefecht und Zug;
Sie springen auf, sie waff'nen sich im Flug.

58.

Wohl Manche fürchten, die Nidwaldner wagen
In stiller Nacht sich her vom Bergeswall,
Den Feind, den Schlaf und Wein besiegt, zu schlagen
Durch ihrer Waffen raschen Ueberfall.
Wohl Mancher hat die Beute liegen lassen,
Er eilt, der Waffen schützend Erz zu fassen;
Im Lager dort, und in den Dörfern hier
Drängt jede Schaar sich bang um ihr Panier.

59.

Schnell wird der Zeug bespannt; die Wagen rennen
Lautrasselnd her nach Stanz zum Sammelplatz.
Der Reiter schirrt, wo hell die Feuer brennen,
Sein wiehernd Roß, und schwingt mit hohem Satz
Sich in des Sattels Schooß; wie Wolken jagen,
Vom wilden Sturm am Himmel hingetragen,
So fliegen sie von jeder Seite her;
Voll Staunen sieht versammelt sich das Heer.

60.

Von jeder Lippe tönt die hast'ge Frage,
Was die Armee so früh zum Marsch erregt?
Und tausendzüngig rauscht die eitle Sage,
Die sich in jedem Munde widerlegt.
Allein wie plötzlich schweigt der Vögel Singen,
Wenn hoch am Himmel auf gedehnten Schwingen
Ein Adler schwebt; so schweiget jeder Laut,
Da seinen Feldherrn jetzt das Heer erschaut.

61.

Gerüstet kommt er her in schnellem Ritte,
In seiner Diener strahlendem Geleit;
Hält jetzt vor der vereinten Schaaren Mitte,
Und seine Stimme schallet weit und breit:
„Des Krieges Zweck, Soldaten, ist erfüllet,
Ihr habt Nidwaldens Aufruhr schon gestillet;
Das Schwert, mit dessen Blitzen ihr sie traft,
Hat der Vermeß'nen Uebermuth gestraft."

62.

„Was weilen wir denn hier in traur'gen Oeden?
Im Hochgebirg, das Unterhalt versagt?
Soll unser Arm den bangen Schwarm befehden,
Der nimmermehr zum Kampf heran sich wagt?
Die flehend ihrer Sieger Knie umschlossen,
Noch haben Franken nie ihr Blut vergossen.
Genug der reichen Beute ward erpreßt;
Vergönnt dem Volk der Habe kargen Rest."

63.

„Du, Müller, bringst im weichen Schooß der Wagen
Des Heer's Verwundete zum nahen Strand;
Dort laß an sanfter Schiffe Bord sie tragen,
Und führ' sie in Luzerns befreundet Land.
Wir aber zieh'n an Buochsens Seegestade;
Dann bringen Nachen uns durch Wellenpfade
Auf kurzer Fahrt in's Gau der Schwyzer hin;
Auch sie soll strafend uns're Macht umzieh'n."

64.

„Die wider uns die blanken Schwerter schärfend,
Erhöht den Unterwaldnern Muth und Macht,
Und von den Ribenen uns niederwerfend,
Gerechter Rache Gluth in uns erfacht.
Auch diese sollen, tapf're Frankenschaaren,
Erbebend unsers Zornes Last erfahren,
Wenn sie noch länger trotzen; doch es schweigt
Der Rache Donner, wenn ihr Knie sich beugt."

65.

Er spricht's und winkt. Die Trommeln alle schallen,
Und brausend wogt das Heer hinaus von Stanz.
Du siehst durch's flache Thal sie eilig wallen,
Die Waffen glüh'n im jungen Morgenglanz.
Wie Ströme schlängelnd zieh'n, gleich Silber flimmernd,
So zieht das Heer, in blankem Erze schimmernd;
Die Kriegsmusik, des Sang's Triumpheston
Ruft, wie sie scheiden, den Nidwaldnern Hohn.

66.

Mit jedem Gut des Aelplers schwer beladen,
Und von des Sieges eitelm Dunst gebläht,
Nah'n sie bereits den traurigen Gestaden,
Wo ihrer harrend schon die Flotte steht.
Einsteigend füllen sie bei Hörnerschalle
Und Paukendonner jetzt die Nachen alle;
Jetzt lösen sie der Ketten klirrend Band,
Und stoßen jubelnd vom verheerten Strand.

67.

Ja fahrt nur hin — ihr werdet nimmer kehren,
Nein nimmermehr, die ihr gekommen seid
Helvetiens Gefilde zu verheeren,
Und schwarzen Thaten heil'ge Namen leiht!
Entsetzt vernimmt es rings in allen Zonen
Der Völker Ohr, und alle Nationen
Erheben sich empört und seh'n mit Grau'n
Den Mordbrand in Nidwaldens stillen Au'n.

68.

Die Thränen frommer Menschlichkeit bedauern
Des Alpenlandes jammervolles Loos;
Der fernsten Zone Völker seh'n mit Schauern
So schnöd entweiht der Freiheit Mutterschooß.
Heil kündend kamt ihr, Franken, Liebe lächelnd;
Vampyre, die den Schlafenden befächelnd
Mit gier'gem Munde ihm das Blut entzieh'n,
Ha, wähnt ihr dem Gerichte zu entflieh'n?

69.

Fahrt immer hin, und zwingt mit Mörderheeren
In euer Joch der fernsten Meere Strand!
Geht alle Länder sengend zu zerstören,
Und löst durch Höllentrug der Treue Band.
Stark werden einst die Schwächsten, fest verbunden;
Zur Rache stachelt sie der Schmerz der Wunden.
Wißt, daß die Frevelsaat zur Ernte reift,
Liegt Schuld auf Schuld zu Bergen aufgehäuft!

70.

Ich seh's im Geiste — Schreck und Wonne beben
Durch Mark und Seele mir — ich seh' es hell,
Wie sich aus dumpfer Ruh' die Völker heben,
So steigen Wetter auf gedankenschnell.
Ich seh' die schnöden Ketten niederfallen,
Ich höre neugeschaff'ne Waffen schallen;
Für tausend Frevel straft ein einz'ger Schlag,
Für langer Jahre Schuld ein einz'ger Tag.

71.

Wenn Uebermuth mit hochgeschwoll'nem Kamme
Sich prahlend zu den Sternen Gottes hebt,
Dann trifft zerschmetternd ihn des Blitzes Flamme,
Daß krachender Ruin den Stolz begräbt.
Und wenn die Frevler Berg auf Berge thürmen,
Unsinnig Gottes ew'gen Thron zu stürmen,
So schleudert die Vermeß'nen seine Macht
Vom Himmel in der Hölle tiefste Nacht.

72.

Gleich Mitternächten zieh'n die schreckenvollen
Gewitterwolken des Gerichtes auf.
Man hörte niemals solche Donner rollen
Von Pol zu Pol in der Aeonen Lauf.
Erbebt, ihr Säulen Frankreichs! Bebt, ihr Franken!
Wie Meere, überwallend ihre Schranken,
In hoher Fluthen Ungestüm sich nah'n,
So dringt Verderben brausend auf euch an.

73.

Von Gott geweckt erhebt der starke Norden
Zuerst sein zürnend Haupt empor vom Staub.
Vom Ural stürzen Asiens dichte Horden,
Unzählig wie der Wälder flatternd Laub.
Der alten Moskwa himmelhohe Flammen
Berufen rings der Rächer Heer zusammen.
Flieht aus den schwarzen Trümmern, Franken, flieht,
Eh' der Verfolger Jagd euch rings umzieht.

74.

Sie flieh'n, doch hinter ihnen her geschossen
Kommt racheschnaubend der vereinte Nord,
Und rings umschwärmt sie auf geschwinden Rossen
Ein reitend Volk, anstürmend da und dort.
Wie schnell die Flücht'gen auch zur Heimath eilen,
Beregnet doch sie ein Gewölk von Pfeilen,
Trifft ihren Rücken spitzer Lanzen Stoß,
Bespeiet sie der Hagel vom Geschoß.

75.

Der Himmel sinkt in Millionen Flocken
Auf sie herab, des Sturmes Flügel pfeift;
Schon siehst du Roß und Mann im Marsche stocken,
Gehemmt vom Schnee, der bis zur Brust sich häuft.
Wie ihre Reih'n verzweifelnd sich verwirren,
Vom sturmverwehten Pfade fern verirren,
Und Tausende das Schneegestöber deckt,
Wenn lange Flucht sie kraftlos hingestreckt!

76.

Frost haut wie scharfe Messer ihre Glieder,
Die Wälder bersten ihm, der Strom erstarrt.
Da sinken Tausende zur Erde nieder,
Im fernen Vaterland umsonst erharrt.
Vom heißen Hunger dürr und abgemagert,
Um's Aas gefall'ner Rosse hergelagert,
Bekämpfen sie des Mangels bitt're Qual,
Und seufzen nach der Sonne warmem Strahl.

77.

Vergebens fachen sie den Wald in Flammen,
Zu wecken des erstarrten Blutes Lauf;
Wohl lagern Schaaren sich zur Gluth zusammen,
Kaum Einer steht vom eis'gen Boden auf.
So sinken sie von Gottes Hand geschlagen,
Und Roß und Mann, Geschütz und Kriegeswagen,
Und jene Fahnen, die so stolz geweh't,
Sind über's weite Ländermeer gesä't.

78.

Des Heeres Schicksal warnend abzumalen,
Entrinnt von ihrer Unzahl kaum ein Rest,
Und schleppt des Wahnsinns Graus, der Wunden Qualen
In's Vaterland zurück und gift'ge Pest.
Doch wie am Weltgericht die Todten leben,
Aus Gräbern, Meer und Land an's Licht gegeben,
So hebt sich der besiegten Völker Chor
Aus Schmach und Ohnmacht, Riesen gleich, empor.

79.

Den Raub des Frankenreichs zurückzufodern,
Ergreifen alle rachentflammt die Wehr.
Siehst du der Berge Feuerzeichen lodern?
Hörst du der Glocken Ruf so laut und hehr?
Wie rings die Wogen um ein Eiland wallen,
Und brandend an den Uferklippen hallen:
So ist der Franken weites Reich umringt
Vom Feind, der wild in ihre Marken dringt.

80.

Geweckt vom hohen Siegeslied der Reußen,
Wovon der Osten freudig wiedertönt,
Erheben sich mit Löwengrimm die Preußen,
So lang zum Staub gedrückt, beraubt, verhöhnt.
Sieh, wie sich matte Greise selbst verjüngen,
Und zarte Jungfrau'n blanke Waffen schwingen.
Der Edle stürzt, es stürzt der nied're Knecht,
Von Einem Sinn beseelt, in's Blutgefecht.

81.

Vergebens, daß sich Frankenreihen dehnen,
Durch brechen sie, wie Ströme durch das Wehr.
Nicht hält der Rhein sie auf; in vollen Kähnen
Schwimmt an der Feinde Strand das muth'ge Heer.
Vergebens, daß sich Wäll' auf Wälle thürmen,
Hin krachen Thor und Mauer, die sie stürmen;
Sie dringen mit des Muthes Allgewalt
Durch Sumpf und Moor, Gebirg und Strom und Wald.

82.

Die Schaaren Oestreichs steh'n gleich Gottes Bergen
Im Donnersturm der todesreichen Schlacht.
Der Ahnen Geister steigen aus den Särgen,
Die Enkel gürtend mit der Vorzeit Macht.
Sie glüh'n, des Sieges Preise zu erhaschen,
Des frühern Falles Schmach sich abzuwaschen.
So schließen sich den Helden Helden an;
Aus hundert Strömen wird ein Ozean.

83.

Und neue, fremde Banner seh' ich wehen,
Vom Kampf zerschlitzt, gefärbt von rothem Blut.
Wer sind sie, die vom Kamm der Pyrenäen
Zur Tiefe stürzen, heiße Zorneswuth
Im Feuerblick? Wer sind die düstern Schaaren
In Mäntel eingemummt, von schwarzen Haaren
Die trotz'ge Stirn umweht, des Dolches Strahl
Im breiten Gürtel, in der Faust den Stahl?

84.

Hispanien ergießt aus heißen Thalen
Und Sonnenhöh'n sein rachelechzend Heer.
Zerbrochen liegt auch hier das Joch der Qualen;
Wie Sturm die dürren Blätter vor sich her
Hochwirbelnd weht, so flieht vor seinem Grolle
Der Franken Volk, und ihrer Heimath Scholle
Trinkt nun ihr Blut, vom scharfen Dolch verspritzt,
Der in der Rächer hohen Händen blitzt.

85.

Und Albions gewalt'ge Flotten tanzen
Belebten Vesten gleich im Ozean.
Und donnert's gleich von allen Uferschanzen,
Sie klammern sich an Frankreichs Küsten an.
Die Enkel Fingals springen kühn vom Borde,
Vom Leopard geführt zu blut'gem Morde;
Es strahlt das Heer im rothen Kriegsgewand
Wie meilenlanger Wälder Feuerbrand.

86.

So ruft der Herr in seines Zornes Grimme
In Frankreichs Herz der Nationen Macht,
Und seines Mundes heil'ge Donnerstimme
Erschallt vom Mittag bis zur Mitternacht:
„Schaut her und lernt, ihr Völker aller Zonen,
Nach seinen Werken werd' ich Jedem lohnen.
Ob auch der Rache Wetter lang verzieh'n,
Nie werden Frevel dem Gericht entflieh'n.

87.

„Wiss' eitles Volk: du warst mir nur die Geißel,
Die züchtigend des Meisters Hand erhebt,
Und dann verwirft. Ich schreib' es, wie der Meißel
In harten Marmor ew'ge Züge gräbt:
Vor mir soll Alles dienend niederfallen
Im Erdenstaub und in des Himmels Hallen.
Den Nid'rigen erheb' ich, der mich ehrt;
Den Hohen stürz' ich, der mein Recht verkehrt."

88.

Er spricht's; der Himmel bebt; der Erde Säulen
Erbeben mit; da jauchzt das Volk des Herrn.
Doch Gallien erfüllt des Schreckens Heulen,
Erlöschend sinkt der Bösen letzter Stern.
Die Reih'n, die Ketten gleich das Land umschlungen,
Schon haben sie den vollen Sieg errungen.
Der Welten Krone, die sie frech geraubt, —
Entfällt Lutetien vom stolzen Haupt.

Anmerkungen.

Da sich der Verfasser mit der Hoffnung schmeichelte, es möchte dies Gedicht auch im Ausland einige Leser finden, welche, mit der Geographie und Geschichte der Schweiz und namentlich Unterwaldens weniger bekannt, manche Stellen weniger verständen, — sowie auch mit der Hoffnung, daß das Buch von manchen Knaben gelesen werden könnte, denen jene Kenntnisse zum Theil abgingen: so hielt er es für zweckmäßig, in den nachfolgenden Anmerkungen über manche im Gedicht vorkommende historische und geographische Namen die nöthige Auskunft zu geben.

Zuerst eine Bemerkung über Land und Volk von Unterwalden überhaupt. Unterwalden, einer der drei Urkantone, liegt in der Mitte der Schweiz, und besteht aus mehreren Bergketten und Thälern. Die letztern sind ungemein reich an vortrefflichen Wiesen und allen Arten von Obst, die erstern an Alpen und Waldungen. Die Bewohner, deren Zahl sich ungefähr auf 23,000 beläuft, beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Viehzucht. Dieser kleine Kanton, dessen Gebiet 12½ Quadratmeilen enthält, ist in zwei Theile getrennt, welche Obwalden und Nidwalden heißen, von einander ganz unabhängig sind, eigene Verfassung und Regierung haben, und die

politischen Angelegenheiten auf besonderen Landesgemeinden behandeln. Beide Kantonstheile haben nämlich seit den ältesten Zeiten rein demokratische Verfassungen. Der Hauptort Obwaldens ist Sarnen, der von Nidwalden Stanz. Die Grenze zwischen beiden bildet vornämlich der Kernwald. Nidwalden, welches den nordöstlichen Theil des Landes einnimmt, ist an Umfang und Volkszahl weit geringer als Obwalden. Dieses nahm an dem im vorliegenden Gedichte behandelten Aufstand gegen die Franzosen, welcher im Herbstmonat des Jahres 1798 Statt fand, keinen Theil; und wenn auch im Gedichte zuweilen der umfassendere Name „Unterwaldner" gebraucht wird, so sind doch immer nur die Nidwaldner gemeint.

Erster Gesang.

Note 1. Stanze. 9.

Es steh'n im Kampf des Hochgebirges Mannen
Wie Felsen da, und mächt'ge Wettertannen.

Wettertannen heißt man in den Hochgebirgen der Schweiz große, breitästige Tannen, unter welchen bei Gewittern und Regengüssen Hirten und Heerden ein schützendes Obdach suchen.

Note 2. Stanze 10.

Die Fluren Neuenegg's sind voller Leichen.

Neuenegg, ein großes Dorf, an der Sense, einem Flusse, welcher auf einer langen Strecke die Grenze

zwischen den Kantonen Bern und Freiburg bildet. Hier schlugen die Berner im März 1798 unter der Anführung des Obersten Grafenried eine Abtheilung der Franzosen siegreich zurück.

Note 3. Stanze 11.

Die ihr der Schindellegi Paß umraget,
Bezeugt's ihr Felsen! u. s. f.

Schindellegi, eine kleine Ortschaft im Kanton Schwyz, in einem Engpaß und an der Sihl gelegen. Hier ist ein Haupteingang in den benannten Kanton, welchen die Bewohner desselben am 2. Mai 1798 unter Anführung ihres berühmten Landeshauptmanns Aloy's Reding mit großer Tapferkeit vertheidigten, und schwerlich dem Feinde überlassen hätten, wenn diesem nicht durch schändlichen Verrath der Weg über den Ezel wäre geöffnet worden. Dieser Umstand nöthigte die Schwyzer zum Rückzug, weil sie sonst von den Franzosen umgangen worden wären.

Note 4. Stanze 11.

Um Reding haben sie den Kreis geschlossen,
Und von des Mondes stillem Glanz umflossen,
Schwört ihm sein kleines Heer, zum Tod bereit,
Mit hoher Hand den Eid der Tapferkeit.

Zschokke erzählt in seiner Geschichte „vom Kampf und Untergang der Waldkantone" diesen Vorfall folgendermaßen: Es geschah im Jahr 1798, daß die Bewohner des Kantons Schwyz auf den Höhen von Morgarten das

alte Denkmal des Muthes ihrer Väter erneuerten. Aehnlich den 300 Spartanern, die sich, zum Schutze ihres Vaterlandes einem gewissen Tode weihten, hatten sie sich an den Grenzen ihres kleinen Landes vereinigt, um die Kränkungen, die ihrem Namen und ihrer Freiheit angethan worden waren, zu rächen. Aloy's Reding, ihr Anführer und Waffenbruder, hielt am Abend vor dem Tage des Angriffs folgende Anrede an sie: „Theure Freunde und Mitbürger, unser Schicksal geht schnell seiner Entscheidung entgegen. Von Feinden umringt, von unsern Freunden verlassen, bleibt uns Nichts übrig, als zu wissen, ob wir nach dem Beispiel unserer Väter unsere Kräfte vereinigen, und, wenn es sein muß, für das Heil des Vaterlandes sterben wollen. Ein beinahe gewisser Tod erwartet uns. Wenn irgend einer unter uns ist, den sein Leben reut, der ziehe sich zurück! Kein Vorwurf von unserer Seite soll ihm folgen. Täuschen wir einander wenigstens nicht in dieser feierlichen Stunde. Ich will lieber nur 100 Männer haben, auf die ich mit Sicherheit zählen könne, als 500, die bei der ersten Gefahr sich flüchten, und durch ihre Flucht Verwirrung und Unordnung unter die Uebrigen bringen werden. Was mich betrifft, so schwöre ich euch bei allen Heiligen, euch in keiner Gefahr zu verlassen, und mit euch zu siegen oder zu sterben. Lieber sterben, als uns retten, dieß sei unsere Losung. Wenn euch dieser Vorschlag gefällt, so lasset zwei Männer aus eurer Mitte vortreten, die mir in eurem Namen das Nämliche schwören sollen." — Ein tiefes Stillschweigen herrschte unter der Schaar. Unbeweglich

und auf ihre Waffen gelehnt hörten diese Braven mit Bewegung die Worte ihres Anführers. Hier und da glänzte eine Thräne im Auge dieser männlichen Krieger. Endlich erfüllt ein heftiges Geschrei die Lüfte, und tausend Stimmen wiederholen: „Ja wir wollen lieber sterben, als euch verlassen." Hierauf traten zwei Männer aus den Reihen; sie reichten ihre Hände dem Hauptmann, und schwuren sich im Angesicht der Himmel, nach der Art ihrer Ahnen, eine gegenseitige Treue.

Note 5. Stanze 12.

Morgarten — ach, schon weh'n des Feindes Fahnen
Vor deinem Haupte! u. s. f.

Morgarten ein Berg zwischen den Kantonen Schwyz und Zug. Er zieht sich am östlichen Ufer des Aegerisees hin. Zwei Waffenthaten machen diese Gegend berühmt. Am 15. Wintermonat 1315 schlugen hier die Urner, Schwyzer und Unterwaldner ein starkes Heer des Herzogs Leopold von Oestreich mit großem Verlust in die Flucht, und am 2. Mai 1798 warfen hier die Schwyzer unter Anführung des obengenannten Aloy's Reding die französischen Schaaren zurück.

Note 6. Stanze 12.

Wohl Tausende der Franken liegen todt,
Und färben Aegri's Wellen purpurroth.

Der Aegerisee, eine Stunde lang, eine halbe breit, liegt am Fuße des Morgarten, im Kanton Zug, und trägt den Namen von den am nördlichen Ende desselben gelegenen zwei Dörfern Ober- und Unter-Aegeri.

Note 7. Stanze 25.

Das Volk umdrängt den alten Uferthurm,
Wie Hirten eine Wettertann' im Sturm.

Am Ufer bei Stanzstad, dem vornehmsten Landungsplatz in Nidwalden steht ein Thurm, welcher im Jahr 1308 erbaut wurde, und als Warte über den See diente, als in jenen ersten Zeiten der schweizerischen Freiheit Unterwalden stets östreichische Ueberfälle besorgen mußte. Jetzt steh'n nur noch die nackten Mauern desselben.

Note 8. Stanze 31.

(Siehe Note 1. Stanze 8. zum vierten Gesang.)

Note 9. Stanze 77.

Ha seht, was drüben am Gestade schimmert,
Und dort durch Hergiswyl's Gefilde flimmert.

Hergiswyl, ein zu Nidwalden gehörendes Dorf am Fuße des Pilatus, an der Grenze des Kantons Luzern, Stansstad gegenüber, am jenseitigen Seeufer. Es konnte wegen seiner gegen Luzern hin offenen Lage von den Unterwaldnern nicht vertheidigt werden.

Note 10. Stanze 81.

Das ganze Volk versammelt sich am Morgen
Am Strand der Aa.

Die Aa ist der Hauptfluß in Nidwalden. Sie entspringt auf den Surenen, einem hohen Gebirge im Kanton Uri, und ergießt sich unweit Buochs in den Vierwaldstätter-See. Zu Wyl, einem Weiler, der eine halbe

Stunde von Stanz liegt, ist nahe am Ufer dieses Bergstroms der Versammlungsort der Landesgemeinde Nidwaldens.

Note 11. Stanze 82.

Jetzt eil' ich über Bürgens steile Fluh
Kirsitens abgeleg'nen Hütten zu.

Der Bürgen oder Bürgenberg ist ein nicht sehr hohes, aber von Süden, Westen und Norden her steiles, dennoch ungemein fruchtbares Gebirge. Es ist von drei Seiten vom Vierwaldstätter-See umflossen. Ein kleiner Theil davon gehört dem Kanton Luzern an.

Note 12. Stanze 82.

Kirsiten, ein Dörfchen am nordwestlichen Fuße des Bürgenbergs, ganz am See. Es hat eine ungemein fruchtbare, und eben so malerische Lage.

Zweiter Gesang.

Note 1. Stanze 24.

Vom Bürgenberg u. s. f. (Siehe Note 11. im ersten Gesang.)

Note 2. Stanze 30.

Wie vormals, da vereint der Schweizer Fahnen
Auf Murtens Feld geweht, und Dornachs Flur,
Und, Bern zu retten, rasch nach Laupen eilten,
Als alle Schweizer Granson's Beute theilten, u. s. f.

Murten, eine Stadt an dem davon benannten See, im Kanton Freiburg. Hier erfochten den 22. Brachmonat 1476 die Schweizer einen glänzenden Sieg über das gewaltige Heer des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, welches über 15,000 Mann einbüßte.

Dornach, Dorf und Schloß im Kanton Solothurn, wo die Schweizer den 22. Heumonat 1499 gegen ein zahlreiches Heer des schwäbischen Bundes, welches Heinrich von Fürstenberg kommandirte, einen so entscheidenden Sieg erfochten, daß bald hernach der Friede geschlossen wurde.

Laupen, Städtchen an der Saane, im Kanton Bern. Hier besiegten die Berner und die ihnen zu Hülfe gezogenen Bundesgenossen von Uri, Schwyz und Unterwalden am 21. Brachmonat 1339 das zahlreiche Heer des feindlichen Adels, welches der Graf Rudolf von Nidau anführte.

Granson, Städtchen und Schloß am Neuenburger-See, im Kanton Waadt. In der hier gegen den Herzog Karl von Burgund, am 3. März 1476 gelieferten Schlacht gewannen die Schweizer eine Beute, welche nach dem Geldwerthe jener Zeit an drei Millionen Gulden, nach dem jetzigen, zehnmal so viel betrug.

Note 3. Stanze 34.

Du Retter Melkthal, kühner Winkelried,
Du heil'ger Niklas, der zur Wildniß schied u. s. f.

Arnold an der Halden, aus dem Melkthal, einem wilden Thale Unterwaldens, war einer der drei

Stifter des Schweizerbundes. Wegen eines unbedeutenden Vergehens um ein Joch Ochsen gebüßt, schlug er einen Diener des östreichischen Vogtes Landenberg, der ihm diese Thiere vom Pflug wegnehmen wollte; flüchtete sich dann aber nach Uri. Der Landvogt ließ seinen Vater Heinrich blenden, weil er den Aufenthalt des Sohnes nicht anzuzeigen wußte, und empörte durch diese Unmenschlichkeit das ganze Volk gegen sich.

Winkelried — Arnold von Winkelried aus Stanz erwarb den Eidgenossen in der wichtigen Schlacht bei Sempach am 9. Heumonat 1386 durch seine hochherzige Aufopferung den vollständigsten Sieg über den Herzog Leopold von Oestreich. Er umfaßte eine Anzahl der feindlichen Spieße, begrub sie in seine Brust, drückte sie im Fallen zu Boden, und öffnete so den Seinigen eine Gasse, durch welche sie an den Feind kommen konnten.

Nikolaus von der Flüe von Saxelen in Unterwalden gebürtig, zog sich, nachdem er bis in sein fünfzigstes Lebensjahr alle Pflichten des Gatten, Vaters und Bürgers auf's Beste erfüllt hatte, ungeachtet ihm die Würde eines Landammanns angetragen wurde, in die stille Einsamkeit am Ranft, bei'm Eingang in's Melkthal zurück, um seiner Neigung zu religiösen Betrachtungen Genüge zu leisten. Hier lebte er noch zwanzig Jahre, die er meist in der kleinen Zelle zubrachte, welche ihm die Unterwaldner bauten; wo er allen denen, die bei dem weisen und liebevollen Manne Rath und Trost suchten, gerne entsprach. Seine kräftige Zusprache versöhnte die auf der Tagsatzung zu Stanz im Jahr 1481 in heftigen

Streit mit einander gerathenen Abgeordneten der Kantone, und schenkte der Eidsgenossenschaft, welche der Auflösung nahe war, Frieden und neue Festigkeit. Er wurde nach seinem Tode von dem Papste selig gesprochen, und sein Grab in der Kirche seines Geburtsortes wird fortwährend von vielen Wallfahrern besucht.

Note 4. Stanze 43.

Der Rothe Thurm, der Schindellegi Paß,
Sah'n von der Franken Blut den Boden naß.

Rothenthurm, ein Dorf im Kanton Schwyz, so genannt von einem alten Thurm, der in den frühsten Zeiten der Eidgenossenschaft zur Sicherung des Landes hier aufgeführt wurde, und noch steht. Hier schlugen die Schwyzer im Mai 1798 die ungleich zahlreichern Franzosen in die Flucht. (Von der Schindellegi siehe Note 3. Stanze 11. bei'm ersten Gesang.)

Note 5. Stanze 51.

Vergebens thürmen Schanzen sich auf Schanzen,
Fontana fliegt im Sturmesflug hinan.
Vergebens brauset vor Novaras Mauern
Ein Heer zu Roß, u. s. f.

Benedikt Fontana war ein Anführer der Bündtner in der blutigen Schlacht auf der Malserhaide, welche am 22. Mai 1499 zwischen den Bündtnern und Tirolern geliefert wurde, und seinem ausharrenden Muthe hatten die erstern den endlichen Sieg vorzüglich beizumessen. Er erstieg mit seiner Heeresabtheilung zuerst den Schlingenberg, welcher das feindliche Lager auf der einen Seite

deckte, und von einer Tirolischen Kriegsschaar vertheidigt wurde. Dann stürmte er die starken Verschanzungen des Lagers und eroberte sie. Im Handgemeng in den Unterleib tödtlich verwundet, hielt er mit der einen Hand die hervorquellenden Eingeweide zurück, stritt eine Zeitlang mit der andern, und sank ermattet mit dem Ausruf: „Wacker dran, liebe Bundesgenossen! Erschreckt nicht über meinen Fall, ich bin ja nur Ein Mann! Rettet Ehre, Freiheit und Vaterland!"

Novara. Diese Stadt, in welche sich der Herzog Maximilian Sforza mit wenigen seiner eigenen Leute und 4000 Schweizern geworfen hatte, als Ludwig der Zwölfte, König von Frankreich, ihn seiner Staaten berauben wollte, und unter La Tremoille ein auserlesenes Heer von 16,000 Mann, worunter sich viele und treffliche Reiterei und eine starke Artillerie befand, gegen ihn gesendet hatte, wurde von den Schweizern, ungeachtet des heftigsten Feuers, das die Franzosen auf diese Stadt richteten, auf's unerschrockenste vertheidigt. Als dann am zweiten Tag der Beschießung ein Zuzug von 5000 andern Eidsgenossen sich mit der tapfern Besatzung vereinigt hatte, so rückten sie am nächsten Morgen (den 6. Brachmonat 1513) zur Stadt hinaus gegen das eine halbe Stunde entfernte feindliche Lager, und errangen nach dreistündigem, mörderischem Gefecht einen vollständigen Sieg. Das französische Heer ward ganz aufgelöst, und floh unaufhaltsam in die Heimath.

Note 6. Stanze 52.

Mag hartbeschossen Murtens Mauer zittern,
Du, tapf're Bubenberg, erzitterst nicht.
Mag donnernd Erz der Erde Grund erschüttern,
Fest steht Hallwyl, und Zürichs Waldmann bricht
Die Reihen, die Gebirgen gleich sich strecken,
Und hingemäht wie dünne Gräser decken
Burgund's Erschlag'ne meilenweit das Land,
Und Tausende verschlinget Moor und Sand.

Als Herzog Karl von Burgund ein Vierteljahr nach dem Verlust der Schlacht bei Granson mit neuer und verdoppelter Macht gegen die Schweizer rückte, so besetzte Adrian von Bubenberg, Alt-Schultheiß von Bern, Murten, gegen welches wohlbefestigte Städtchen sich der feindliche Andrang zuerst wendete, mit 1600 Bernern. Diese verpflichtete er eidlich, jeden, der ein Wort von Uebergabe hören lasse, sogleich umzubringen, und behauptete sich dann, ungeachtet die Stadt vom 11. bis zum 22. Brachmonat 1476 von den Burgundern so beschossen wurde, daß ein großes Stück der Mauer einstürzte, und ungeachtet wiederholter heftiger Stürme, die er aushalten mußte, mit seinem Häufchen gegen die ganze, 60,000 Mann starke, Macht der Feinde. Mittlerweile konnten sich die Eidgenossen sammeln, und hierauf gegen Karl die entscheidende Schlacht bei Murten liefern.

In dieser Schlacht führte Hans von Hallwyl von Bern die Vorhut der Eidsgenossen an. Beim Anblick der Feinde redete er seine Krieger also an: „Biderbe

Männer, Eidgenossen, Bundesgenossen! Hier sind sie vor euch, die Mörder eurer Brüder zu Granson, zu Brie, die über euer Vaterland, eure Weiber und Kinder zu Lausanne das Loos geworfen. Ihr habt begehrt euch zu rächen: hier stehen sie vor euch, Viele sind ihr. Bedenkt, Eidgenossen, wie viele Feinde unsere Väter heute, an diesem nämlichen Tag, vor hundert siebenunddreißig Jahren in der Schlacht bei Laupen danieder gelegt. Derselbe Gott lebt noch, und noch in euch derselbe Muth. Streite jeder, als wäre das ganze Glück des Tages, des gemeinen Wesens der Eidgenossen, und aller seiner Geliebten in seiner Hand allein. Brüder, auf daß, der unsern Väter half, heute auch mit uns sei, sammelt euch; betet!" Hierauf rückte er schnell aber besonnen gegen die von starkem Geschütz gedeckten feindlichen Linien, ließ einen Theil seiner Truppen den Grünhaag, hinter welchem sie standen, heimlich umziehen, und dem Feind in die Seite fallen, worauf Schrecken und Unordnung das Geschütz in die Hände der Eidgenossen brachte.

Hans Waldmann, aus dem Kanton Zug gebürtig, später zum Bürger von Zürich angenommen, wo er nachher bis zur Bürgermeisterwürde emporstieg, kommandirte in der Schlacht bei Murten, nebst Wilhelm Herter von Straßburg, den Gewalthaufen der Eidgenossen, und trug wesentlich zur Niederlage der Feinde bei. In dem letzten Feldzug gegen Karl von Burgund führte er das Oberkommando.

Note 7. Stanze 53.

. . . . und die in diesen Tagen
Den frechen Fuß in's Alpenland gesetzt,
Auch diese stolzen Franken selbst erfuhren
Die Schärfe unser's Stahls; St. Jakobs Fluren
Erschreckten sie zum Frieden; schweres Gold
War fortan uns'rer Bundeswaffen Sold.

Im sogenannten Alten Zürcherkriege, als die sämmtlichen übrigen Eidgenossen lange Jahre gegen Zürich stritten, welches sich zu seiner Rettung mit Oestreich verbündet hatte, zogen, von dem, durch anderweitige Kriege beschäftigten Deutschen Kaiser dazu aufgefordert, 30,000 Mann in französischem Solde stehender Truppen, unter Anführung des Dauphins Ludwig, zur Hülfe des von den Eidgenossen hart belagerten Zürichs. Diese schickten der furchtbaren Macht, welche bei St. Jakob unweit Basel lag, fünfzehnhundert Mann entgegen, welche sofort die Franzosen angriffen, sie anfangs glücklich von Prattelen nach Muttenz hinter ihre Schanzen, und dann aus diesen über die Birs nach St. Jakob zurücktrieben. Von Kampfgier, Siegesstolz und Feindesverachtung hingerissen, thaten sie dann, durch die Wasser der Birs watend, auf das ganze Feindesheer den verwegensten Angriff, kamen dann aber im mehrstündigem Gefecht mit dem zwanzig Mal stärkern Feinde sämmtlich um's Leben, nachdem sie etwa 8,000 Franzosen erschlagen hatten.

Erschrocken über die beispiellose Kühnheit der Eidgenossen, und über einen Sieg, den er mit der Blüthe

seines Volkes erkauft hatte, schloß der Dauphin gleich nachher zu Ensisheim Frieden, und zog nach Frankreich zurück. Dieser Kampf, der wohl dem der Spartaner zu Thermopylä an die Seite gesetzt werden darf, fand am 26. August 1444 Statt.

Note 8. Stanze 58.

Ematten, hoch im Berg, an Uri's Grenzen,
Auf fette Wiesen freundlich hingestreut,
Wo hell des Rauschbachs weiße Wogen glänzen,
Und manches Felsenhaupt zum Himmel dräut u. s. f.

Ematten, auch Emmatten genannt, zerstreutes Bergdorf, nach Beggenried pfarrgenössig. Es ist von der Urnerschen Pfarrgemeinde Seelisberg nur eine Stunde entfernt. Die hohen Bergstöcke Ober= und Nieder=Bauen, der Seelisberger=Kulm und andere sind ihm nahe gelegen.

Note 9. Stanze 58.

Der Rauschbach fließt von Ematten nach Beckenried hinunter, wo er sich in den Vierwaldstätter=See ergießt, nachdem er eine Viertelstunde vor seinem Ausfluß einen hübschen Wasserfall gebildet hat. Er heißt eigentlich der Isleten, auch der Stäubibach.

Note 10. Stanze 89.

Seht drüben Roßbergs übermooste Trümmer!
Nur schlaue List gewann das feste Schloß.

Roßberg, ein steiler Hügel, eine starke Viertelstunde von Stanz entfernt. Auf seiner Spitze sind noch einige

Trümmer des gleichnamigen Schlosses zu sehen, welches die Unterwaldner in der Neujahrsnacht 1308 durch List einnahmen. Es ließ sich nämlich ein Jüngling des Landes, der sich mit zur Befreiung desselben verschworen hatte, von einer Magd im Schlosse an einem Seil in dasselbe hinaufziehen, worauf er zwanzig in Graben wartende Freunde mit dem nämlichen Seil die Mauer hinauf zog. Darauf fielen sie über den Burgvogt und seine Knechte, welche im Schlafe lagen, her, nahmen sie gefangen, und bemächtigten sich ganz in der Stille der Burg.

Note 11. Stanze 89.

Es sank die Veste Landenberg's wohl nimmer,
Wenn sich die Pforte nicht getäuscht erschloß.

„Früh am nämlichen Tag (Neujahrstag 1308) als zu Sarnen der Vogt Landenberg von der Burg herab in die Messe ging, begegneten ihm zwanzig Männer von Unterwalden mit Kälbern, Ziegen, Lämmern, Hühnern und Hasen zum Neujahrsgeschenk, nach uralter Sitte im Gebirg und in den benachbarten Ländern. Der Vogt, ihrer Gabe vergnügt, ließ die Männer sie in die Burg bringen. Als die Zwanzig in dem Thor waren, stieß einer derselben in das Horn; auf dieses Zeichen langte jeder aus dem Busen ein Eisen und steckte es an seinen gespitzten Stock; aus dem Erlenholz rannten dreißig ihrer Gesellen durch das Wasser auf die Burg und nahmen mit ihnen die Einwohner gefangen. Da gaben sie das Wahrzeichen, worauf das ganze Land ob und unter dem Kernwald in allgemeiner Bewegung für die Erhaltung der

Freiheit aus allen Dorfschaften zusammenkam; von Alpe zu Alpe ergingen die verabredeten Zeichen." Müllers Schweizergeschichte. Zweites Buch. Erstes Kapitel.

Note 12. Stanze 89.

Den Drachen, der die Heerden einst verschlungen,
Hat Winkelried durch klugen Sinn bezwungen:
In Lämmerwolle hüllt er schlau den Spieß,
Den er dem Unthier in den Rachen stieß.

Im Jahr 1250 war großer Jammer im Land Unterwalden wegen einer Schlange von außerordentlicher Größe, die sich bei Oedweil, einem nahe bei Stanz gelegenen Dorfe, bald in dem feuchten Ried, das daher jetzt noch den Namen Drachenried führt, bald in einer Höhle des nahen Berges aufhielt. Schaafe und Hirten wurden von ihr verschlungen; Niemand wagte den gefährlichen Kampf mit ihr. — Das Gerücht davon kam auch zu den Ohren des Unterwaldners Strut von Winkelried, eines tapfern Mannes, der wegen eines Mordes aus der Heimath hatte flüchten müssen, dem Kaiser Friedrich als Krieger nach Italien gefolgt war, und sich bei der Belagerung von Faenza dergestalt hervorgethan hatte, daß er von ihm zum Ritter geschlagen wurde. Er hatte ein solches Verlangen in das Vaterland zurückzukehren, daß er das Leben dafür wagen wollte. Er berichtete daher nach Unterwalden, wenn man ihm die Heimkehr gestatten und sichern Aufenthalt gewähren wolle, so sei er bereit, den Drachen zu bekämpfen. Gerne vernahmen die Unterwaldner dies Anerbieten; Strut

erhielt die Erlaubniß heimzukehren. Er rüstete sich sofort zum Kampfe, umwand einen langen Spieß vornen mit einem Schaaffelle und erlegte das Ungethüm, indem er denselben in seinen Rachen stieß, und es dann mit Schwerthieben vollends tödtete. Aber vom Blute desselben, das in seine verletzte Haut rann, vergiftet, starb er gleich nach dem Siege.

Note 13. Stanze 95.

Da ruft Abacker, ein geprief'ner Schütze
Von Wolfenschieß, im engen Bergesschlund.

Wolfenschieß, eine zerstreute, weitläufige Pfarrgemeinde, in einem von hohen Bergen eng umschlossenen, doch fruchtbaren Thal. Es liegt an der Aa, und an der Straße von Stanz nach dem Kloster Engelberg. Hier stand einst eine Burg, die den Edeln von Wolfenschieß gehörte. Einer dieser Edeln ließ sich in den Zeiten, da Kaiser Albrecht die Waldstätte unterjochen wollte, ebenfalls zu einem Werkzeuge der Tyrannei gebrauchen. Als er einst von Engelberg herab ritt, bemerkte er auf einer blumigen Wiese das schöne Weib Baumgartens von Altsellen, (dieser Weiler ist nach Wolfenschieß kirchgenössig). Als er vernommen, daß ihr Mann abwesend sei, muthete er ihr zu, ihm ein Bad zu bereiten, und Anderes, wodurch die keusche Zucht der Frau in die größte Verlegenheit kam. Sie rüstete ihm indessen das verlangte Bad, gab aber ihrem Manne Kunde von des Ritters Anwesenheit und frechem Begehren, worauf jener ihn mit der Axt, welche er aus dem Walde heimtrug, im Bade erschlug. Dieß trug sich im Jahr 1306 zu.

Note 14. Stanze 96.

An's Schützenfest zu Sarnen hingegangen,
Ließ er in Siegesglanz Nidwalden prangen.

Sarnen, der schöne Hauptflecken Obwaldens an dem von ihm benannten 1½ Stunden langen See. Auf einem Hügel, gleich oberhalb des Ortes lag einst die am Neujahrstag 1308 von den Unterwaldnern eroberte Burg Landenberg. An ihrer Statt ist nun ein Zeug- und Schützenhaus aufgeführt.

Note 15. Stanze 97.

Obwaldens Schützen sahen es mit Neide,
Daß ihnen Stanz der Gaben Beste nahm.

Stanz, der Hauptort Nidwaldens, in einem wiesen- und baumreichen Thale, am Fuß des schönen Stanzerhornes. Sehenswerth sind: die schöne Kirche mit Säulen aus inländischem Marmor, und dem gleich daneben stehenden Beinhaus, wo den im Kampfe gegen die französische Uebermacht Gefallenen ein einfaches Denkmahl errichtet ist; das Rathhaus mit einem schönen Gemälde von Vollmar, den Abschied des frommen Niklaus von der Flüe von seiner Familie darstellend; das Haus, worin einst Arnold von Winkelried wohnte; der Brunnen auf dem Hauptplatze, mit der Bildsäule dieses Helden.

Note 16. Stanze 97.

Den Preis auch, den die Tagherr'n dem verhießen,
Der alle Schützen überragt' im Schießen u. s. f.

Tagherren sind die Abgeordneten der Kantone, die sich jedes Jahr versammeln, um die die ganze Eidgenossen-

schaft, oder mehrere Kantone betreffenden Angelegenheiten zu berathen. Von diesen Tagherren werden zuweilen auch Preise für die besten Schützen an eidgenössischen Schießen bestimmt.

Note 17. Stanze 100.

Und hell der Scheibe Mittel jetzt erdröhnet —

Das Mittel, Centrum der Scheibe. Hinter demselben ist ein rundes Eisenblech angebracht, welches, wenn das Centrum oder der nächste Umkreis desselben getroffen wird, einen hellen Ton von sich giebt.

Note 18. Stanze 116.

Mit Immlin, der dem Muottastrom entlang
Auf fetten Weiden reiche Heerden nähret u. s. f.

Die Mutta oder Muotta ist ein bedeutender Waldstrom im Kanton Schwyz, der auf den Eisgebirgen des 3 bis 4 Stunden langen, nach ihm benannten Thales entspringt, oft fürchterlich anschwillt, und sich bei Brunnen in den Vierwaldstätter-See ergießt.

Note 19. Stanze 117.

Enteilt nach Buochs, besteigt den schnellsten Kahn
Und legt in Brunnens sicher'm Hafen an.

Buochs, ein schöner Flecken Nidwaldens, am See und am Fuß des 5175 Fuß über den Spiegel desselben ansteigenden Buochserhorns. Auch dieser Ort wurde von den Franken ganz eingeäschert, und unter vielen andern Bewohnern, der blinde hochbejahrte Maler Würsch, ein geschickter Künstler, mit barbarischer Wuth ermordet. Die

neue, schöne Kirche auf einer Anhöhe über dem Dorf hat eine reizende Lage.

Brunnen, Dorf im Kanton Schwyz, wo die aus Uri oder Unterwalden nach Schwyz Reisenden anlanden. Die Fahrt von Buochs nach Brunnen fordert ungefähr 3 Stunden.

Note 20. Stanze 118.

Dann klimme noch zu Morschachs Hütten auf.

Morschach, zerstreute Berggemeinde im Kanton Schwyz, nahe an den Grenzen von Uri, auf den steil aus den Vierwaldstätter-See aufsteigenden Felsen des Fronalpstocks.

Note 21. Stanze 122.

In's Urnerland wird Rothefluh gesendet,
Der rüst'ge Jäger; der in Eile wendet
Die Surenen hinan den rüst'gen Gang;
Und eilt hinauf, den Strand der Aa entlang.

Die Surenen sind ein hohes Felsengebirge zwischen den Kantonen Uri und Unterwalden. Die Sureneck, der höchste Punkt des stark gebrauchten Passes von Engelberg nach Uri, erhebt sich 7215 Fuß über's Meer, und gewährt eine prachtvolle Aussicht. Der Pfad über dies Gebirg ist übrigens rauh und beschwerlich, und führt selbst im höchsten Sommer über bedeutende Schneefelder.

Dritter Gesang.

Note 1. Stanze 26.

Die müssen ihm den Kernserwald verhauen,
Und in der Tannen Nacht ihr Lager bauen.

Der Kernserwald, oder wie er gewöhnlich genannt wird, der Kernwald, ist eine große Waldung, welche seit uralten Zeiten (nämlich seit dem Jahr 1150) die beiden Landestheile Ob= und Nidwalden scheidet, so daß seither jeder Theil selbstständig ist, und seine eigene Landsgemeinde hat, während früher das ganze Volk zu Weiß-Oehrli, oder Weißehrlen, einem Dorfe in der Nähe des Kernwaldes, seine Landesgemeinde hielt. Der Kernwald besteht aus schönen Buchen, Eichen und Nadelholz, ist aber gegenwärtig viel kleiner als früher. Theils ist er an vielen Stellen sehr ausgehauen worden, theils wurden vor einigen Jahren viele Jucharten desselben durch einen Waldbrand, dessen Veranlassung mir unbekannt ist, eingeäschert.

Note 2. Stanze 28.

Morgarten, Sempach und Arbedo sah'n
Bewundernd diese blut'gen Banner an.

Sempach, ein Städtchen an dem nach ihm benannten See im Kanton Luzern, zwei Stunden von dem Hauptort. Hier wurde den 9. Heumonat 1386 von 1400 Männern aus den Waldstätten gegen den Herzog Leopold III. von Oestreich, welcher einen Eid gethan hatte, „den

trotzigen Bund der Schweizer, Urheber so vieler ungerechter Kriege, mit Gottes Hülfe zu trennen," eine blutige Schlacht geliefert, die zuerst lange zweifelhaft, durch die hochherzige Selbstaufopferung Arnolds von Winkelried für die Eidgenossen gewonnen ward. Leopold selbst, tapfer kämpfend, kam um's Leben, mit ihm eine solche Menge des Adels, daß es nachher hieß, „Gott sei zu Gericht gesessen über den muthwilligen Trotz der Herren vom Adel." Auf der Stelle des Schlachtfeldes, wo der Leichnam des Herzogs gefunden wurde, ward eine Kapelle erbaut, in welcher die eroberten Fahnen abgemalt, und die Namen der für die Freiheit Gefallenen aufgeschrieben sind. Der Jahrestag dieser Schlacht wird hier alljährlich mit religiöser Feierlichkeit begangen.

Arbedo, Pfarrdorf unweit Bellenz im Kanton Tessin. Bei der gegen Bellenz gelegenen Filialkirche dieses Dorfes, St. Paul genannt, war der Ort, wo am 30. Brachmonat 1422 dreitausend Luzerner, Urner, Unterwaldner, Zuger und Zürcher, welche dem über den Gotthard nachrückenden Hauptheer der Eidgenossen vorausgeeilt waren, von 24,000 Italienern, welche der Herzog Filippo Maria Visconti von Mailand in die Stadt Bellenz gelegt hatte, angegriffen und in die größte Noth gebracht wurden. Unter vielen andern Eidgenossen fielen hier, heldenmüthig kämpfend, die drei Landammänner von Nidwalden, Müller, Zelger und Znidrist, der Landammann und Bannerherr von Zug, Peter Collin und sein Sohn; Hans Rot, Landammann, und Heinrich Püntiner, Bannerherr von Uri. Nach siebenstündigem Gefecht zog jedoch Carmagnuola,

der Anführer der Mailänder, sein Heer nach Bellenz zurück, weil 600 Schweizer, welche einen Streifzug in's Misoxerthal gemacht hatten, jetzt mit kräftigem Feldgeschrei ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe eilten, und der feindliche Feldherr glaubte, die eidgenössische Hauptmacht sei im Anzuge.

Note 3. Stanze 32.

So zog der Schwyzer Jugend, (weißt du noch?)
Jüngst die Kanonen hoch auf Sattels Joch.

Sattel, Dorf im Kanton Schwyz auf dem gleichen Namen tragenden Berge, zwischen Steinen und Rothenthurm. Als die Schwyzer im Mai 1798 zu Morgarten und Rothenthurm mit den Franzosen schlugen, zogen die Weiber und Kinder der erstern das in Brunnen stehende schwere Geschütz die damals noch unfahrbare, sehr steile, rauhe und schmale Straße von Steinen nach Sattel hinauf.

Note 4. Stanze. 36.

Umwandelnd blickt er scharf durch jede Scharte
Rings auf den See, in Winkels tiefe Bucht,
Nach Hergiswyl und nach der Renke Schlucht.

Winkel, ein meist von Fischern und Schiffern bewohntes, nach Horb pfarrgenössisches Dorf im Kanton Luzern, Stansstad gegenüber. Der See bildet hier einen starken Busen.

Renk, oder Rengge, Bergübergang zwischen dem Pilatus und dem Lopperberg. Es führt nämlich ein enger

Felsweg von Alpnach in Obwalden über die Renke nach Hergiswyl und Luzern. Im Jahr 1802 überfielen hier die Unterwaldner die Truppen der helvetischen Regierung, uud nöthigten sie zum Rückzug.

Note 5. Stanze 49.

Er aber, von der Sorgen Last beklommen,
Weil noch der Schwyzer Hülfe stets verzieht,
Und schmachtend nach des Bruders Wiederkommen,
Entwandert noch in's ferne Beggenried.

Beggenried, ansehnliches Pfarrdorf in Nidwalden, auf der nördlichen Seite, am Ufer des Vierwaldstätter-Sees. Hier ist für die von Brunnen im Kanton Schwyz Herkommenden der nächste Landungsplatz in Nidwalden. Der Ort liegt in einem lieblichen Hügelgelände, dessen fruchtbare Wiesen aber bisweilen von wilden Bächen und herabstürzendem Schutt beschädigt oder ganz bedeckt werden. In ältern Zeiten war Beggenried der Centralpunkt der sich versammelnden Waldstädte.

Note 6. Stanze 53.

Umschwebet uns, ihr Heil'gen all' zusammen,
O Conrad, Niklas, Melchthal, Zelger, Roz
Und Winkelried u. s. f.

Conrad Scheuber von Wolfenschieß in Nidwalden, Tochtersohn des berühmten Niklaus von Flüe, begab sich im Jahr 1540 in die einst von seinem Großvater bewohnte Zelle im Ranft, bei'm Eingang in's Melkthal, und brachte sein Leben fortan als frommer Einsiedler in dieser Wild-

niß zu. Er starb im Jahr 1557 im achtzigsten Lebensjahr, und lebt noch heutzutage im Gedächtniß seines Volkes.

Oswald von Roz von Unterwalden war einer der eidgenössischen Anführer, welche am 11. April 1499 im sogenannten Schwabenkriege, als die sorglos schlafenden Zürcher zu Ermatingen von 10,000 Mann des schwäbischen Bundes überfallen und mit großem Verlust zurückgetrieben, auch die denselben zu Hülfe gezogenen Luzerner mit Einbuße ihrer Büchsen in die Flucht geschlagen worden waren, mit Rudolf Has von Luzern die Zerstreuten wieder sammelte, und die siegtrunkenen Feinde bei Triboltingen mit solcher Kraft angriff, daß sich ihr Sieg in die traurigste Niederlage verwandelte.

Note 7. Stanze 55.

(Siehe Note 19. Stanze 117. zum zweiten Gesang.)

Note 8. Stanze 74.

Die Brunnen sendet und das Muottathal —

Das Muottathal im Kanton Schwyz steigt von seiner Oeffnung unfern dem Flecken Schwyz südöstlich längs dem Muottafluß drei bis vier Stunden lang, bis an den Pragel, das Grenzgebirge von Glarus, und hat mehrere Eisberge und Gletscher. Viele Bäche, welche der Muotta zufließen, bilden schöne Fälle, und eine, zwar nicht stark gebrauchte, Straße führt aus dem Muottathal über den Pragel, durch das Klönthal, nach Glarus.

Note 9. Stanze 83. und die zwei folgenden.

Bei der in einem Thälchen auf dem berühmten Rigiberg

im Kanton Schwyz, eine Stunde unterhalb des Kulmes stehenden Kapelle, die U. L. Frauen zum Schnee gewidmet ist, in welcher der Gottesdienst von einigen Kapuzinern besorgt wird, die das ganze Jahr in dem kleinen daneben stehenden Hospizium wohnen, wird am Magdalenatage (22. Juli) die Sennenkirchmesse mit mancherlei Vergnügungen, vornämlich mit gymnastischen Uebungen, gefeiert. Knaben wetteifern, wer einen steilen Abhang hinauf zuerst das bezeichnete Ziel erreiche; Jünglinge versuchen, an einem Hügel hinuntereilend, wem der weiteste Sprung gelinge; Männer werfen schwere Steine, die sie zuerst auf die Schulter heben, mit angestrengter Kraft so weit als möglich vorwärts. Bisweilen ringt auch ein Paar, wobei jeder den Gegner rückwärts zu Boden zu werfen sucht. Die Sieger erhalten größere oder kleinere Preise.

Note 10. Stanze 100.

Auch hört' ich flüstern, die Franzosen denken
Zum Wiesenberge rechts hinauf zu schwenken.

Wiesenberg, ein schöner Berg mit den trefflichsten Alpen, vielen Wohnungen und einer Filialkirche, in der Nidwaldenschen Pfarre Stanz. Er liegt südwärts von Stanz und dem Stanzerhorn, hängt mit dem letztern zusammen, und über seinen Rücken geht die Grenze zwischen Ob- und Nidwalden, welche durch eine Mauer von aufeinander gelegten Steinen bezeichnet wird.

Note 11. Stanze 104.

Ihr Rückhalt lagert hinter'm Drachenried.

Drachenried, ein ziemlich langer Thalgrund, der eine kleine halbe Stunde von Stanz südlich beginnt, und sich gegen den Kernwald erstreckt. Oestlich ist er vom Stanzerhorn, westlich vom Mietenschwanden und Drachenberg begrenzt. Hier haus'te ehemals eine fürchterliche Schlange, die solchen Schrecken verbreitete, daß die hier gelegenen Häuser von den Bewohnern verlassen wurden, und den Namen Oedweil erhielten. Endlich ward das Unthier von Strut von Winkelried von Unterwalden erlegt.

Note 12. Stanze 123.

Dallwyl, Filialdorf von Stanz, unfern des Hauptorts.

Note 13. Stanze 124.

(Siehe Note 10. Stanze 100. zum dritten Gesang.)

Note 14. Stanze 126.

Alpnach, Obwaldensches Dorf, an demjenigen Busen des Vierwaldstätter-Sees, der sich zwischen dem Pilatus und Mietenschwand südlich hineinzieht, und daher den Namen Alpnacher-See führt.

Note 15. Stanze 126.

Melk, oder Melch, ein starker Bergbach, der hinten in dem Obwaldenschen, in naturhistorischer und geschichtlicher Beziehung merkwürdigen Melchthal aus einem kleinen See entspringt, und von vielen andern Bächen verstärkt, dem Alpnacher-See zufließt.

Note 16. Stanze 129.

. . . . sie geh'n in rascher Eile
Rechtshin zum Stanzerhorne u. s. f.

Das Stanzerhorn, auch die Blumalp genannt, ist ein hohes, aber schönes, alpenreiches Gebirge, das sich östlich von Stanz erhebt, südlich fortzieht, und die Höhe von 4392 Fuß über den Vierwaldstätter-See erreicht.

Vierter Gesang.

Note 1. Stanze. 8.

Dort klimmt ein Schwarm auf des Pilatus Wänden,
Dir unverwandte Blicke zuzusenden.

Der Pilatus, ein hohes und wildes, doch großen Theils mit guten Alpen bedecktes Gebirg auf der nordwestlichen Seite des Kantons Unterwalden. Die höchsten Spitzen desselben, das Tomlihorn 7116 Fuß über dem Mittelmeer, und der Esel, so wie die ganze Südseite gehören zu Obwalden, die Ostseite zu Nidwalden, die nördliche zu Luzern. Man genießt auf diesem Berge prachtvolle Aussichten. Auch ist er durch mehrere Höhlen, seltene Pflanzen und Mineralien, ferner durch vieles Hochwild, Auerhähne, Gemsen u. s. w. merkwürdig. Auf der Bründlen-Alp liegt der Pilatuspfuhl, von dem mancherlei Sagen im Munde des Volkes sind, und zwei vorzüglich interessante, im Jahr 1802 genauer

untersuchte Grotten, das Dominik- und das Mondloch. Auf dem Wängengret liegt der Gnappstein, ein sechs Schuh langes, drei breites Felsenstück, welches von den übrigen Felsen losgerissen, durch Zufall in ein solches Gleichgewicht gelegt wurde, daß es jeder muthige Bergwanderer im schaukelnden Spiele bewegen kann. Man kann die höchste Spitze von Luzern aus über Herrgottswald und das Eigenthal in 5 bis 6, von Alpnach aus in 4 bis 5 Stunden ersteigen.

Note 2. Stanze 8.

Ein and'rer stellt sich auf des Rigi's Höh'n,
Dem großen Kampf theilnehmend zuzuseh'n.

Der Rigi, ein, größten Theils im Kanton Schwyz, zum Theil aber auch im Kanton Luzern liegender, abgesonderter, 5555 Fuß über das Mittelmeer emporsteigender Berg, bekannt wegen seiner unvergleichlichen Aussichten, unter welchen die nach Unterwalden ganz vorzüglich reizend ist. Seit dem Jahr 1816 ist auf dem Kulm ein geräumiges Wirthshaus, wo der Reisende gute Bewirthung findet. Eine starke Stunde unterhalb des Kulmes liegen in einem engen Thälchen mehrere andere Gasthöfe, die von vielen Wallfahrern besuchte Kapelle der Maria zum Schnee, und ein Kapuziner-Hospitium. Sehr interessant sind auch die Felsen, die kalte Quelle und die ganze Umgegend bei'm Kalten-Bad, auf der Westseite des Gebirges.

Note 3. Stanze 11.

. . . . . Jene Nauen u. s. f.

Nauen heißen in der Schweiz die größten, hinten

und vorn beinahe gleichbreiten Schiffe, deren man sich auf den Seen zur Fracht von Steinen, Heu, Holz und Vieh bedient.

Note 4. Stanze 33.

Entlang der klaren Lorez Schilfgestaden
War nur der Fischer friedlich Volk zu seh'n.

Die Lorez, auch Lorze genannt, ein Fluß mit sehr klarem Wasser, entspringt aus dem Aegeri-See im Kanton Zug, fließt mitten durch diesen Kanton, kommt dann in den Zuger-See, den sie bei Cham, größer und reiner als zuvor, wieder verläßt, bildet eine Strecke weit die Grenze zwischen den Kantonen Zürich und Zug, und ergießt sich unweit Maschwanden in die Reuß. In diesem Dorfe Maschwanden verlebte der Verfasser den größten Theil seiner glücklichen Knabenjahre.

Note 5. Stanze 42.

Es spei'n zugleich vom Lopperberg die Wälle
Der Batterie'n ihr Feuer auf Stansstad.

Lopperberg ist der Name eines Vorberges des Pilatus auf dessen östlicher Seite, Stansstad gegenüber, dem er so nahe kommt, daß nur eine schmale Seeenge den Alpnacher- und Vierwaldstätter-See, die eigentlich Ein See sind, mit einander verbindet. Er ist steil und felsig, zum Theil aber mit Wald bedeckt. Ueber die Höhe desselben, welche die Renk heißt, führt von Alpnach nach Hergiswyl ein steiler Fußweg.

Note 6. Stanze 42.

Auch von der Villa dort am Wellensaume,
— Sie trägt den Namen vom Kastanienbaume — u. s. f.

Kastanienbaum ist der Name eines schönen Landsitzes am Vierwaldstätter-See, nicht sehr ferne von Luzern, auf dessen Boden es auch liegt, Kirsiten schräg gegenüber.

Note 7. Stanze 84.

Die narbenvolle Brust bewahrt die Spur
Von seiner Tapferkeit auf Lodi's Flur.

Bekanntlich lieferten die Franzosen den Oestreichern im Jahr 1796 bei dieser Stadt eine blutige Schlacht. (Siehe die folgende Note.)

Note 8. Stanze 85.

Er hat entlang zerschossenem Geländer
Des Adda-Stegs das Heer zum Sieg geführt.

Die östreichische, 25,000 Mann starke Armee unter dem Befehl Beaulieu's hatte Lodi geräumt, und auf der andern Seite der Adda, über welche ein 1000 Klafter langer Steg führt, eine feste Stellung eingenommen. Napoleon wagte es dennoch, dieselbe anzugreifen. Er ließ seine ganze Artillerie vorrücken, und führte sein 60,000 Mann starkes Heer in gedrängter Kolonne über die lange, schmale, von 30 feindlichen Kanonen bestrichene Brücke. Nach langem Kampfe gelang es ihm über die Brücke vorzudringen, die feindlichen Batterien zu nehmen,

und die Oestreicher zum Rückzuge zu nöthigen. Diese verloren 3000, er selbst 12,000 Mann.

Fünfter Gesang.

Note 1. Stanze 16.

Jüngst folgt er auf zerriss'nen Klippenstegen
Des Wildes Spur zum Bauenberg empor.

Bauen, oder Bauwen, ein Dörfchen im Kanton Uri am Ufer des Vierwaldstätter-Sees. Westlich davon, an der Grenze von Unterwalden erheben sich die Berge Ober- und Niederbauen, sehr steil und felsig. Auf den Alpen Nieder-Bauwen findet man merkwürdige Höhlen, aus denen von Zeit zu Zeit ein sehr kalter Luftstrom herausfährt.

Note 2. Stanze 33.

Dem Waldbach nach, der beide Walden scheidet, u. s. f.

Unterwalden ist, wie gleich im Anfang dieser Anmerkungen bemerkt worden ist, in zwei Theile getrennt, die von einander unabhängig sind: Obwalden und Nidwalden.

Sechster Gesang.

Note 1. Stanze 4.

Und träg des Mehlbachs trübe Fluth durchzieht u. s. f.

Der Mehlbach entspringt in dem Feltschiloch, in der Kernseralp Feltschi, nahe bei'm Großächerli, einem

Berge, der eine Fortsetzung des Stanzerhornes ist, fließt zuerst nordwestlich nach St. Jakob zu Ennetmoos, dann nordöstlich durch die ganze Länge dieses Mooses, dessen unterer Theil das Drachenried heißt, dann wendet er sich wieder nordwestlich, und fließt durch das abschüssige, wilde Rotzloch in den Alpnacher=See. Bald nach seinem Ursprung verliert er sich eine Zeitlang unter der Erde, und kommt dann ganz tufffarbig, wie Mehlwasser, wieder zum Vorschein.

Note 2. Stanze 11.

Wo links von Winkelried der sanfte Hügel
Ansteiget und an's Stanzerhorn sich lehnt.

Eine halbe Stunde von Stanz, westlich, liegt die Winkelried=Kapelle an der Straße nach Kerns. Links von dieser Kapelle erhebt sich immer höher und steiler ein Hügel, oder Vorberg des Stanzerhornes, und etwas südlicher von diesem sind die Ribenen, wo die Schwyzer standen. Diese Ribenen entstanden durch kleine Erdschlipfe von der Blummatt her.

Note 3. Stanze 40.

Ribenen. (Siehe die vorhergehende Note.)

Note 4. Stanze 40.

Zieh'st mit erles'nem Volke, Flobert, du,
Der finstern Schlucht des nahen Rotzlochs zu.

Das Rotzloch ist ein wilder Felsenschlund zwischen dem Rotzberg und dem Mietenschwand, dessen südlichster eben an diesen Schlund stoßender Theil eigentlich

der Plattiberg heißt. Es zieht sich von Oedweil nordwestlich bis an den Alpnacher-See. Hoch und senkrecht aufstrebend drängen sich die Felsen aneinander, und nur mit Gewalt hat sich hier der Mehlbach einen Durchgang gebrochen, welcher schäumend und donnernd in kleinen Kaskaden über felsige Terrassen hinabstürzt, und sich dann in den See ergießt. Am Ufer des Sees steht eine Papiermühle, eine Säge und die Wohnungen der Besitzer

Siebenter Gesang.

Note 1. Stanze 49.

Wie hoch im Urnersee die Wasser spritzen u. s. f.

Urnersee heißt derjenige Theil des Vierwaldstätter-Sees, der sich von der Treib und Brunnen südlich nach Flüelen und Seedorf hineinzieht, fast ganz im Kanton Uri liegt, und von den steilsten Felsen und höchsten Bergen eingeschlossen ist. Es ereignet sich zuweilen, daß Steine oder auch ganze Felsstücke von diesen Bergen in den See hinunterfallen, wodurch schon große Verheerungen entstanden sind.

Achter Gesang.

Note 1. Stanze 4.

Doch längst bestürm' ich fruchtlos jede Halde
Des Roßbergs und des steilen Mietenschwand's.

Der Mietenschwand, auch Mutterschwand, ein Gebirge mittlerer Höhe zwischen Alpnach und Ennetmoos, zwischen dem Alpnachersee und dem Drachenried. Auf diesem zum Theil wilden Gebirge sind in den schönen fruchtbaren Wiesen, die es andern Theils enthält, mehrere Bauernhöfe zerstreut, die die Hauptbevölkerung von St. Jakob zu Ennetmoos ausmachen.

Note 2. Stanze 11.

Sei's an der Matt, sei's eine Felsenschlucht.

Ober- und Untermatt, zwei schattige, an der Nordseite des Bürgens, Weggis gegenüber liegende Höfe, von denen der obere auf Nidwalden, der andere aber mit ansehnlicher Waldung auf Luzern gehört. Der Aufenthalt ist sehr einsam.

Note 3. Stanze 13.

Sag jedem Führer: wer an's Land gestiegen,
Der steige schleunig auf zum Hammerschwand.

Hammerschwand ist der Name desjenigen Theils vom Bürgenberg, der sich am höchsten, und auf der nordöstlichen Seite sehr steil erhebt. Er liegt ungefähr in der Mitte des ganzen Gebirges.

Note 3. Stanze 44.

Wie von der hohen Balm mit dumpfem Tosen
Der Wasserfall, u. s. f.

Das alte, oberdeutsche Wort Balm bezeichnet eine steile, oder vollends überhangende Felswand; bisweilen bedeutet es auch eine Höhle oder Grotte.

Note 4. Stanze 52.

So zieh'n sie, festgeschlossen um die Fahnen,
Vom Roßberg nieder in den Thalesplan;
Im Weichen furchtbar, gleich den tapfern Ahnen
Im todesreichen Feld von Marignan.

Die Schlacht bei Marignano unweit Mailand fiel am 13. und 14. Herbstmonat 1515 vor, und war die erste seit Entstehung der alten ewigen Bünde, in der die Eidgenossen im freien Feld geschlagen wurden. Hier kämpften dieselben, 24,000 Mann stark, aber von Reiterei und Geschütz fast ganz entblößt, gegen das wenigstens 34,000 Mann starke, und mit Reiterei und Artillerie auf's beste versehene Heer, womit der tapfere König von Frankreich, Franz I., zur Eroberung des Herzogthums Mailand über die Alpen gezogen war. Am ersten Tag waren die Schweizer im Vortheil, und auch am zweiten neigte sich der Sieg bereits auf ihre Seite, als unerwartet der venetianische Feldherr Alviano mit einem bedeutenden Heer auf dem Schlachtfelde erschien, und die Eidgenossen im Rücken angriff. Jetzt mußten sich diese zurückziehen. Glutz-Blotzheim beschreibt diesen Rückzug fol=

gendermaßen: „Einige schweizerische Anführer befahlen den Rückzug, andere bemühten sich, der Flucht Einhalt zu thun; sie nahm überhand. Die Krieger, im Gefühl ihrer Pflichten, schrieben sich selbst vor, was zu thun sei, nahmen das Geschütz in die Mitte, die Verwundeten auf die Achseln, und traten dann, langsamen Schrittes, in fester, stolzer Haltung, mit eroberten Büchsen, Fahnen und Pferden, den Rückzug an. Mit vielfachen Wunden bedeckt, von Hunger, Ermattung und Staub entstellt, die Fahnen blutig und zerrissen, zog der eidgenössische Haufe in Mailand ein, ohne mit Nachdruck verfolgt zu werden; denn der König ehrte die tapfern Männer, seine Hauptleute erstaunten. Trivulzio, im Felde grau geworden, erklärte: achtzehn Schlachten, welchen er beigewohnt, seien Kinderspiele, diese aber kein Menschen-, sondern ein Riesenkampf gewesen." Der Verlust der Schweizer betrug an 7000 Mann.

Neunter Gesang.

Note 1. Stanze 43.

Das Dörfchen Ennemoos ist's, wo die helle
Blutrothe Lohe aufwallt; die Kapelle
Sant Jakob's ist's, die erste weit und breit
Im Hochgebirg dem wahren Gott geweiht.

Ennemoos, oder Ennetmoos, d. i. jenseits des Mooses oder Riedes, ein zerstreutes Dorf Nidwaldens,

nahe an der Grenze Obwaldens. Es zählt über 600 Einwohner. Sant Jakob heißt die hiesige Filialkapelle, die wirklich die erste und älteste Kirche des Landes war. Noch werden an der äußern Mauer derselben in einer Nische Gebeine früher hier verstorbener Pfarrgenossen aufbewahrt. Auch die Ringmauer des ehemaligen Friedhofes ist noch vorhanden. Die Kapelle liegt am Fuß des Mutterschwandenberges in einer abgeschlossenen, von der Landstraße etwas entfernten, waldigen Gegend. Sie ist nach ihrer Zerstörung recht artig wieder aufgebaut worden.

Note 2. Stanze 47.

Auf Rotzbergs Gipfel brennt die stille Klause
Des frommen Siedlers Franz.

In den Ruinen der Burg Rotzberg hatte sich im rigen Jahrhundert hinter der Mauer, über welche in ir Neujahrsnacht 1308 eine Magd des Burgvogts ihren eliebten und seine Begleiter hinaufgezogen hatte, ein Klausner eine Hütte erbaut, die aber von den Franzosen verbrannt wurde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 17.	Stanze 49.	Zeile 5.	statt: nach dem Himmel,	l. nah.
„ 44.	„ 42.	„ 2.	statt: riesenfester,	l. eisenfester.
„ 47.	„ 52.	„ 2.	statt: tapferer,	l. tapf'rer.
„ 52.	„ 66.	„ 6.	statt: unbereitet,	l. unbeneidet.
„ 58.	„ 85.	„ 7.	statt: Bräute,	l. Brände.
„ 59.	„ 89.	„ 1.	statt: trüben,	l. drüben.
„ 63.	„ 100.	„ 8.	statt: preißt',	l. preist.
„ 64.	„ 103.	„ 6.	statt: beseelt,	l. beseelet.
„ 79.	„ 22.	„ 2.	statt: zieh'n,	l. droh'n.
„ 79.	„ 22.	„ 5.	statt: von der bedrohten Bitte,	l. von der Bedrohten Bitte.
„ 109.	„ 111.	„ 2.	statt: verachten ihn,	l. ihm.
„ 123.	„ 11.	„ 3.	statt: Mark',	l. Markt.
„ 124.	„ 14.	„ 8.	statt: Frau,	l. Frau'n.
„ 132.	„ 38.	„ 4.	statt: Helderbrüder,	l. Heldenbrüder.
„ 143.	„ 69.	„ 8.	statt: des Wasser Strahl,	l. des Wassers Strahl.
„ 208.	„ 25.	„ 7.	statt: Höhe,	l. Höh'n.
„ 222.	„ 68.	„ 5.	statt: Rohr,	l. Ohr.
„ 224.	„ 73.	„ 6.	statt: Er setzt,	l. ersetzt.
„ 234.	„ 3.	„ 7.	statt: Krieger Stirn',	l. Kriegerstirn.
„ 236.	„ 10.	„ 8.	statt: milde Gluth,	l. milder Gluth.
„ 240.	„ 21.	„ 8.	statt: des höchsten Majestät,	l. des Höchsten Majestät.
„ 262.	„ 89.	„ 3.	statt: zum Ofer geben,	l. zum Opfer.

Interpunktionsveränderungen.

Einen Punkt zu setzen:

Seite 18.	Stanze 52.	Zeile 4.	hinter:	bethaut.
„ 21.	„ 61.	„ 1.	„	Heeresmasse.
„ 32.	„ 7.	„ 8.	„	Greis.
„ 51.	„ 65.	„ 1.	„	Schweigen.
„ 103.	„ 95.	„ 4.	„	Morgenwinden.
„ 159.	„ 117.	„ 4.	„	Blut.

Einen Komma zu setzen:

Seite 16.	Stanze 45.	Zeile 6.	hinter:	Grausen,
„ 40.	„ 30.	„ 7.	„	pflog,
„ 41.	„ 34.	„ 7.	„	Winkelried,
„ 51.	„ 63.	„ 4.	„	Arm,
„ 53.	„ 71.	„ 6.	„	bekennet,
„ 136.	„ 48.	„ 4.	„	streu'n,
„ 144.	„ 74.	„ 7.	„	beschwert,
„ 175.	„ 38,	„ 1.	„	Grauen,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tobler, Salomon,

Die Enkel Winkelried's epische Dichtung

Bd.: 2

Zürich (1836)

P.o.germ. 2106 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128871-1